

M
MORWEG

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton



Die Sonnenforscher

Sie suchen den Todessatelliten — ihr Weg führt ins
Innere der Sonne

Neu!

Nr. 413
90 Pfg.

Österreich	OS 4,-
Schweiz	str. 1,-
Italien	lit. 1,80
Frankg./Belg.	Fr. 12,-
Frankreich	NF 1,45
Holland	fl. 1,-90
Spanien	Pes. 22,-

Die Sonnenforscher

Sie suchen den Todessatelliten - ihr Weg führt ins Innere der Sonne

von H. G. Ewers

Im Solsystem, das seit dem »Tag Laurin« um fünf Minuten in die Zukunft versetzt und dadurch für das übrige Universum unsichtbar und nicht-existent wurde, schreibt man Anfang November des Jahres 3432.

Innerhalb des Solsystems herrscht wieder Ruhe, und der Handel mit dem Planeten Olymp, der über die Zeitschleuse getätigt wird, verläuft planmäßig. Allerdings müssen die Terraner höllisch aufpassen, daß das Geheimnis vom Weiterleben ihres Sonnensystems gewahrt bleibt - nicht nur gegenüber den Großmächten der antisolaren Koalition und den anderen Machtgruppen der Galaxis, sondern speziell gegenüber Ribald Corello, dem Supermutanten, der die Menschheit abgrundtief haßt.

Spezialagent Joak Cascal, der im Auftrag der Solaren Abwehr handelt, hat bereits versucht, Ribald Corellos Existenz nichtig zu machen. Doch der Zeitreisende kam zu spät, um seine Mission in vollem Umfang zu erfüllen. Und so stellt Ribald Corello, der anscheinend das Ziel verfolgt, sich zum Diktator der Galaxis aufzuschwingen, auch weiterhin eine tödliche Bedrohung für alle Sternenvölker dar.

Eine weitere tödliche Bedrohung, die allein dem Solsystem und seinen Bewohnern gilt, wird anschließend akut. Accutron Mspoern, ein unsagbar fremdartiges Wesen, erkennt als erster die Gefahr. Und der Accalaurie, den die Terraner aus Raumnot gerettet hatten, findet sich seinerseits zur Hilfeleistung bereit.

Accutron Mspoern und sein skurriler Robot begleiten DIE SONNENFORSCHER ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Gründer und Großadministrator des Solaren Imperiums der Menschheit.

Atlan - Der Lordadmiral plädiert für die Evakuierung der Terraner.

Lord Zwiebus - Der Neandertaler erinnert sich an seine Kidnapper.

Accutron Mspoern - Der Accalaurie entdeckt den Todessatelliten.

Geoffry Abel Waringer - Chefwissenschaftler des Solaren Imperiums.

Anson Argyris - Ein Robot mit vielen Masken.

Oberstleutnant Gerts Hamesener - Kommandant des Forschungsschiffes SUN DRAGON.

1.

»Er ist weder Tier noch Homo sapiens - und doch ist er ein Mensch; wenn nicht wie wir, so fühlt er doch wie wir.«

Perry Rhodan blickte verwundert in Galbraith Deightons Gesicht. Worte wie diese hatte er von ihm noch nie zu hören bekommen. Der Erste Gefühlsmechaniker des Solaren Imperiums und Chef der Solaren Abwehr galt allgemein als nüchtern denkender Logiker, und so, wie er dachte, so sprach er auch - bisher..

»Ich kenne Sie nicht mehr, Solarmarschall«, - sagte der Großadministrator nun und lauschte dabei dem telepathischen Geflüster Whispers, der sich als hauchzarter Umhang, um seine Schultern gelegt hatte. »Seit wann sprechen Sie die Sprache des Poeten?« Galbraith Deightons Gesicht zuckte. Er hob die Hände und ließ sie wieder sinken, eine hilflos wirkende Geste, die nicht recht zu diesem Mann passen wollte.

»Vielleicht war ich in einem früheren Leben ein Dichter«, murmelte er halb scherzhaft, halb ernst.

Ohne Übergang verwandelte er sich wieder in den klardenkenden und sachlich argumentierenden

Abwehrchef. Seine Augen musterten den Großadministrator kühl abwägend.

»Was ich sagen wollte, ist: Lord Zwiebus fordert von uns, daß wir ihn einem neuen paramechanischen Verhör unterziehen. Verstehen Sie mich recht, Sir: Er meldet sich nicht freiwillig dafür, sondern er verlangt es von uns, weil er sich als Mensch fühlt und seine Pflicht darin sieht, der Menschheit zu helfen, so gut er kann.«

Galbraith Deighton steht noch immer im Bann eines Gefühlsausbruchs von Lord Zwiebus! wisperte der Symbiont von Khusal lautlos, wobei er wie stets seine Gedankenimpulse über Rhodans verlängertes Rückenmark in die Zirbeldrüse schickte, von wo sie unmittelbar ins Wachbewußtsein drangen.

Wie kann ein Urmensch den überwiegend intellektuell angelegten Geist bewältigen, da dessen Emotionen von der reinen Vernunft dirigiert werden? dachte Perry Rhodan zurück.

Gerade weil es ein Urmensch, ein Neandertaler, war, dessen menschliche Größe über seine Urinstinkte siegte! gab Whisper zurück.

Rhodan nickte unwillkürlich; er hatte begriffen.

Solarmarschall Deighton bemerkte es, zog den richtigen Schluß daraus und lächelte.

»Ich befürworte Zwiebus' Verlangen, Sir«, erklärte er. »Und ich darf es mit gutem Gewissen tun. Die letzten Untersuchungen haben gezeigt, daß Zwiebus geistig wieder völlig gesund ist.«

Der Großadministrator dachte an die letzte paramechanische Abhörung von Lord Zwiebus' Unterbewußtsein zurück. Damals war er, wohl durch einen Erinnerungsschock, sehr unruhig und aggressiv geworden, hatte vorübergehend an Gedächtnisschwäche gelitten und sich nur schwer konzentrieren können. Der aus seinem Unterbewußtsein gewonnene unklare »Geisterfilm« hatte allerdings bewiesen, daß der Neandertaler mehr wußte, als sein Unterbewußtsein bisher preisgegeben hatte.

»Ich bin skeptisch, Deighton«, erwiderte Rhodan nach einer Weile. »Sicher, es wäre ein großer Gewinn für die Menschheit, wenn wir erfahren könnten, was sich damals - vor rund zweihunderttausend Jahren - wirklich auf der Erde abgespielt hat. Ich fürchte nur, Lord Zwiebus hat das, was er sah, geistig nicht verarbeiten können. Dadurch müssen seine Wahrnehmungen unklar oder verfälscht gewesen sein.«

»Vielleicht gewinnen wir doch einige Anhaltspunkte«, sagte Galbraith Deighton. »In einer Lage wie unserer, wo die gesamte solare Menschheit Gefahr läuft, durch eine Langzeitwaffe jener unbekannten Besucher vernichtet zu werden, sollten wir jede noch so geringe Chance wahrnehmen.« Er räusperte sich. »Außerdem kann ich Ihnen versichern, daß es eine Panne wie beim letztenmal nicht mehr geben wird. Professor Stanley Bogner hat das Verfahren so verfeinert, daß das Bewußtsein vom Unterbewußtsein getrennt wird, wodurch keine neuerweckten Erinnerungsbilder des Unterbewußtseins ins Bewußtsein aufsteigen können.«

Rhodan wölbte die Brauen.

»Das hätten Sie mir zuerst sagen sollen, Solarmarschall. Wenn Lord Zwiebus keine Gefahr droht, weshalb sollte ich dann nein sagen. Wann kann das Experiment stattfinden?«

Galbraith Deighton warf einen Blick auf seinen Armbandchronographen.

»In einer Viertelstunde, Sir. Ich habe dafür gesorgt, daß alle Vorbereitungen getroffen werden.« Er hüstelte schwach. »Übrigens: Lord Zwiebus wartet im Vorzimmer ...«

»Wie bitte?«

Rhodan sah Deighton verblüfft an. Dann lächelte er verstehend.

»Sie wollten also ganz sichergehen, wie? Notfalls hätten Sie den Neandertaler argumentieren lassen.«

»Man tut, was man kann, Sir«, erwiderte Deighton trocken und ging dem Großadministrator voran.

Als sie ins Vorzimmer traten, erhob sich eine massige Gestalt mit breiten Schultern, mächtigem Brustkorb, kurzen stämmigen Beinen und muskulösen Armen aus einem Schalensessel.

Lord Zwiebus trug nur eine leichte atmungsaktive Kombination; dennoch fühlte er sich darin sichtlich unbehaglich. Am liebsten ging er unbekleidet, wie er und die anderen seiner Horde es vor zweihunderttausend Jahren getan hatten. Die Notwendigkeit, zumindest seine Blöße zu bedecken, war sein größter Kummer, seit er aus der energetischen Konservierung erweckt worden war. Aber selbstverständlich konnte er das im fünfunddreißigsten Jahrhundert bestenfalls in seinen eigenen vier Wänden lassen; ansonsten trug er einen ledernen Lendenschurz oder - bei besonderen Anlässen - eine leichte Kombination. Diesmal hatte er es sogar über sich gebracht, seine maßgearbeiteten Fußbettsandalen anzuziehen.

Lord Zwiebus - den Namen hatte er alsbald nach den ersten Lauten, die er nach der Revitalisierung von sich gegeben hatte, erhalten - kam mit wiegendem Gang auf den Großadministrator zu. Er lächelte voll ehrlicher Freude, gehörte doch seine ganze Sympathie Perry Rhodan, seit er ihm zum erstenmal begegnet war. Rhodan erwiderte das Lächeln und streckte Zwiebus die Rechte entgegen. Der Neandertaler nahm sie in seine behaarte Pranke und drückte sie behutsam, als hätte er ein rohes Ei in der Hand. Diese Vorsicht war durchaus angebracht, denn seine Kraft reichte aus, die Hand eines jeden zivilisierten Menschen zu zerdrücken.

»Ich freue mich, dich zu sehen, Großer Administrator!« Eigenartigerweise lernte er die schwierigsten Wörter am schnellsten, wie er sich eigentlich überhaupt erstaunlich schnell an den Gebrauch des Interkosmo gewöhnt hatte.

»Auch ich freue mich, Lord Zwiebus«, sagte Rhodan. »Komm in mein Arbeitszimmer. Wie geht es dir?«

»Schlecht«, erwiderte Zwiebus grollend und begann unwillkürlich zu hinken. »Schuhe quälen meine Füße. Ich greife nicht, wie du es einhalten in den Quetschungsröhren.«

»Er meint Ihre Stiefel, Sir«, sagte Deighton belustigt.

Perry Rhodan nickte. Es berührte ihn jedesmal unangenehm, wenn Lord Zwiebus das Interkosmo verballhornte odereigenwillige Sprachschöpfungen anwandte; er fragte sich dabei immer wieder, ob es sich überhaupt verantworten ließ, einen Naturmenschen in die Zwangsjacke einer hochgezüchteten Zivilisation zu stecken. Aber natürlich blieb ihnen gar nichts anderes übrig. Es gab keinen Naturpark, in dem der Neandertaler vor sensationshungrigen Zeitgenossen sicher gewesen

wäre. Folglich mußte man ihn so anpassen, daß er so wenig wie möglich auffiel.

Er bot Zwiebus und Deighton Plätze an, ließ von einem Dienstroboter, der zugleich Wächter war, Erfrischungen bringen und musterte den Neandertaler forschend.

Zum wiederholten Mal fragte er sich dabei, wie die Menschen heute lebten, wären nicht die langschädeligen Neuzeitmenschen, sondern die Neandertaler ihre direkten Ahnen gewesen. Immerhin hatten sich beide Spezies aus verschiedenen Ästen jenes Stammes entwickelt, aus dem auch die Neuzeitaffen gekommen waren.

Er verwarf diese Frage als müßig. Vielleicht hätten auch die Ahnen des Neandertalers früher oder später den Weg zu den Sternen gefunden; doch sie waren eben den Vettern mit den besser differenzierten Gehirnen unterlegen.

Ein Schatten flog über Rhodans Gesicht.

Sollte sich die Tragödie aus dem Morgengrauen der Menschheit wiederholen? Stellten die Erbauer jener geheimnisvollen Langzeitwaffe etwa die Vettern mit den besser differenzierten Gehirnen dar?

Er verneinte diese Frage.

Auch absolut überlegene Intelligenzen brauchten eine unterlegene Spezies nicht direkt zu vernichten; sie konnten das der Entwicklung überlassen, wie es damals auch: gewesen war, denn nicht die Neuzeitmenschen hatten die Neandertaler ausgerottet, sondern das unerbittliche Gesetz der natürlichen Auslese.

Oder waren daran die Fremden beteiligt gewesen?

Wohl kaum) stiegen Whispers Gedanken an ihn die Oberfläche seines Bewußtseins. Die Fremden verfügten über genügend Wissen, um erkennen zu können, daß der Neandertaler als Fehlentwicklung der Natur bereits vor zweihunderttausend Jahren zum Aussterben verurteilt war.

Der Großadministrator erwachte aus seinen Grübeleien, als er merkte, daß Lord Zwiebus ihn ansprach.

»Laßt mich noch einen Versuch machen!« bat der Neandertaler. »Zwiebus keine Furcht nicht, Zwiebus tapferer Mensch wie Großer Administrator und Solarmarschall Deighton.«

Rhodan blickte auf und begegnete dem Blick, den Zwiebus ihm unter den vorgewölbten Brauenwülsten zuwarf. Sicherlich, der Blick dieser Augen hatte noch Spuren des Tierhaften, aber er verriet doch schon ein Maß an Intelligenz, das ihn über jedes Tier erhob.

»Ich weiß«, murmelte er. »Du bist tapfer, Lord Zwiebus. Gut, wir wollen es versuchen.«

Bereitwillig nahm das Bewußtsein die paramechanisch erzeugten Halluzinationen in sich auf, ließ sich von ihnen zu dem rosafarbenen Wolkenfeld führen, wo es sich so gut träumte ...

Das Unterbewußtsein spürte, wie die Oberfläche des immateriellen Geistes sich verdunkeln wollte. Doch bevor der Schreck darüber Panik hervorrufen konnte, entstand ein Netz vertrauter Gedanken.

Fühlerhafte Vorstellungen streckten sich nach dem Unterbewußtsein aus, nicht brutal drängend oder fordernd, sondern spiegelbildliche Vorstellungsinhalte suchend.

Steppengras, vom Wind bewegte Halme. Dahinjagende Wolkenfetzen am blauen Himmel; dazwischen ab und zu das glühende Auge der Sonnengöttin auftauchend.

Es roch nach Rauch, Gras und Feuchtigkeit, nach Tierkot - und nach der Horde.

Die beiden Jäger rannten schneller. Ihre harten Fußsohlen stampften den Boden des Pfades noch fester. An einer Stange zwischen ihren Schultern hing der Körper eines erlegten Tarpans. Blaugrün schillernde Fliegen krochen über das Fell und sammelten sich an den Streifen geronnenen Blutes.

Endlich; der freie Platz, der große Baum, davor das Feuer der Horde ... Grunzen und schrilles Geschrei begrüßten die beiden Jäger. Männer, Frauen und Kinder stürzten sich auf die Jäger, rissen sie fast zu Boden.

Die beiden Männer mußten sich mit Schlägen, Bissen und wütendem Knurren Luft verschaffen. Dann erschien Einauge. Seit er nicht mehr mit auf die Jagd gehen konnte, machte er sich bei anderen Arbeiten nützlich. Darum hatte ihn die Horde bisher nicht verstoßen wie die Alten und unheilbar Kranken, die nur Ballast dargestellt hätten.

Einauge riß und zerrte mit seinem Steinmesser und den krallenartigen Fingernägeln das Fell des Tarpans auseinander. Er hätte das Tier abgehäutet, aber die Horde - halb verhungert, seit sie aus ihrem ehemaligen Jagdgebiet verdrängt worden war - hätte ihn gesteinigt, wenn er das Mahl hinausgezögert hätte. So begann er sofort mit dem Zerstückeln und Aufteilen der Beute. Selbstverständlich erhielten die beiden Jäger die größten und besten Fleischstücke. Auch die Stärksten der Horde bekamen große Portionen; Einauge hätte niemals gewagt, ihren Unmut zu erregen. Zuletzt bediente er sich selbst.

Am späten Nachmittag erwachte einer der Jäger aus dem Schlaf. Er stemmte den Oberkörper hoch und schnüffelte. Neben ihm regte sich die Gefährtin. Sie drängte sich an ihn, aber er stieß sie von sich; als sie nicht lockerließ, sprang er mit gefletschten Zähnen auf sie zu und knurrte so zornig, daß sie die Flucht ergriff.

Er schnüffelte erneut.

Aber der Wind hatte sich plötzlich gelegt, so daß er keine brauchbare Witterung mehr erhielt. Er überwand seine Trägheit und kletterte auf den Baum. Dabei lief er meist frei über die Äste, bis er mit den

Händen den nächsthöheren Ast erreichen und sich emporziehen konnte. Es sah ungeschickt aus; seine Art verlernte das Klettern mehr und mehr, seit sie sich vor ungezählten Generationen auf das Leben in der Steppe und den Klippen umgestellt hatte. Der Jäger verhielt etwa in halber Höhe. Schnaufend lehnte er sich an den Stamm und starrte blinzelnd in die Richtung, aus der er zuvor den eigentümlichen Geruch empfangen hatte. Unwillkürlich sträubten sich seine Nackenhaare, ein dumpfes Grollen stieg aus seiner Kehle, als er in mehreren Steinwürfen Entfernung geduckte Gestalten durch das Steppengras eilen sah.

Die Fremden besaßen keine Ganzbehaarung; große Körperstellen schimmerten in häßlicher Nacktheit. Dafür trugen viele von ihnen die Felle erlegter Tiere am Körper. Als einer der Fremden den Kopf hob, sah der Jäger im Baum die viel zu schwach ausgebildete Mundpartie, eine zarte schmalrückige Nase und unter glattgestriegeltem Kopfhaar eine vorgewölbte Stirn. Unter dem - für des Jägers Begriffe - viel zu kleinen Mund sprang eine Knochenwölbung hervor und machte den Fremden noch häßlicher.

Der Jäger grunzte verächtlich. Schwächling! war sein erster Gedanke. Aber dann erinnerte er sich an die letzte Auseinandersetzung mit den Langschädeln. Seine Horde hatte zuletzt weichen müssen, weil die Fremden aus einer Entfernung töteten, die die Waffen der Horde nicht überbrücken konnten.

Aber diesmal hatte er sie entdeckt, ohne daß sie dessen gewahr geworden waren.

Hastig kletterte der Jäger vom Baum, rannte, Kehllaute ausstoßend, zwischen den Gefährten umher und machte sie auf die Gefahr aufmerksam. Während er sich mit einer Keule bewaffnete, versuchte er, die Horde zu einer neuen Taktik zu bewegen. Man konnte die Fremden doch in eine Falle locken, sie in Sicherheit wiegen und dann überraschend angreifen.

Aber niemand zeigte Verständnis für den Plan des Jägers. Jener Gehirnteil, in dem die planenden Vorgänge abliefen, war zu schwach differenziert; der flache, fliehende Stirnraum wurde weitgehend vom gut entwickelten Riechgehirn beansprucht.

Die Männer der Horde bewaffneten sich lärmend. Heftig gestikulierend knurrten und grunzten sie sich Mut zu, steigerten sich in ekstatische Kampfeslust, deren Entladung schließlich keinen Aufschub mehr duldete.

Lärmend stürmte die Horde durch das schulterhohe Steppengras, auf den Ort zu, den der Jäger ihnen gewiesen hatte. Der aber rannte verzweifelt neben ihnen her, fuchtelte mit den langen behaarten Armen und versuchte, sie zurückzutreiben. Zu spät.

Drei Männer der Horde strauchelten plötzlich. Vor Schmerz und Zorn brüllend, versuchten sie, die gefiederten Pfeile aus ihren Körpern zu ziehen. Es

gelang ihnen nicht; die Schäfte brachen ab. Einer stürzte und blieb liegen, die anderen rannten weiter, während ein zweiter Pfeilhagel sich herniedersenkte und seine Ziele fand.

Der Jäger sah aus den Augenwinkeln einen Speer von rechts kommen. Er warf sich herum, setzte dem Speer mit einem gewaltigen Sprung nach und bekam den Schaft zu fassen. Bevor der Angreifer einen Pfeil auf seinen Bogen legen konnte, hatte der Jäger den Speer geschleudert. Die verkeilte Steinspitze bohrte sich durch den Hals des Gegners. Überall ringsum kämpfte jetzt Mann gegen Mann. Doch die Fremden waren in der Überzahl, besser bewaffnet und in der günstigeren Position, während die Horde bereits vor dem eigentlichen Kampf dezimiert worden war.

Erneut bewies der Jäger, daß er besser denken konnte als seine Gefährten. Er vermochte sich - im Unterschied zu ihnen - Ereignisse vorzustellen, die sich erst nach vielen Tagen und Nächten ereignen würden.

Mit bellenden Kehllauten rief er die Stärksten der Horde aus dem Kampf zurück. Diesmal gelang es ihm, da die Männer ihren Bluttausch bereits abreagiert hatten. Sie folgten ihm, seinen Versprechungen glaubend. Die Schwächeren bemerkten es zu spät; sie konnten nicht mehr fliehen und wehrten sich verzweifelt. Ungewollt banden sie dadurch die Fremden noch einige Zeit, so daß die Flüchtenden einen Vorsprung gewannen.

Beim Lager angekommen, stürzten sich die Männer über das Feuer. Sie schleuderten brennende Äste und glimmende Holzkohle ziellos in die Steppe, wo das ausgedörrte Gras Feuer fing. Überall stiegen weiße Rauchfahnen empor. Flackernde Brände knisterten und schickten ihre Flammenzungen mal hierhin und mal dorthin. Als die Feuer sich zu einer geschlossenen Front vereinigten, waren die Überlebenden der Horde längst geflohen.

Der Jäger hatte den Rest der Horde - Männer, Frauen und Kinder in ein halbkreisförmiges, buschbestandenes Tal geführt. Wer nicht Schritt halten konnte, blieb zurück; er raffte sich entweder später wieder auf oder fiel Raubtieren oder Verfolgern zum Opfer.

In der Mitte des Tales glitzerte der kleine See gleich einem kostbaren Juwel. Die Überlebenden wankten auf ihn zu, warfen sich am Ufer nie der und beugten sich über das kostbare Naß, als wollten sie es anbeten. Nachdem er seinen größten Durst gelöscht hatte, richtete sich der Jäger auf und spähte zum anderen Ufer des Sees. Dort befanden sich im steil aufragenden Felshang die Höhlen der Nachbarhorde. Der Jäger hatte sich instinktiv hierher geflüchtet, obwohl normalerweise keine Horde die Angehörigen anderer Horden in ihrem Gebiet duldete. Doch seine Horde war keine richtige Horde mehr; er wollte

versuchen, die Aufnahme in die Nachbarhorde zu erreichen. Gemeinsam konnte man sich vielleicht besser gegen die Übergriffe der Langschädel wehren.

Doch nichts rührte sich. Kein Geschrei empörte sich über das Eindringen Unbefugter. Keine Steine wurden über den See geschleudert.

Der Jäger fühlte, daß etwas nicht stimmte. Er sog die Luft durch die Nase. Aber der Wind stand ungünstig, so daß er keine Witterung der Nachbarhorde aufnehmen konnte.

Erst nach einiger Zeit überwand der Jäger seine Scheu vor dem unmittelbaren Wohngebiet der Nachbarhorde. Er trottete, die Keule locker in der Rechten, am Ufer entlang zur anderen Seite.

Plötzlich stutzte er.

Aus einer dichten Buschgruppe ragte ein behaarter Arm. Die Finger waren krallenförmig gekrümmt und bewegten sich nicht. Der Jäger ging zaudernd näher. Sein untrüglicher Instinkt sagte ihm, daß in diesem Tal Gefahr drohe. Andererseits, wollte der Jäger wissen, was hier geschehen war.

Er tippte den Arm mit der Keule an und sprang sofort zurück. Doch der Arm blieb steif. Schnüffelnd ging der Jäger dichter heran, bog die Zweige auseinander.

Er knurrte, als er den großen Mann der Nachbarhorde sah - mit schrecklich verbranntem Schädel und einem schwärzlichen Stumpf dort, wo einmal der rechte Arm gewesen war.

Der Jäger stand nur kurze Zeit starr, dann warf er sich herum und rannte davon. Mit gellenden Schreien machte er seine Gefährten auf die Gefahr aufmerksam und lenkte sie hinter sich her.

Sie kamen nicht weit.

Aus den Höhlen, in denen einst die Nachbarhorde gelebt hatte, zuckten die tödlichen Blitze der Himmelsgötter, streckten einen nach dem anderen nieder. Erbarmungslos wurden Frauen und Kinder von den Blitzen zerfetzt und verbrannt. Ihre Schreie wurden schwächer und schwächer.

Nur der Jäger und der Zweitstärkste seiner Horde blieben am Leben. Die unsichtbaren Kräfte der Zauberer hielten sie fest. Mit rollenden Augen mußten sie wehrlos zusehen, wie die Götter - oder ihre Diener - aus den Höhlen schwebten und sie umkreisten. Ein Donnerboot senkte sich aus dem Himmel herab, stieß die seltsam glänzenden Beine in den Boden. Ein Loch entstand im Boot; der Jäger und sein Gefährte wurden hineingeschoben. Fesseln aus fester Materie schlossen sich um Hand-, und Fußgelenke. Voller Angst hörten die beiden Gefangenen das furchtbare Brüllen des Donnerbootes, dann riß ihnen ein Ruck die Beine unter den Leibern weg. Sie fielen und spürten, wie etwas Unsichtbares sie gegen den Boden preßte ...

Perry Rhodan, Galbraith Deighton und Professor

Stanley Bogner verfolgten die Szenen auf dem Gedankenprojektor mit voller Konzentration. Der Geisterfilm zeigte - im Unterschied zu sonstigen Abhörungen - keine Erinnerungen aus Lord Zwiebus' Unterbewußtsein, sondern das, was das paramechanische Aggregat aus einem Fiktivband ins Unterbewußtsein des Neandertalers übertrug.

»Sind Sie sicher, Professor, daß Sie damit Erfolg haben werden?« fragte Rhodan den Strukturpsychologen und Neurologen, Professor Bogner zog an seiner Pfeife und erwiderte den fragenden Blick des Großadministrators mit selbstbewußter Gelassenheit. Stanley Bogner sah nicht aus, wie sich der Durchschnittsbürger einen berühmten Wissenschaftler vorstellte. Er war kräftig gebaut, braun gebrannt, hatte ein volles Gesicht, eine breite Stirn und gescheiteltes dunkelblondes Haar mit silbrigen Schläfen. Seine Hände waren breit und nervig.

»Wir werden Erfolg haben, Sir.« Bogner lächelte. »In welchem Ausmaß, das allerdings hängt von der Differenziertheit der Erinnerungen und ihrer Vorstellungsgehalte ab. Was nicht vorhanden ist, werden wir auch mit der besten Methode nicht herauslocken können. - Jedenfalls muß das Unterbewußtsein des Urmenschen irgendwie reagieren, sobald es Unstimmigkeiten im Verhältnis zur eigenen Erinnerung aufdeckt. Und ich habe für entsprechende Unstimmigkeiten gesorgt.«

»Achtung!« flüsterte Solarmarschall Deighton und deutete auf den Gedankenprojektor.

Perry Rhodan kniff die Augen zusammen, als er sah, wie sich aus den wallenden Nebeln ungeordneter Rückerinnerungen der emporstrebende Pilz einer Kernexplosion bildete. Das Bild blieb verwaschen; man hätte es auch unter Umständen als eine aufsteigende Gewitterwolke deuten können.

Plötzlich huschte etwas metallisch Blitzendes über den Himmel, halb Boot oder Floß, halb Vogel mit starren Schwingen. Die Tonprojektoren vermittelten den Zuschauern die Erinnerungen an nachhallenden Donner.

»Typische Vorstellungsüberlagerung eines Primitiven«, kommentierte Professor Bogner dazu. »In Wirklichkeit könnte es ein Beiboot gewesen sein.«

»Ob die Kernbombe von ihm geworfen wurde...?« murmelte Deighton nachdenklich. »Wen mögen die Fremden wohl bekämpft haben?«

»Gegen Neandertaler und Neuzeitmenschen bräuchten sie keine Kernwaffen einzusetzen«, sagte Rhodan. »Wahrscheinlich handelte es sich um eine Machtdemonstration.«

Der Geisterfilm riß schon wieder ab. Aus nebelhaften Gedankenfetzen formten sich schreckenerregende riesige Gestalten mit vielen

Armen. Ansonsten blieben die Umrisse fließend; nur einmal sahen die Zuschauer so etwas wie einen eckigen Kopf mit einem rotglühenden Zyklopenauge. Auch hier schien die von Göttern und Dämonen beherrschte Phantasie Lord Zwiebus' die Erinnerungen verfälschend geprägt zu haben.

Bevor die drei Männer zu einem Schluß kamen, worum es sich bei den Gestalten wirklich handeln könnte, wechselte die Szene erneut. Grelles Licht erhellte einen Saal. Ein breiter Tisch stand im Vordergrund, darauf ein Neandertaler, offenbar eine jüngere Frau. Glühende Messer senkten sich in ihren Leib; schnitten ihn auf. Metallisch blinkende Greiforgane zogen die Leber heraus, schnitten sie in feine Streifen und legten sie behutsam in einen Behälter. Der Geisterfilm blendete auf das Gesicht der Frau über. Die Zuschauer atmeten auf, als sie die starren, blicklosen Augen sahen. Sekundenlang hatten sie befürchtet, Zeuge einer grausamen Vivisektion zu werden. Wieder traten die glühenden Messer in Tätigkeit - vermutlich Laserstrahlen: Sie schnitten den oberen Teil der Schädelkapsel ab; Greifarme hoben das Gehirn heraus. Was damit geschah, war nicht zu erkennen. Wahrscheinlich aber wurde es zu einem Untersuchungsraum transportiert.

Die Bilder verwischten sich erneut zu wirbelnden Nebeln, dann wurde der Gedankenprojektor schwarz.

Professor Stanley Bogner sprang auf und schaltete die paramechanische Abhöreinheit ab.

»Ende! Das war alles für heute. Das Unterbewußtsein hat sich einfach gesperrt. Die letzte Erinnerung hat es offenbar zu stark erschreckt.«

Er zog die Antigravbahre mit Lord Zwiebus aus dem Gerät. Der Neandertaler lag ruhig und schien zu schlafen. Bogner überprüfte die Meßgeräte, dann wandte er sich zu Rhodan und Deighton um.

»Alles in Ordnung. Sein Bewußtsein löst sich allmählich vom Sog der Halluzinationen. In spätestens zehn Minuten wird Zwiebus erwachen.«

Sie warteten schweigend und tranken dabei Kaffee aus dem Getränkeautomaten. Die zehn Minuten waren noch nicht ganz verstrichen, da begann sich der behaarte Körper zu bewegen. Die Lider flatterten einige Male und blieben schließlich ganz oben.

Lord Zwiebus wandte den Kopf und starrte die drei Männer an. Sein Blick verriet, daß er sich noch halb im Land der künstlichen Träume befand. Bald jedoch klärte sich sein Blick. Der Neandertaler setzte sich auf.

»Ist schon alles daneben?« fragte er zögernd.

»Vorbei«, korrigierte Deighton ihn sanft. »Ja, es ist alles wieder in Ordnung, Lord Zwiebus.«

Zwiebus atmete sichtlich erleichtert auf. Perry Rhodan mischte ihm einen Kaffee mit viel Zucker und Sahne; es war Lord Zwiebus' liebstes Getränk. Der Urmensch nahm die Tasse dankbar entgegen und

schlürfte den heißen Kaffee mit vorgestülpten Lippen und sehr viel Geräusch. Die geleerte Tasse brachte er selber zum Geschirreinwurf zurück.

Professor Bogner führte den Neandertaler zu einem Sessel - gegenüber den Sesseln der drei Männer, Lord Zwiebus blickte den Wissenschaftler fragend an.

»Hast du erfunden hier ...«, er klopfte sich mit dem Fingerknöchel gegen die Schädeldecke, »... was du kannst verbrauchen?«

Stanley Bogner nickte, eine Geste, die Zwiebus inzwischen verstand. »Du hast einige neue Erinnerungen freigegeben. Aber nicht alles war verständlich für uns.«

Er blickte den Großadministrator an, »Wir sollten ihm einige Szenen des Geisterfilms zeigen, Sir. Vielleicht können wir durch Fragen die Lücke schließen.«

Rhodan wiegte skeptisch den Kopf. »Damit würden wir doch genau das herbeiführen, was wir mit der neuen Methode vermeiden wollten, Professor.«

»Nein«, wehrte Bogner ab, »wir lassen die Stellen weg, die ihn eventuell erschrecken könnten, Sir.«

Er sah wieder den Neandertaler an..

»Einverstanden, Lord Zwiebus?« Zwiebus nickte heftig. »Einverstanden. Lord Zwiebus keine Angst.«

»Na schön«, stimmte der Großadministrator zu. »Aber überprüfen Sie vorher die Streifen in der Speicherkontrolle.«

Professor Stanley Bogner erhob sich und ging auf das Aggregat zu. Der Speichersektor war nur ein winziger Teil darin und von außen nicht einzusehen, aber man konnte die positronisch gespeicherten Bild-TonImpulse über ein kleines Kontrollgerät sehen und hören.

Bogner preßte die Augen an die Abdunklungsschalen des Trivideobetrachters und klemmte sich den Tonübertragungsbügel über den Kopf. Er schaltete das Gerät mehrfach ein und aus, gab auf elektronischem Wege Markierungen durch und trat dann zurück, den flachen Fernbedienungskom in der Hand.

»Bitte, Lord Zwiebus, beobachte genau!« schärfte er dem Neandertaler ein. »Versuche, dich genau zu erinnern!«

»Okay, Professor!« gab Zwiebus so lässig zurück, daß Perry Rhodan und Galbraith Deighton unwillkürlich schmunzelten.

Stanley Bogner betätigte die Fernschaltung.

Die verwaschenen Konturen des Explosionspilzes flimmerten über die Projektionsfläche.

Im gleichen Augenblick lag Lord Zwiebus auf dem Boden, das Gesicht in den angewinkelten Armen geborgen.

Bogner hielt das Bild an.

»Es ist nicht die Wirklichkeit, Lord Zwiebus«, erklärte er mit beruhigender Selbstverständlichkeit. »Aber deine Reaktion beweist mir, daß du dich soeben an mehr erinnerst, als der Geisterfilm uns zeigen konnte.«

Der Neandertaler hob vorsichtig den Kopf. Er spähte zuerst durch die gespreizten Finger einer Hand, bevor er aufstand und das Bild betrachtete.

»Damals zuerst Feuer. Es stürzte vom Himmel und schmerzlichte den Augen, Dann Donner und Feueratem der bösen Götter. Sturm brach Bäume. Lord Zwiebus und andere verstecken ihre ...«, er fuhr sich mit einer seiner Pranken über das Gesicht, » ... Sichter in Erde, zittern vor dem Zorn der Götter. Dann ruhig; wir aufstehen und sehen Nest des Donnervogels, Nest in Wolken ...«

Seine dichtbehaarte Stirn legte sich in tiefe Falten.

Professor Bogner betätigte den elektronischen Einweiser. Ein grell leuchtender Pfeil zuckte in kurzen Intervallen auf und wies zu dem ausgebreiteten Kopf der Explosionswolke.

»Ist das das Nest des Donnervogels, Lord Zwiebus?«

Zwiebus nickte.

»Wolke, wo Nest steht. Ich mache Augen zu, ich sehe Donnervogel aus Nest fliegen.«

Stanley Bogner ließ den Geisterfilm weiter ablaufen. Das metallisch funkelnde Phantasiegebilde aus Zwiebus' Unterbewußtsein huschte über den Himmel.

»Das ist Donnervogel!« schrie der Neandertaler begeistert. Hingerissen lauschte er dem aufbrandenden Donner, dem Dröhnen und Heulen und den absinkenden Geräuschen, der Flugmaschine.

»Das ist nicht wirklich der Donnervogel, Lord Zwiebus«, wandte der Professor vorwurfsvoll ein. »Es ist das, was deine vorgeprägte Vorstellung von einem Donnervogel daraus machte.«

Zwiebus schnaubte unwillig. »Lord Zwiebus feine Augen, Professor!« entgegnete er impulsiv. »Er sehen Donnervogel, dann du nicht behaupten, es nicht Donnervogel. Ich nicht abgeschrägte Verstellung.« Perry Rhodan stand auf. Er merkte, daß der Wissenschaftler Zwiebus' Stolz verletzt hatte, Professor Bogners Autorität gegenüber dem Neandertaler war augenblicklich gleich Null.

»Komm zu mir, Lord Zwiebus!« befahl der Großadministrator und versuchte, sowohl Güte als auch Strenge in seine Stimme zu legen.

Sofort schwand die Aggressivität des Neandertalers. Er kam in seinem typisch schwankenden Gang auf Rhodan zu.

»Der Professor hat die Wahrheit gesagt, Lord Zwiebus«, sagte Perry Rhodan mahnend. »Er meint es gut mit dir. Unter Freunden braucht man doch keine Kritik übelzunehmen, oder?«

»Kritik ...?« echote Zwiebus fragend.

»Das ist, wenn man einem anderen Menschen sagt, was er falsch gemacht hat oder auch, wenn man sich selbst einen Fehler eingesteht.«

»Lord Zwiebus begreift die Definition«, antwortete Zwiebus ernsthaft und mit korrekter Aussprache. »Aber keine Begreifung, was für Fehler machen.«

»Laß es dir von Professor Bogner erklären, Lord Zwiebus«, sagte Perry Rhodan und gab damit den Ball geschickt an den Wissenschaftler zurück.

Der Neandertaler wandte sich Stanley Bogner zu und sah ihn fragend an.

Der Wissenschaftler erklärte, wie er es gemeint hatte, und schloß:

»Ich werde dir jetzt den Donnervogel in verschiedenen Formen zeigen, Lord Zwiebus. Du brauchst mir dabei nur zu sagen, was daran nicht stimmt.«

Er schaltete das Mikrophon der Fernbedienung ein und gab dem Speichersektor des paramechanischen Abhörgeräts durch, welche Überblendungen er über die Denkmatrix des Donnervogels legen sollte.

Anschließend begann der Geisterfilm noch einmal mit der Explosionswolke und dem Erscheinen des Donnervogels, nur hatte er diesmal die Konturen einer Space-Jet.

Professor Bogner musterte das Gesicht des Urmenschen genau. Lord Zwiebus starrte die Space-Jet an, dann schüttelte er den Kopf.

»Nicht das«, erklärte er mit großer Bestimmtheit. »Lord Zwiebus kennen terranische Space-Jet. Willst du mir verarmnehmen, Professor?« Er grinste.

Stanley Bogner grinste freundlich zurück.

»Ich probiere nur alle denkbaren Möglichkeiten durch. Ächtung, es geht weiter!«

Diesmal hatte der Donnervogel die Konturen einer Raumpinasse, wie sie vor allem von Handelsschiffen verwendet wurden. Aber auch dieses Bild verwarf der Neandertaler.

Nach einem guten Dutzend weiterer Versuche mußte es der Professor aufgeben. Auch eine Vorführung sowie der Deutungsversuch der einäugigen Riesen brachten keine größere Klarheit. Immer deutlicher wurde ersichtlich, daß der wiedererweckte Neandertaler die meisten Dinge, die mit der Technik der Fremden zusammenhingen, geistig nicht verarbeitet hatte und auch nachträglich nicht korrigieren konnte.

Lord Zwiebus wirkte niedergeschlagen, weil er den Freunden nicht mehr helfen konnte. Aber Solarmarschall Deighton beruhigte ihn.

»Du hast uns dennoch mehr geholfen, als du glaubst, Lord Zwiebus«, sagte er. »Ohne dich würden wir nicht wissen, daß die Erde vor zweihunderttausend Jahren Besuch aus dem Weltraum erhielt. Wir würden nicht wissen, daß sie

es für notwendig hielten, ihre Macht zu demonstrieren, daß sie mit den Neuzeitmenschen teilweise zusammenarbeiteten ...«

Er wollte noch sagen: »Und daß sie euch Urmenschen für halbintelligente Affen hielten«, aber er besann sich noch rechtzeitig, daß diese Äußerung den Neandertaler deprimieren konnte.

Lord Zwiebus strahlte über das Lob. Er drängte darauf, den Versuch zu wiederholen. Doch Professor Bogner lehnte das ab.

»Wir werden den Versuch sicher noch mehrmals wiederholen«, erklärte er. »Aber heute wäre es eine zu große Belastung für dich, Lord Zwiebus. Du kannst mir glauben, denn ich kenne alle Vorgänge, die in den Gehirnen denkender Wesen ablaufen - oder doch fast alle.«

Damit gab sich der Neandertaler zufrieden. Er ließ sich willig von einem Roboter in einen Speiseraum führen und mit einer gebratenen Hammelkeule verwöhnen:

Die drei Männer aber kehrten nachdenklich in Rhodans Arbeitszimmer zurück. Erst jetzt bemerkten sie, daß es Nacht geworden war über Terrania. Über der Lichterglocke der Großstadt stand die fahle Sichel des zunehmenden Mondes. Sie nahm sich seltsam und fremd aus ohne den früher gewohnten Sternenhintergrund.

»Was werden Sie jetzt tun, Sir?« fragte Galbraith Deighton den Großadministrator.

Perry Rhodan blickte aus dem Fenster zur Mondsichel und weiter zu dem düsterroten Glühen der Labilzone, hinter der die Existenzfelder noch um materielle Stabilisierung rangen. Zum wiederholten Male fragte er sich, welche Strukturmuster dominieren würden, und zum wiederholten Male wurde er sich darüber klar, daß er das vom Ghost-System aus niemals feststellen konnte. Dazu hätte er durch die Temporalschleuse in die beständige Gegenwart zurückkehren müssen.

Doch der Tod, den man in die Zukunft mitgenommen hatte, würde sich nicht allein in die Gegenwart zurückschicken lassen.

»Was ich jetzt tun werde ...«, sagte er zu Deighton. »Den Todessatelliten suchen und nach Möglichkeit vernichten ...«

Nacht über Trade City.

Nacht - aber weder Finsternis noch Ruhe ...

Kaiser Argyris stand allein auf der unbeleuchteten westlichen Plattform seines Palastes. Er hatte die Energieglocke deaktiviert und genoß in vollen Zügen die frische Luft. Von den Raumhäfen drang unaufhörlich das anschwellende und verebbende Geräusch startender und landender Großraumschiffe herüber. Der Containertransmitter pulsierte gleich einer künstlichen roten Sonne, schickte seinen Warenstrom in den Empfänger des Ghost-Systems

oder rematerialisierte die riesigen Container, die vom Ghost-System aus nach Olymp geschickt wurden, von wo aus sie ganze Sternreiche oder selbständige Planetensysteme mit terranischer Qualitätsware versorgten.

In der immer noch wachsenden Stadt Trade City aber arbeiteten Großbanken, Finanzierungsgesellschaften und Handelskontore in Tag- und Nachtschichten. In nüchternen Geschäftsräumen, Prunksälen und sündhaft teuren Bars wurden Milliardenengeschäfte abgeschlossen, Gewinne errechnet und besonders günstige Abschlüsse gefeiert.

Aber man ging nicht nur friedlichen Beschäftigungen nach. In abhörsicheren Räumen wurden Agentenberichte ausgewertet, neue Spionage- oder Sabotageaufträge erteilt. Hin und wieder starben Agenten, die versagt hatten, eines gewaltsamen Todes. Das war die Kehrseite der Medaille: Trade City war zum Tummelplatz der galaktischen Geheimdienste geworden.

Grund dafür war das Geheimnis, das über den Herkunftswelten der terranischen Waren lag. Niemand wußte, wo diese Welten sich befanden - und niemand ahnte, daß es die geheimen Industriepaneten gar nicht gab, sondern daß die begehrten Waren wie früher auch aus dem Solssystem kamen, das von Eingeweihten oft Ghost-System genannt wurde.

Aus diesem Grund versuchten vor allem das Imperium des Diktators Dabrifa, der Carsualsche Bund und die Zentralgalaktische Union - alles Sternreiche, die von terranischen Auswanderern gegründet worden waren -, die Position der Industriewelten zu erfahren. Man fand sich nicht damit ab, daß das gesamte »Erbe« der Menschheit einzig und allein von dem Patriarchen der Freihändler auf Olymp, dem Kaiser Argyris, verwaltet und genutzt wurde. Ganze Armeen von juristischen Sachverständigen wurden bemüht, um die Anfechtbarkeit dieser »Erbschaft« zu beweisen. Die Nachkommen menschlicher Auswanderer hielten sich für übergangen. Vor allem aber neideten sie dem Freifahrerpatriarchen mit dem Kaisertitel die immensen Gewinne.

Anson Argyris lachte lautlos, als er daran dachte.

Hinter ihm wurden, weiche, tappende Geräusche hörbar. Argyris wandte sich nicht um, er konnte den Maorghy inzwischen allein an seinen Schritten, dem Atemgeräusch und der Ausdünstung identifizieren. Der hochdifferenzierte Ortungskopf eines Vario-500-Roboters ersetzte durch seine Sensoren und Auswertungskreise die Urinstinkte, die dem Menschen im Verlauf der Jahrhunderttausende abhanden gekommen waren.

Der »Katzenbär«, wie das grün und gelb gefleckte

Tier auch genannt wurde, rieb seinen Rücken an Argyris' Hüfte. Dabei gab er ein Geräusch wie von hundert Urwaldtrommeln von sich. Der Kaiser kraulte den Maorghy geistesabwesend hinter den zuckenden spitzen Ohren. Er mußte dabei den Druck in seiner Hilfshydraulik erhöhen, denn das Tier preßte sich liebkosend mit aller Kraft seiner achtzehn Zentner gegen seine Hüfte.

Plötzlich erstarrte er. Mit Hilfe der Feldsteuerung schob er den Maorghy mit einer Hand von sich und schlug ihm verabschiedend gegen die Flanke. Das Tier verstand, daß sein Herr keine Zeit mehr für es aufbringen konnte. Grollend zog es sich in seine getarnte Kunsthöhle zurück.

Kaiser Argyris führte das Hyperkomgespräch mit seinem Partner, ohne seine Sprechwerkzeuge benutzen zu müssen. Was er zu sagen hatte, wurde lautlos auf der gemeinsamen Bewußtseinsebene des Positronen und des Plasmagehirns formuliert und zu überlichtschnellen Impulsen umgewandelt.

Nachdem das Gespräch beendet war, aktivierte Anson Argyris die Energieglocke über der Plattform. Sofort sank das Donnern und Röhren der Raumschiffstriebwerke zu einem gedämpften Rumoren ab. Der Kaiser ging zur Nachbildung eines altterranischen Tempels und betrat den abwärts gepolten Schacht des Zwillingsantigravlifts. Die beiden Leibwächter neben dem Ausstieg salutierten; Argyris beachtete sie überhaupt nicht.

Nach kurzer Fahrt mit dem Transportband erreichte Kaiser Anson Argyris eine der absolut abhörsicheren Befehlszentralen seines Palastes.

Bei seinem Eintritt erhob sich ein mittelgroßer Mann mit schwarzer Kombination, rubinrotem Schulterumhang und roten Wadenstiefeln.

Die blonden Haare waren kurz und gekräuselt.

Er verneigte sich lächelnd. »Mein Kaiser ...!«

Argyris betrachtete seinen Sekretär und Chef seines Geheimdienstes stirnrunzelnd.

»Was soll die geschwollene Anrede, Phyl Amant? Warum sagen Sie nicht wie sonst einfach Argyris zu mir?«

Phyl Amant lächelte noch immer, aber es war kein freudiges Lächeln. Melancholie schwang darin mit.

»Weil ich dieser Gunst nicht mehr würdig bin. Es ist mir nicht gelungen, die Sicherheit von Professor Floyd Jussow zu gewährleisten. Jussow verschwand während eines Besuches der Messehallen, obwohl neun der fähigsten Agenten in seiner Nähe waren.«

Anson Argyris erschrak. Seiner lebenden PVK-Maske war jedoch keine Gefühlsregung anzusehen, obwohl sie Gefühle durchaus widerspiegeln konnte. Augenblicklich aber konzentrierte sich das Doppelbewußtsein ganz auf die Folgen, die Professor Floyd Jussows Verschwinden nach sich ziehen mußte. Zweifellos

hatte einer der fremden Geheimdienste dabei seine Hände im Spiel gehabt. Doch das war gar nicht so wichtig. Professor Jussow wußte nichts, was einem fremden Geheimdienst genützt hätte. Er sollte erst von Kaiser Argyris selbst - und unmittelbar, vor der Abreise - darüber unterrichtet werden, daß Perry Rho- dan ihn für eine wissenschaftliche Tätigkeit angefordert hatte. Bisher wußte Jussow nicht einmal, daß der Großadministrator noch lebte und daß das Solssystem vor zwei Jahren nicht vernichtet worden war.

Dennoch: Floyd Jussow wurde dringend im Solssystem gebraucht. Die solare Menschheit brauchte sein Wissen und sein Können. Er war ein wichtiger Bestandteil in dem Riesenaufgebot der fähigsten Köpfe der Menschheit, die die fünfundzwanzig Milliarden Menschen davor bewahren sollten, daß ihre Sonne sie in einer gewaltigen Explosion verschlang.

»Phyl Amant«, sagte der Patriarch streng, »Sie enttäuschen mich. Nicht deshalb, weil Sie die Entführung von Professor Jussow nicht verhindern konnten, sondern weil Sie sich vorher offenbar für unfehlbar gehalten haben.«

»Das stimmt nicht!« protestierte Amant erregt.

Argyris grinste.

»Aha! Also nahmen Sie an, ich erwartete von Ihnen Unfehlbarkeit! Ja oder nein?«

»Ja«, gestand Phyl Amant zerknirscht.

Anson Argyris schlug seinem Sekretär auf die Schulter, daß Amant in die Knie ging. Er zog ihn wieder hoch, drehte seinen Kopf so, daß er ihm ins Gesicht blicken mußte, und sagte grollend:

»Schämen Sie sich, Sekretär Amant. Was bin ich, daß ich von einem Menschen Unfehlbarkeit erwarten dürfte! Wir alle lernen nicht aus, solange wir leben. Und am meisten lernen wir aus unseren eigenen Fehlern.«

Er überlegte scheinbar, obwohl seine beiden Gehirne, durch eine Bioponblockschaltung zu einer funktionellen Einheit verbunden, längst alle notwendigen Maßnahmen beschlossen hatten.

»Ja, so müßte es gehen«, sagte er nach einer Weile und strich sich zufrieden den Bart. »Leiten Sie sofort die Großfahndung ein. Lassen Sie alle Raumhäfen sperren sowie alle Transmitter mit größerer als planetarischer Reichweite. Ich werde Ihnen alle notwendigen Vollmachten geben.«

»Die Raumhäfen sperren?« fragte Phyl Amant. »Aber - das hieße doch den galaktischen Handel lahmlegen. Wissen Sie, daß Olymp dreißig Prozent des interstellaren Handels dieser Galaxis bestreitet?«

»Das ist mir bekannt, Amant«, erwiderte Argyris mit leichtem Vorwurf in der Stimme. »Gerade deshalb habe ich die Sperrung der Raumhäfen angeordnet. Die Leute, die Professor Jussow

entführen ließen, werden gewiß Schwierigkeiten bekommen, wenn sie nicht nur die relative Wertlosigkeit des Professors zugeben müssen, sondern dazu auch noch ihre Schuld daran, daß ihr Imperium einige Milliarden Solar verliert.«

Nun lächelte Phyl Amant wieder sein gewohntes Lächeln.

»Ich verstehe, Argyris. Nun, wir werden bald wissen, welche Geheimdienstniederlassung nervös zu werden beginnt.«

Kaiser Anson Argyris sah seinem Sekretär lächelnd nach, dann schüttelte er den Kopf und murmelte:

»Gar nichts wirst du bald wissen, denn Pahul Jinza wird dir zuvorkommen ...«

Plasmagehirn und Positronengehirn kapselten sich gegen den integrierenden Bioponblock ab. Allein die Positronik des Vario-500-Roboters gab dem Computer der Transportkapsel die notwendigen Befehle; das denkende Zellkomprimat aus dem Roboterreich der Posbis beschäftigte sich mit der Gefahr, die dem Solssystem durch die Langzeitwaffe Unbekannter drohte.

Obwohl keine Nervensubstanz des Homo sapiens, dachte und fühlte doch das Zellkomprimat der Hundertsonnenwelt wie ein menschliches Gehirn. In diesem Sinne war der Roboter vom Typ Vario-500 zur Hälfte Mensch.

Und seine Sorgen um die solare Menschheit entsprangen dieser gefühlsmäßigen Bindung an den Homo sapiens. Gewiß, es gab nicht nur im Solssystem Menschen, sondern auf vielen Tausenden anderer Planeten der Galaxis, aber nur das Solssystem war die Urheimat der Menschheit - und noch immer stellte die Erde den wichtigsten Kraftquell der Menschheit dar, obwohl doch die Bewohner der außersolaren Planeten bis auf wenige Ausnahmen annehmen mußten, die solare Menschheit wäre vor zwei Jahren vernichtet worden.

Positronik und Zellplasma hoben ihre Blockierung sofort auf, als ein Zeichen die Ankunft vor der Biostation meldete. Augenblicklich integrierte der Bioponblock beide Gehirne.

Die Transportkapsel öffnete sich. Anson Argyris schwang sich elastisch hinaus. In seinen hüfthohen Lederstiefeln und mit dem breiten Gürtel sowie der zwanzig Zentimeter durchmessenden Gürtelschnalle darauf wirkte der Freihändlerpatriarch wie ein Söldnerführer des terranischen Mittelalters. Die rechteckigen, aufgewölbten Epauletten bestanden aus grünblau leuchtendem reinen Howalgonium. Ihr Wert war unschätzbar, und sie galten als Hoheitszeichen des Patriarchen mit dem Kaisertitel. Aus der in Oberschenkelhöhe in den Stiefel eingearbeiteten Scheide ragte der mächtige Griff eines Vibratormessers; rechts hing im Gürtelpolster ein

großer Kombilader.

Mit wiegendem Schritt stapfte Argyris auf den tödlichen Energievorhang zu, der den Zugang zur Biostation versperrte. Wenige Zentimeter davor blieb der Kaiser stehen. Er legte die Hände auf elektronisch markierte Stellen der metallenen Türsäulen. Der Zugangscomputer »sah« durch hyperenergetische Kanäle direkt in Anson Argyris' Bewußtsein und identifizierte es anhand des Erinnerungsmusters.

Der Energievorhang erlosch. Argyris' Positronengehirn erteilte dem Kapselcomputer den Befehl, im Bereitstellungssektor Delta auf seine Rückkehr zu warten. Daraufhin schwebte die Kapsel in das grünlich flimmernde hyperenergetische Verteilerfeld hinter ihr - und löste sich scheinbar in nichts auf. Niemand außer dem Vario-500-Roboter in Argyris hätte sie wieder zurückbeordern können.

Anson Argyris schwebte unterdessen bereits auf einem horizontalen Kraftfeld durch eine langgestreckte Halle, in der zahlreiche Taststrahlen ihn abermals bis auf seine spezifische molekulare Zusammensetzung hin überprüften. Nicht ohne Grund nannte man diese Halle »Halle der letzten Prüfungen«. Die Wissenschaftler und Techniker der Solaren Abwehr hatten dafür gesorgt, daß dieses Geheimnis zehnfach abgesichert war.

Nachdem Kaiser Argyris die Halle durchquert hatte, öffnete sich vor ihm die sogenannte Dienerschleuse. Er durchschritt sie und befand sich damit in der Biostation.

Siebenundvierzig humanoide Körper hingen an Spezialhalterungen, die sich gegen ihre Schultern preßten, beweglich an einer Auswahl-Doppelschiene verankert unter der Decke die »Pseudo-Variablen-Kokonmasken« von Kaiser Anson Argyris. Sie waren vollständig bekleidet. Jede stellte eine andere Person dar. Dünne Schläuche verbanden die organisch lebenden Maskenkörper mit der Versorgungszentrale.

Kaiser Argyris schritt die Front seiner »Kollegen« ab - denn auch er war eine künstlich am Leben erhaltene organische Maske, wenn der Vario-500-Roboter ihn nicht zu eigenständigem Leben erweckte und ihm Bewußtsein und Intelligenz gab. Vor einem vierschrotigen Körper blieb er stehen. Die Maske hatte die Augen geöffnet, wodurch der Eindruck einer an einem Fleischerhaken aufgehängten geöffneten Leiche noch verstärkt wurde. Ein Mensch, der unvorbereitet in die Biozentrale geriete - was selbstverständlich unmöglich war -, wäre unter Umständen vor Entsetzen wahnsinnig geworden. Anson Argyris berührte der Anblick nicht; er wußte ja genau, daß der Schein trog.

Argyris lächelte ironisch.

»Nun, alter Menschenhändler, wollen wir dir wieder mal eine Seele verpassen!«

Seine Positronik strahlte einen Impuls aus. Der Computer der Biozentrale, der so etwas wie das Gemeinschaftsgehirn der ruhenden Kokonmasken darstellte, antwortete mit einer Begrüßung.

»Ausgerechnet den Verbrecher Pahul Jinza möchtest du darstellen, Vario! Hoffentlich wirst du nicht einmal von der planetaren Polizei oder dem Geheimdienst gefaßt, wenn du in dieser Maske steckst. Warum verrätst du nicht wenigstens deinem Sekretär, welche makabre Rolle du gelegentlich spielst?«

Argyris lächelte nachsichtig. »Weil er dann jedesmal, wenn seine Leute hinter Jinza her sind, vor Angst um mich zittern würde. Es dauerte dann nicht lange, bis er einmal diesen und einmal jenen Mann in Jinzas Geheimnis einweihte - und eines Tages wüßten auch die Geheimdienste der Gegner, was Kaiser Anson Argyris in Wirklichkeit ist.«

»Du mußt es ja wissen«, gab der Computer resignierend zurück. Sekunden später glitt eine Halterung heran. Die Spezialklammern legten sich pressend um die Schultern des Kaisers. Mit schnalzendem Geräusch öffnete sich der Leib Argyris vom Halsansatz bis zu den Leistenbändern. Der Vario-500-Roboter zog Ortungskopf, Arm- und Beinsteuerungen ein und drängte sich an den zitternden Lungenflügeln und dem zuckenden Herz der Argyris-Maske vorbei ins Freie. Die halbmeterhohe eiförmige Konstruktion schwebte mit Hilfe ihres Antigravaggregats zur Jinza-Maske, drängte sich in die Körperhöhle und »verschmolz« mit dem Körper zu einer Einheit, als sie Kopf, Arm- und Beinsteuerteile ausgefahren hatte.

Pahul Jinza blinzelte mit den Augen. Sein vernarbtes Gesicht verzog sich zu einer zynischen Grimasse. Nacheinander fielen die Versorgungsschläuche von ihm ab; die Organe des Maskenkörpers begannen für unbestimmbare Zeit ihr Eigenleben.

Vario-500 hoffte, daß es nicht von langer Dauer sein mußte. Er wohnte nicht gern in der Hülle des Menschenhändlers, auch wenn er natürlich keine verbrecherische Handlung begehen mußte. Der richtige Pahul Jinza war bereits vor dreieinhalb Jahren einer geistigen Umkonditionierung unterzogen worden und lebte seitdem als friedlicher Handelsschiffer in der großen Gemeinschaft der Freifahrer. Sein Ruf jedoch hatte seinen geistigen Tod überlebt. Die großen Geheimdienste der außersolaren Imperien pflegten sich an ihn zu wenden, wenn sie einen Gefangenen loswerden wollten, sich jedoch scheuten, eine Spur zu hinterlassen, die auf sie deutete. In diesen Fällen verkauften sie den Betreffenden - es handelte sich

dabei immer um bekannte Persönlichkeiten, die man nicht einfach verschwinden lassen konnte - an Pahul Jinza, der ihn wiederum (so glaubten sie) gegen ein hohes Lösegeld freiließ.

Während die Argyris-Maske an ihrer Halterung davonschwebte und an die Versorgungsanlage angeschlossen wurde, setzte die Automatik den Menschenhändler auf einem Podest ab.

Pahul Jinza reckte sich, verschränkte die Arme vor der Brust und musterte seine Erscheinung im Feldspiegel. Er - beziehungsweise der Vario-500-Roboter - sah einen hochgewachsenen, breitschultrigen Mann von etwa neunzig Jahren, mit weißem Haupthaar, breiten Koteletten und wasserblauen Augen. Die große gebogene Nase mit den zwei blauroten Narbenwülsten gab seinem Gesicht etwas Verwegenes.

Jinza trug stahlblaue Pluderhosen, vergoldete Schnabelschuhe und unter dem irisierenden Schulterumhang einen grünlich schimmernden Schuppenpanzer aus Howalgonium. An einem schwarzen Ledergürtel hingen in ihren Futteralen eine Fangpistole und ein Impulsstrahler. In den Innentaschen des Schulterumhangs waren acht VibratorWurfmesser verborgen.

Niemand hätte die Kokonmaske von dem echten Pahul Jinza unterscheiden können, wie er vor dreieinhalb Jahren ausgesehen hatte.

Jinza nickte zufrieden, dann verließ er die Biozentrale. Draußen rief er seine Transportkapsel zurück und ließ sich von ihr wieder an die Oberfläche des Planeten befördern.

»Sie befinden sich über dem Privatgebiet des Neurochirurgischen Sanatoriums von Professor Dr. Küjali!« schnarrte eine Roboterstimme aus dem Telekomempfänger Jinzas. »Bitte, identifizieren Sie sich!«

Der Luxusgleiter des Menschenhändlers schwebte bewegungslos über einem Gebädetrakt, der in einem großzügig gestalteten Park eingebettet war. Das Gelände lag einige Kilometer außerhalb von Trade City. Der Gebädetrakt enthielt tatsächlich ein Privatsanatorium des Neurochirurgen Professor Dr. Achmed Küjali. Dennoch war es vor rund einundzwanzig Jahren nur als Aushängeschild der Organisation von Pahul Jinza errichtet worden.

»Ich bin der Mäzen«, sagte Jinza ins Mikrofon, dann fügte er noch eine Kodenummer dazu.

»Identifiziert!« schnarrte die Automatenstimme erneut. »Unbeschränkte Bewegungsfreiheit.«

Pahul Jinza lächelte undefinierbar. Er setzte den Gleiter vor der Terrasse eines scheibenförmigen Prachtbungalows auf. Sofort stürzten zwei braungelbe Bulldoggen aus einem Nebeneingang und kläfften das Fahrzeug an.

Jinza stieg aus. Das Gebell der Hunde steigerte

sich zu euphorischem Freudenlärm. Sie sprangen an dem Menschenhändler hoch und versuchten, dessen Gesicht abzulecken. Der richtige Pahul Jinza war ein großer Hundefreund gewesen, und seine beiden Doggen hatten den Verbrecher wirklich geliebt. Andere Freunde hatte es im Leben des ehemaligen Pahul Jinza nicht gegeben.

Nach dieser stürmischen Begrüßung betrat Pahul alias Robot Vario-500 die Vorhalle des Bungalows, durchschritt sie und begab sich in die Mikrofilm-Bibliothek. Er schaltete ein Kontrollgerät ein und überzeugte sich davon, daß sich außer ihm kein intelligentes Lebewesen innerhalb des Bungalows befand. Danach aktivierte er das Visiphon, allerdings ohne die Bilderfassung einzuschalten.

Kurz darauf meldete sich erneut eine metallisch schnarrende Stimme. »Empfangscomputer Professor Dr. Kūjali! Sie wünschen?«

»Der Professor hat Besuch«, sagte Jinza. »Bitten Sie ihn, sofort zu seinem Bungalow zu kommen.«

»Das darf ich nicht, wenn ich Ihren Namen nicht kenne. Außerdem: Warum aktivieren Sie Ihre Bilderfassung nicht?«

»Weil ich das als Mäzen des Professors nicht nötig habe.«

»Das ist etwas anderes, Sir«, gab der Computer zurück. »Ich werde Ihre Bitte sofort weiterleiten. Wünschen Sie, auf eine Antwort zu warten?«

»Nein, ich warte auf den Professor!«

»Sehr wohl, Sir!«

Pahul Jinza schaltete das Visiphon ab. Er sah der Begegnung mit dem Neurochirurgen mit gemischten Gefühlen entgegen. Professor Dr. Achmed Kūjali war kein Verbrecher. Im Gegenteil, er verabscheute den Menschenhandel. Dennoch arbeitete er in gewisser Hinsicht mit Pahul Jinza zusammen. Jinza hatte ihn einst von einem Menschenhändlerring losgekauft und ihm die Freiheit gegeben; er hatte Millionen und aber Millionen Solar bereitgestellt, damit der Neurochirurg dieses Sanatorium einrichten und zahllosen leidenden Menschen helfen konnte.

Dennoch hätte das allein nicht genügt, um Achmed Kūjali für immer schweigen zu lassen. Er gab sein Sanatorium nur deshalb noch für die Geschäfte des Menschenhändlers her, weil Pahul Jinza ihm vor dreieinhalb Jahren hoch und heilig versprochen hatte, sich ausschließlich als Vermittler zwischen Kidnappern und ihren Angehörigen zu betätigen, also dafür zu sorgen, daß die Entführten erstens nicht ermordet wurden und zweitens, daß der Entrichter des Lösegeldes die Garantie besaß, das Opfer unversehrt zurückzubekommen, sobald die Summe bezahlt worden war. Freilich war dieses Versprechen bereits nicht mehr vom richtigen Pahul Jinzas gegeben worden. Außerdem »bearbeitete« der

Vario-500-Roboter in Jinzas Körpermaske nur solche Fälle, in denen es galt, unschuldige Menschen aus dem unbarmherzigen Getriebe der galaktischen Geheimdienste zu befreien.

Wenige Minuten nach dem Gespräch vernahm Pahul Jinza das Geräusch von Schritten in der Vorhalle, dann öffnete sich die Tür zur Bibliothek. Ein untersetzter, beleibter Mann mit kahlem Schädel, buschigen Brauen und Hakennase, in einen hellgrünen Arztkittel gekleidet, trat schnaufend ein.

»Mr. Jinza!« stieß er kurzatmig hervor. »Und ich hatte gehofft, Sie würden Ihr unseliges Gewerbe aufgeben.«

Jinza erhob sich lächelnd und streckte dem Neurochirurgen die Rechte entgegen. Aber Achmed Kūjali ignorierte die Geste. Sein Blick verriet, daß ihm das schwerfiel, da Jinza ihn schließlich vor einem scheußlichen Schicksal bewahrt hatte. Doch die Abneigung gegen den Menschenhändler war stärker.

»Nun, dann nicht«, sagte Pahul resignierend. »Setzen wir uns.«

»Ich kann mir im Stehen anhören, was Sie mir zu sagen haben, Mr. Jinza!« entgegnete Kūjali steif.

»Seien Sie nicht störrisch, mein Freund.«

»Ich bin nicht Ihr Freund!« Pahul Jinza seufzte.

»Wie Sie wollen, Professor. - Leider kann ich Ihnen nicht ersparen, mich einige Tage lang in, Ihrem Haus zu beherbergen. Ich erwarte das Angebot einer Organisation und möchte einen bedauernswerten Menschen loskaufen. Das ist doch nicht unmoralisch, oder?«

Achmed Kūjali überlegte kurz, dann sagte er ironisch lächelnd: »Wenn es nicht, unmoralisch ist, warum melden Sie Ihr Gewerbe nicht an, Mr. Jinza?«

Pahul verschränkte die Arme vor der Brust und lachte trocken.

»Sie sind ein Spaßvogel, Professor!« Übergangslos wurde er wieder ernst. »Sobald ich auch nur den Versuch unternähme, mein Gewerbe anzumelden, würde man mich wegen meiner Vergangenheit verhaften. Sollte jedoch wider Erwarten alles gutgehen, dann hefteten sich bestimmt Polizeibeamte oder Geheimdienstleute auf meine Spuren. Den Kidnappern könnte das nicht lange verborgen bleiben, und die Folge wäre: Sie würden ihre Opfer lieber umbringen, als sich der Gefahr auszusetzen, gefaßt zu werden.«

Professor Kūjali zuckte die Schultern.

»Wenn das so ist ...! - Betrachten Sie sich bitte als mein Gast, Mr. Jinza. Sie kennen sich ja hier aus. Ich muß wieder hinüber in die Klinik.«

Er verließ den Raum so hastig, daß Pahul Jinza ihm ein mitleidiges Lächeln nachsandte. Anschließend begab er sich in einen geheimen Kellerraum und führte einige Visiphongespräche.

Innerhalb weniger Stunden würde in der Unterwelt von Trade City das Gerücht umgehen, der Menschenhändler Pahul Jinza halte sich wieder einmal in der Stadt auf ...

Phyl Amant befand sich mit seinem Dienstgleiter gerade auf dem Weg zum Raumhafengelände, als er den Anruf seines Stellvertreters erhielt. Er schaltete sofort, verwarf seinen bisherigen Plan und gab neue Befehle aus.

Pahul Jinza in Trade City ...!

Das konnte nur bedeuten, daß der gerissene Menschenhändler ein Geschäft witterte. Vielleicht hatten die Entführer Professor Jussows bereits Verbindung zu ihm aufgenommen. Amant lächelte kalt.

Er würde diesmal dafür sorgen, daß nicht nur die Kidnapper, sondern auch Pahul Jinza gefaßt wurde. Auf dem Planeten Olymp gab es zwar nicht weniger Gesetzesverletzungen als auf anderen zivilisierten Welten - vor allem das ungeheuer schnelle Wachsen von Trade City und des galaktischen Handels hatte dunkle Elemente angelockt -, aber kein Freihändler würde sich jemals für Menschenhandel hergeben haben. Nur Jinza hatte es bisher fertiggebracht, sein verabscheuungswürdiges Gewerbe hin und wieder auch auf Olymp auszuüben.

Phyl Amant kehrte in seine Befehlszentrale zurück. Nur von hier aus besaß er alle denkbaren Möglichkeiten, den bevorstehenden Großeinsatz angemessen zu leiten. Nur von hier aus konnte er umfassend und schnell genug umdisponieren.

Nach und nach sammelte der Fahndungscomputer Tausende von Fakten, wertete Aussagen aus und gab seine fundierten Empfehlungen.

Amant richtete sich meistens nach diesen Empfehlungen. Dennoch geriet er niemals in ein Abhängigkeitsverhältnis zum Fahndungscomputer. Für ihn war »Kommissar F« nur ein außerordentlich tüchtiger Mitarbeiter.

Er atmete auf, als aus dem Gebäude der dabrifanischen Botschaft und der Handelsvertretung des Imperiums Dabrifa erhöhte Aktivität und Unruhe gemeldet wurden. Mehr als doppelt soviel Personal wie sonst befand sich außerhalb der Gebäude. Offenbar versuchte man, die »richtige« Spur unter den vielen anderen untergehen zu lassen.

Phyl Amant sorgte dafür, daß zwei Drittel der Gleiter mit Dabrifa-Leuten durch Verkehrs- und Ausweiskontrollen aufgehalten wurden. Das restliche Drittel wurde scharf überwacht, während die Gleiter der anderen Drittel während der Kontrollen unauffällig mit Mikrosendern präpariert wurden.

Unterdessen hatte der Fahndungscomputer die Raumhafenregistratur überprüft und einen kleinen Kreis verdächtiger Schiffe ausgesondert. Unter dem Deckmantel von technischen

Sicherheitsüberprüfungen ließ Amant diese Schiffe durchsuchen. Die verkleideten Polizisten fanden insgesamt achtzig Kilogramm geschmuggeltes Hyperamnesin Forte, diverse Halluzinogene, die unter das Rauschmittelgesetz fielen, und eine Ladung Diebesgut, das aus den Lagerhallen verschiedener Handelsgesellschaften stammte.

Nur von Pahul Jinza gab es keine direkte Spur, obwohl sich in der Unterwelt das Gerücht immer, mehr verbreitete, der berüchtigte Menschenhändler halte sich in Trade City auf.

»Gibt es denn keinen einzigen Hinweis darauf, woher das Gerücht von Jinzas Anwesenheit stammt?« fragte Amant den Computer. »Es muß doch irgendwo seinen Ursprung haben!«

»Die Ermittlungen in dieser Hinsicht laufen noch«, teilte ihm der Computer mit. »Bisher hat es allerdings den Anschein, als gebe es mehrere Quellen für das Gerücht, denn es breitete sich von insgesamt acht Stadtbezirken gleichzeitig aus.«

»Und das erfahre ich erst jetzt!« empörte sich Phyl Amant. »Diese Tatsache beweist doch ziemlich klar, daß es sich um ein von Jinza selbst ausgelöstes Gerücht handelt, mit dem er die Entführer Professor Jussows kontaktbereit machen will.«

»Ich nahm an, Sie könnten sich das auch so denken«, verteidigte sich der Fahndungscomputer. »Übrigens wurde soeben das Wrack eines Gleiters entdeckt. Achtung, wichtig: In dem Gleiter fand man die Leichen von vier Dabrifa-Leuten. Das Fahrzeug wurde eindeutig mit Impulswaffen abgeschossen. Offenbar hat sich hier ein Konkurrenzkampf abgespielt.«

Phyl Amant sprang auf und fuhr sich mit den Händen durch sein blondes Kraushaar.

»Konkurrenzkampf! Was ist das für ein Unsinn! Schließlich kann es nur eine einzige Organisation geben, die den Professor entführt hat. Folglich haben auch die Dabrifa-Agenten ein Interesse daran, den Menschenhändler aufzusuchen.«

»Das Gleiterwrack wurde vierhundertzehn Kilometer nordöstlich von Trade City gefunden«, fuhr der Computer fort. »Meinen Berechnungen zufolge liegt es damit auf der gedachten Strecke zwischen der Stadt und dem Deadly Swamp, jenem ausgedehnten Moorgebiet, in dem die Archäologen Siedlungsreste einer unbekannten ausgestorbenen Rasse gefunden haben.«

Amant horchte auf.

»Willst du damit andeuten, Pahul Jinza halte sich im Todesmoor auf?« »Nein, aber er könnte es als Treffpunkt bestimmt haben. Außer einigen Archäologen befindet sich kein Mensch in diesem Gebiet. Was den von mir erwähnten Konkurrenzkampf betrifft, so führte die Logikberechnung zu dem Schluß, daß nicht

Dabrifa-Agenten den Professor entführt haben, sondern eine andere Gruppe. Die Dabrifa-Leute sind ihr wahrscheinlich auf die Spur gekommen und haben versucht, ihr das Opfer abzufragen und selber das Geschäft mit Jinza zu machen. Ich empfehle die Umstellung und Absuchung des Mooregebiets.«

Phyl Amants Augen leuchteten auf.

»Einverstanden! Und ich selber werde die Suche leiten - an Ort und Stelle.«

Er erteilte die notwendigen Befehle, dann fuhr er mit dem Antigravlift in die subplanetare Garage seines Hauptquartiers. Sein Einsatzgleiter schwebte ihm bereits entgegen. Am Steuer saß, wie immer bei solchen Einsätzen, Sergeant Rufus Steel.

Amant schwang sich in den Sitz daneben. Der Gleiter schoß in den Fahrzeugschacht hinein, wurde von dem Kraftfeld innerhalb weniger Sekunden zum Dach der Zentrale befördert und startete sofort mit maximaler Beschleunigung in Richtung Nordosten.

Nach einer halben Stunde senkte er sich neben einem schwarz verbrannten Fleck der Nördlichen Savanne nieder und setzte auf. Ein Polizeicaptain lief herbei und erstattete Meldung. Spezialisten waren dabei, das ausgeglühte Gleiterwrack zu untersuchen und zu zerlegen. Wenige Meter entfernt standen vier längliche Leichtstahlbehälter; sie enthielten die sterblichen Überreste der vier Dabrifa-Agenten. Amant erfuhr von dem Captain, daß ein Wildhüter des Naturschutzgebietes Nordsavanne den Absturz beobachtet und weitergemeldet hatte. Von einem Kampf hatte er nichts gesehen. Aber etwa fünf Minuten nach dem Aufprall des Gleiters sei ein schwerer graugrüner Gleiter mit gepfeilten Tragflächen über die Absturzstelle geflogen und habe sich dann nach Nordosten gewandt.

Der Kaiserliche Sekretär piffte leise durch die Zähne. Er glaubte zu wissen, wem dieser höchstwahrscheinlich bedingt raumtaugliche - Gleiter gehörte. Er bedankte sich bei dem Captain und setzte danach seinen Flug fort.

Zwanzig Minuten später steuerte Rufus Steel den Gleiter über die Baumwipfel und Riesenfarne des Todesmoores. Phyl Amant hatte nur ganz kurz Verbindung zum Leiter der Einsatzgruppe aufgenommen und sich identifiziert. Danach begab er sich auf seinen Alleingang. Der Individualspürer seines Einsatzgleiters unterschied sich von denen anderer Polizeigleiter dadurch, daß er auch nicht registrierte Gehirnwellenmuster orten konnte - ein besonderer Vorteil, da die Individualschwingungen von Pahul Jinza unbekannt waren. Davon, daß der richtige Jinza längst »geheilt« und mit neuer Persönlichkeit und anderem Namen dem friedlichen Handel nachging, ahnte Phyl Amant nichts. Der Kaiser hatte damals ebenfalls im Alleingang gehandelt und über seinen Erfolg geschwiegen, weil

er beabsichtigte, eine seiner Pseudo-Variablen-Kokonmasken nach Pahul Jinza zu gestalten.

Plötzlich zuckte Amant zusammen. Auf dem Oszillographenschirm des Individualspürers waren drei flackernde Linien erschienen. Gleichzeitig erschienen auf dem schmalen Datenschirm daneben die Positionskoordinaten der georteten Gehirnwellenmuster.

Sergeant Steel wartete nicht erst den Befehl seines Vorgesetzten ab, sondern legte den Gleiter bereits auf die Seite und beschleunigte, dem errechneten Ziel entgegenjagend. Phyl Amant verzichtete darauf, seine Entdeckung dem Einsatzgruppenleiter zu melden. Der Funkspruch hätte unter Umständen von den Gesuchten abgehört werden können.

»Position unverändert«, flüsterte er nach einigen Minuten, als ob er fürchtete, die Gesuchten könnten ihn hören.

»Noch dreieinhalb Kilometer, Rufus. Tiefer gehen!«

Rufus Steel gehorchte. Die Unterseite des Gleiters streifte hin und wieder das Blätterdach des Sumpfwaldes. Herausragenden Baumriesen wich Steel mit unnachahmlicher Eleganz aus. Amant geriet ins Schwitzen dabei.

»Ich empfehle, wenigstens zweihundert Meter vor dem Zielpunkt zu landen und den Weg zu Fuß fortzusetzen, Sir«, warf Rufus ein.

Der Kaiserliche Sekretär versuchte, das Blätterdickicht mit den Blicken zu durchdringen.

»Zu Fuß...?« antwortete er zögernd. »Und wenn wir im Moor versinken?«

Sergeant Steel lächelte.

»Ich werde vorausgehen, Sir. Wenn ich nicht einsinke, dann besteht für Sie erst recht keine Gefahr.«

Phyl Amant grinste.

»Nein, allerdings nicht«, murmelte er.

Rufus Steel vollführte einige Manöver mit dem Gleiter, bevor er eine relativ trockene Lichtung entdeckte. Dort setzte er das Fahrzeug auf, nahm das Nadlergewehr in die Hand und stieg aus. Amant folgte ihm nach einer letzten Kontrolle des Individualspürers. Die Position der Gesuchten hatte sich nur um wenige Meter verändert.

Der Sekretär von Anson Argyris verzog das Gesicht, als ihm der faulige Brodem des Sumpfes entgegenschlug. Er verlor jedoch kein Wort, sondern folgte seinem Begleiter rasch, um ihn nicht aus den Augen zu verlieren. Außerhalb der Lichtung schuf das Blätterdach ein seltsames Halbdunkel. Riesenfarne und nach Verwesung riechende fleischfressende Pflanzen säumten den Pfad, den Sergeant Steel nahezu mühelos bahnte. In den tiefen Fußstapfen Steels sammelte sich rasch eine schwarze

Brühe. Unbekannte Tiere raschelten irgendwo in der Nähe und gaben eigenartig dumpfe Laute von sich. Amant fluchte unterdrückt, als zeckenähnliche Tiere von oben auf ihn herabregneten und sich in die ungeschützte Haut von Gesicht und Händen bohrten. Er wischte sie ab, doch die Köpfe blieben im Fleisch stecken; er würde sie sich später herausholen lassen müssen.

Plötzlich blieb Rufus stehen und hob die Hand. Vor ihnen erscholl das Summen anlaufender Antigravkissenerzeuger.

Waren sie etwa um Sekunden zu spät gekommen?

Rufus Steel warf sich vorwärts. Phyl Amant folgte keuchend und erblickte kurz darauf einen schwarzen Gleiter, der sich von einer festen Plattform im Sumpf emporhob.

Amant und Rufus rissen gleichzeitig ihre Impulsstrahler aus den Gürtelfutteralen und eröffneten das Feuer. Aber einen Sekundenbruchteil vorher legte sich ein flimmernder Energievorhang zwischen den Gleiter und sie.

Und dann sahen sie den anderen Gleiter, ein graugrünes schweres Fahrzeug mit gepfeilten Tragflächen. Eine exotisch gekleidete Gestalt lief darauf zu. Rufus Steel feuerte mit dem Nadlergewehr. Die Betäubungspfeile mußten zu Hunderten in den Körper des Fliehenden schlagen. Dennoch schaffte er es beinahe bis zum Gleiter. Kurz davor allerdings brach er zusammen.

Steel ließ die Waffe sinken und sprang auf die Plattform. Als Phyl Amant ihm folgte, sah er, daß es sich bei der vermeintlichen Plattform um das Dach eines im Sumpf begrabenen Bauwerks handelte. Jemand hatte eine quadratische Öffnung hineingeschnitten, den Schmelzrändern nach zu urteilen, mit einer Strahlwaffe.

Nun hatte Rufus die reglose Gestalt erreicht. Er beugte sich nieder. In dem Augenblick schoß der Bewußtlose gleich einem startenden Gleiter empor, zertrümmerte durch den Aufprall Steels Gesicht und glitt durch das geöffnete Luk seines Fahrzeugs, das sich sofort in die Luft erhob und mit solcher Kraft beschleunigte, daß Amant ihm keinen einzigen Schuß hinterherschicken konnte.

Der Kaiserliche Sekretär stieß eine Verwünschung aus. Rufus Steel betastete unterdessen sein Gesicht, riß die herabhängenden Fetzen ab und sagte ungerührt:

»Das ist das achte Mal, daß man mir im Dienst die Biofolie beschädigt.«

In diesem Moment vernahmen die beiden Männer einen schwachen Hilferuf. Sergeant Steel erfaßte zuerst, woher er kam. Er stieg durch die quadratische Öffnung ins Innere des versunkenen Bauwerks und kam gleich darauf mit einem an Händen und Füßen gefesselten Mann wieder.

Phyl Amants Augen schienen aus den Höhlen quellen zu wollen, als er das Gesicht des Gefesselten erblickte.

»Professor Jussow ...!«

Aber Floyd Jussow beachtete Amant gar nicht. Während Rufus ihn von seinen Fesseln befreite, starrte er immer nur entsetzt in dessen zerstörtes Gesicht.

»Was ... was ist mit dem Mann geschehen?« flüsterte er.

Amant lachte.

»Nichts, worüber Sie sich aufregen müßten, lieber Professor. Rufus Steel hat dergleichen schon öfter durchgemacht, aber das Gesicht eines Roboters läßt sich leicht wiederherstellen, oder nicht?«

Zwei Stunden später saß Phyl Amant Kaiser Argyris gegenüber und berichtete.

»Beinahe hätten wir Pahul Jinza erwischt«, schloß er mit grimmiger Miene. »Ich könnte darauf schwören, daß der Kerl betäubt war; dennoch entkam er auf ziemlich mysteriöse Weise.«

Anson Argyris lächelte verstohlen. Der Pahul-Jinza-Körper war noch immer gelähmt und wurde vom Versorgungscomputer der Biozentrale behandelt. Aber sein Sekretär konnte das nicht wissen - auch nicht, daß im Jinza-Körper ein Vario-500-Roboter gesteckt hatte, der einen gelähmten Maskenkörper fortbewegen konnte.

»Nun, die Hauptsache ist wohl, daß der Professor wieder da ist. Professor Waringer hat bereits mehrmals angefragt. Man scheint Jussow im Solsystem dringend zu benötigen.« Er räusperte sich. »Sagen Sie einmal: Haben Sie irgend etwas Besonderes gefunden?«

Phyl Amant nickte eifrig und legte einen Plastikbeutel mit einem goldenen Schnabelschuh auf den Tisch.

»Das hier, Argyris! Ein Schuh von Pahul Jinza.« Verwundert wölbte er die Brauen. »Wie kamen Sie darauf, ich könnte etwas gefunden haben?«

»Bei einem Kampf bleibt oft etwas liegen«, erwiderte Anson Argyris. »Und ich sammle Andenken an bedeutende Kriminelle. Würden Sie mir den Schuh überlassen?« Dann brauche ich keinen neuen für die Jinza-Maske anfertigen zu lassen, fügte er in Gedanken hinzu.

»Warum nicht«, sagte Amant. »Er ist im Labor untersucht worden. Mehr können wir mit dem Ding ohnehin nicht anfangen.« Er grinste. »Übrigens lebt Jinza auf großem Fuß; der Kahn hat Schuhgröße achtundvierzig.«

Kaiser Anson Argyris lachte. Verstohlen sah er seine Stiefel an.

Auch sie hatten Größe achtundvierzig.

Professor Floyd Jussow rieb sich benommen den Nacken, als der Rematerialisierungsschmerz gleich einem glühenden Geschoß seine Wirbelsäule enporjagte.

Von außerhalb seines Transportbehälters drangen dröhnende und scheppernde Geräusche herein. Dann summte sein Helmtelkom auf.

»Hier spricht Oberst Maurice. Ist alles in Ordnung, Professor Jussow?« Jussow atmte erleichtert auf. Er hatte es also geschafft, obwohl er sich innerlich ein wenig vor der Reise ins Unbekannte gefürchtet hatte. Ins Unbekannte?

Er lächelte.

Im Gegenteil: Ins Altvertraute war er gekommen, ins Solssystem, das er für untergegangen gehalten hatte, bevor ihm Kaiser Argyris den wahren Sachverhalt geschildert hatte.

»Warum antworten Sie nicht, Professor?« erscholl wieder die Stimme im Helmempfänger, diesmal lauter als zuvor.

»Ich habe nur nachgedacht!« rief Floyd Jussow zurück. »Es ist alles in Ordnung.«

»Fein!« kam es zurück: »Wir holen Sie jetzt heraus.«

Über dem Astrophysiker wurde es hell. Die Decke des Transportbehälters war entfernt worden. Professor Jussow griff nach den Leitersprossen und kletterte rasch hinauf. Verwirrt sah er sich »im Freien« um. Wenige Meter über ihm schwebte eine Space-Jet. Sie und sein Transportbehälter wurden von einer schwach flimmernden Energieblase eingehüllt. Aber außerhalb der Energieblase war nicht der leere Raum, wie er erwartet hatte, sondern ein grelles weißes Licht, das in den Augen schmerzte, wenn man einige Sekunden lang hineinblickte.

»Achtung, ich schalte jetzt das Zugfeld ein!« meldete sich Oberst Maurice abermals. »Sowie Sie seine Wirkung spüren, lassen Sie bitte die Leiter los.«

Unwillkürlich nickte Jussow. Kurz darauf spürte er den sanften Zug des Kraftfeldes. Er ließ die Leitersprossen los und schwebte langsam nach oben, in die erleuchtete Kammer der Bodenschleuse hinein. Hinter ihm schloß sich das Schott. Der Astrophysiker hatte seine Verwirrung endgültig überwunden. Nachdem das Innenschott sich geöffnet hatte, begab er sich unverzüglich in die Kommandokanzel des Diskusschiffes.

Der Mann im Pilotensessel wandte den Kopf und nickte freundlich. »Willkommen an Bord, Professor Jussow. Und viele Grüße von Perry Rhodan sowie Professor Waringer. Ich bin beauftragt worden, Sie sicher zur Werft auf dem Erdtrabanten zu geleiten.«

Floyd Jussow blickte durch das transparente Kanzelmaterial. Der Energieschirm war erloschen, aber das grellweiße Leuchten versperrte noch immer den Blick in den Raum.

»Aber das ist doch nicht das Solssystem, oder ...?« murmelte Jussow. Maurice lächelte.

»Noch nicht, Professor. Anson Argyris hat Ihnen sicher erklärt, daß sich das Solssystem - oder, wie wir, es oft nennen, das Ghost-System - auf einer Zeitebene befindet, die, relativ zur Normalebene fünf Minuten in der Zukunft existiert. Der Weg dorthin führt durch die sogenannte Temporalschleuse. Wir befinden uns augenblicklich in der weißleuchtenden Etappe der Temporalschleuse, und zwar dicht hinter der Gegenwartsschwelle. Achtung, wir werden vom angeforderten Zugstrahl erfaßt. Nehmen Sie bitte neben mir Platz, Professor.« Hubert Selvin Maurice lächelte verständnisvoll. »Übrigens dürfen Sie Ihren Helm öffnen.« Geistesabwesend klappte Jussow seinen Helm zurück, nahm neben Oberst Maurice Platz und schnallte sich an. Er bemerkte nichts davon, daß die Space-Jet sich bewegte. Erst als in Bugrichtung ein hellgrüner Lichtschein in Sicht kam, erhielt er einen Bezugspunkt dafür. Sekunden später tauchte das Diskusschiff in das hellgrüne Leuchten ein.

»Erklären Sie mir bitte mehr, Oberst Maurice«, sagte er leise. »Ich nehme an, man hat Sie mir deshalb entgegengeschickt:«

Hubert S. Maurice lehnte sich zurück und musterte das schmale, hochstirnige Gesicht des Wissenschaftlers genauer. Ein schwarzer Haarkranz mit vereinzelt Silberfäden rahmte die kahle Schädeldecke ein. Die Hautfarbe war ein samtiges Goldbraun; man sah ihr an, daß unter Jussows Vorfahren Menschen zahlreicher Hautschattierungen gewesen waren. Lange, schmale und doch kräftig wirkende Hände lagen auf den Seitenlehnen des Kontursitzes.

Um die Mundwinkel des Professors huschte plötzlich ein ironischgutmütiges Lächeln.

»Musterung beendet, Oberst?« fragte er. »Ich hoffe, sie fiel nicht negativ aus.«

Hubert Selvin Maurice lachte leise. »Ganz und gar nicht, Professor. Außerdem geht Ihnen ein Ruf voraus, der beinahe an den von Professor Abel Waringer heranreicht. - Aber ich möchte Sie nicht langweilen. Sie haben ein Recht darauf, informiert zu werden.«

Soeben verließ die Space-Jet das grüne Leuchten. Warmes gelbes Licht hüllte sie ein. Was dahinter war, konnte man nicht einmal ahnen, falls überhaupt etwas »dahinter« war. In einem Tunnel, der nicht durch den Raum im üblichen Sinne führte, sondern durch die Zeit, verloren die vertrauten Begriffe ihre Gültigkeit.

»Wir werden für den Durchflug der Temporalschleuse ungefähr fünf Minuten benötigen. Ob das etwas damit zu tun hat, daß das Solssystem sich fünf Minuten in der Zukunft befindet, weiß ich

nicht. Das andere Ende befindet sich dicht neben dem Planeten Merkur. Die Container, von denen die übrige Galaxis meint, sie gelangten zu irgendwelchen geheimen Industrieplaneten, tauchen dort in den sogenannten Normzeit-Verteiler ein einen Transmitter, der auf der Plattform eines Flottentenders vom Typ DINOSAURIER installiert ist. Die Energie dafür wird durch einen Zapfstrahl unmittelbar der Sonne entzogen.«

Er räusperte sich, um sein Zögern zu überbrücken.

»Manchmal habe ich überlegt, ob die Instabilität im Sonneninnern vielleicht durch die ständige Energieentnahme hervorgerufen wird ...«

Professor Floyd Jussow kniff die Augen zusammen, stellte im Geist einige schnelle Überschlagsberechnungen an und schüttelte danach den Kopf.

»Nein, Oberst. Für uns Menschen erscheint der Energieverbrauch eines Großtransmitters oft ungeheuerlich. Im Vergleich zu den Energien, die ein Stern vom Soltyp erzeugt, ist das jedoch so gering, daß es nicht den geringsten Einfluß auf die Vorgänge im Sonneninnern hervorrufen kann. Sie dürfen also ganz beruhigt sein.«

Maurice lächelte verkrampft. »Wahrscheinlich wäre ich beruhigt, wenn Sie meine Frage bejaht hätten, Professor. Dann wüßten wir nämlich einen Weg, die solaren Planeten vor der Verwüstung zu schützen - obwohl wir dann allerdings unsere Existenz nicht mehr geheim halten könnten.«

Das Diskusschiff glitt durch die letzten Ausläufer des gelben Leuchtens, die sich bereits mit den rot züngelnden Ausläufern der nächsten Etappe vermischten.

»Der Normzeit-Verteiler«, setzte Maurice seine Schilderung fort, »ist mit einem hochwertigen Computer gekoppelt, so daß die Container je nach ihrer Bestimmung verzögerungslos zu den Empfangstransmittern der Planeten abgestrahlt werden, wo man ihre Fracht benötigt.«

Er sah auf, als die Rot-Etappe sich ihrem Ende näherte. Dort wogte und waberte ein tiefrot leuchtendes Feld, das sich ständig in Bewegung zu befinden schien.

»Achtung, gleich durchstoßen wir das Antitemporale Gezeitenfeld, in das sich unser Sonnensystem gehüllt hat«, bemerkte er. »Wir würden allerdings nichts davon spüren; dennoch halte ich es für außerordentlich interessant. Auf dem Nordpol Merkurs befindet sich die Schaltzentrale für das ATG-Feld sowie der Haupt-Gezeitenwandler, der seine Energien über einen Hypertronzapfer von den Hyperenergien der Sonne bezieht. Eine Paraverbundenheit leitet dann die Hyperenergien zu den Antitemporalen Gleichrichtungskonvertern auf den neun Planeten und den Außensatelliten. Erst

diese bauen das Antitemporale Gezeitenfeld auf und stabilisieren es. Sonst könnten wir uns in der Labilzone der Zukunft keine Millisekunde lang halten.«

»Das alles ist ein wenig verwirrend für einen Mann, der das Solssystem für vernichtet hielt«, murmelte Professor Floyd Jussow. »Immerhin glaube ich aus Ihren Worten entnehmen zu dürfen, daß das ATG-Feld ähnlich wie eine Paratronblase wirkt.«

Hubert S. Maurice nickte.

»Ich sehe; Sie haben erstaunlich schnell begriffen, Professor. Es gibt Menschen, deren Verstand diese Dinge für immer verschlossen bleiben werden.«

»Die Natur schützt ihre Geschöpfe«, gab Jussow zurück. »Wessen Geist an der Erkenntnis zerbrechen könnte, dem verschließt sich die Erkenntnis.«

Er beugte sich unwillkürlich vor, als das tiefrote Wabern plötzlich abriß und die Space-Jet in den leeren Weltraum hinausschoß. Gleichzeitig aktivierte Hubert S. Maurice die Impulstriebwerke. Das Diskusschiff erhob sich über den unablässig fließenden Containerstrom und den hellrot strahlenden Torbogen des Normzeit-Verteilers, der sich sechshundert Meter über der zweitausend Meter durchmessenden Plattform eines DINOSAURIER-Tenders wölbte.

Floyd Jussow sog plötzlich scharf die Luft ein.

Besorgt wandte Hubert Selvin Maurice sich um.

Doch der Professor hatte die nächste Überraschung bereits verarbeitet. Er lachte trocken.

»Wie hatte ich nur annehmen können, man würde vom Ghost-System aus in den Einstein-Raum blicken! Das Universum, wie wir es kennen, ist ja draußen überhaupt nicht vorhanden. Gibt es eigentlich Theorien darüber oder auch Messungen, wie die Struktur außerhalb des Antitemporalen Gezeitenfeldes ist?«

»Eine ganze Menge«, gab Maurice lachend zurück. »Welche der Wahrheit entspricht, finden wir vielleicht niemals heraus, denn um den >Labilraum< beziehungsweise die >Labilzone< genau ausmessen zu können, müßten wir das ATG-Feld abschalten ...«

» ... was überhaupt nichts nützte, denn dann befände sich das Solssystem wieder im Einstein-Kontinuum«, fiel Jussow ein.

»Richtig, Professor. Immerhin scheint diejenige Theorie der Wahrheit am nächsten zu kommen, die behauptet, die Struktur der Labilzone gliche teilweise dem Linearraum und teilweise dem Hyperraum, ohne mit einem von beiden identisch zu sein.«

Floyd Jussow nickte gedankenverloren. Er blickte dorthin, wo früher der neblige Schweif der Milchstraße und die Sterne des Alls geleuchtet hatten. Nichts von ihnen war mehr zu sehen. An ihrer Stelle glühte ein sehr fern wirkendes düsterrotes Leuchten, das sich manchmal bewegte, als wäre es

ein lebendiges Wesen.

Zum erstenmal in seinem Leben begann Professor Jussow zu ahnen, daß der Begriff »Unendlichkeit« sich auf mehr erstreckte als die Ausdehnung des Universums. Auch nach innen gesehen, war dieser Begriff gültig ...

Das große kugelförmige Raumschiff stand unter dem Energieschirm, der das Innere des Ringgebirges Ziolkowski überspannte. Die besondere Struktur des Energieschirms ließ ihn gleichzeitig als gigantischen Leuchtkörper wirken, der dem Dunkel der erdabgewandten Mondseite eine Insel der Helligkeit entriß. Allerdings gab es Tausende dieser Lichtinseln auf der Rückseite des Mondes; dennoch verrieten sie kaum annähernd, was sich an computergesteuerten Werften, Lagerhallen, Schächten, Tunnels und menschlichen Siedlungen unter der Oberfläche verbarg.

Professor Floyd Jussow saß neben dem Hyperphysiker Geoffry Abel Waringer auf dem Schalensessel einer Antigravplattform und sah zu dem Schiffsgiganten hinüber. Selbstverständlich war die SUN DRAGON nicht das größte Schiff des Solaren Imperiums seine fünfzehnhundert Meter Durchmesser reichten längst nicht an die zweitausendfünfhundert Meter eines Ultraschlachtschiffes der Galaxis-Klasse heran -, aber auch eintausendfünfhundert Meter wirkten auf einen Menschen von außen immer wieder überwältigend.

»Das also ist der >Sonnendrache<, der den Todessatelliten der Unbekannten aufspüren soll ...«, murmelte Floyd Jussow.

Waringer ließ die Worte in seinem Bewußtsein mehrmals nachhallen, bevor er ihren Sinn verstand. Er, der geniale Hyperphysiker, der relativ Unsterbliche; benötigte Zeit, um auf die Ebene normalen Denkens hinauzusteigen. Seine Gedanken bewegten sich meist in anderen Dimensionen, in Dimensionen, die der normale Sterbliche innerhalb seiner kurzen Lebensspanne nur selten begreifen lernte.

Verlegen räusperte er sich, als er bemerkte, daß der Astrophysiker ihn fragend und ungeduldig anschaute.

»Keineswegs«, gab er zurück. »Die SUN DRAGON soll den Todessatelliten nicht aufspüren, sie muß ihn finden, wenn die solare Menschheit vor dem Untergang bewahrt werden soll.«

»Ich verstehe«, erwiderte Jussow leise, während er die komplizierten Automaten beobachtete, die an der bläulich schimmernden Terkonithülle des Schiffsgiganten auf und ab glitten und letzte Überprüfungen vornahmen; der Bau des Sonnenforschungsschiffes war längst abgeschlossen.

Er musterte die stählerne Ebene des Ringwalls. Hier gab es nicht einen Quadratmillimeter lunarer Materie. Selbst die inneren Flächen des

Ringwallgebirges waren abgetragen und durch eine gigantische Mauer aus Terkonitstahl ersetzt worden, die in ihrem hohlen Innern Hunderte von starken Soft-Start-Projektoren, Feldleiterumhüllungen, Antigravschächten und Transporttunnels barg. Soeben öffnete sich am Grunde der Mauer ein Schott. Zwei Antigravplatten schwebten hinaus; auf einer standen vier Menschen, auf der anderen lagen Gepäckstücke.

Waringer steuerte seine Antigravplattform den anderen entgegen. Etwas später erkannte er auf der ersten den Neandertaler Lord Zwiebus, Perry Rhodan, Atlan und einen anderen Mann in der Raumkombination des Solaren Experimentalkommandos. Er hieß Gerts Hamesener, stand im Rang eines Oberstleutnants und war Kommandant der SUN DRAGON.

Floyd Jussows Gesicht leuchtete auf, als er den Großadministrator erkannte.

»Wir da draußen«, flüsterte er, »haben gehofft und inbrünstig gewünscht, Rhodan wenigstens möge die Katastrophe überlebt haben ...« Er reckte sich. »Und nun sehe ich ihn selbst. Jetzt zweifle ich nicht mehr daran, daß auch die Gefahr abgewendet wird, die uns durch die Langzeitwaffe droht.«

Professor Waringer verzog das Gesicht ob dieses fast kindlichen Enthusiasmus. Er sagte jedoch nichts, denn zweifellos leistete der Mensch weitaus mehr als normal, wenn er fest an den Erfolg seiner Sache glaubte. Und für das bevorstehende Unternehmen war es wichtig, daß Professor Jussow Übermenschliches leistete.

Floyd Jussow winkte, und Rhodan winkte zurück. Doch dann stutzte Jussow.

»Wer ist das?« fragte er und blickte starr auf Lord, Zwiebus, offenbar fassungslos, die typischen halbäffischen Gesichtsformen einer längst ausgestorbenen Art vor sich zu sehen.

Geoffry Abel Waringer klärte ihn stichwortartig über die Bohrung im Tonga-Graben und die Bergung eines energetisch konservierten Urmenschen auf.

»Lassen Sie sich weder durch das Äußere noch durch die Ausdrucksfehler des Neandertalers dazu verleiten, ein Tier in ihm zu sehen«, fügte er hastig hinzu, denn die andere Plattform war schon sehr nahe. »Lord Zwiebus ist weitaus intelligenter, als wir uns jemals zuvor die Neandertaler vorstellten, wenn er auch nicht zur Spezies Homo sapiens gehört.«

Kurz darauf berührten sich die Plattformen. Perry Rhodan setzte mit einem elastischen Sprung herüber und schüttelte Jussows Hand.

»Ich freue mich, Sie hier zu sehen, Professor«, sagte er lächelnd. »Kaiser Argyris hat mir schon berichtet, in welches Mißgeschick Sie geraten waren. Man hat Sie hoffentlich anständig behandelt.«

»So anständig, wie ein Gefangener es erwarten

darf, Sir«, erwiderte der Astrophysiker ernst, »Offenbar lag jedoch eine Verwechslung vor. Meine Entführer versuchten, über mich etwas von einem Mineral zu erfahren, das sie Ynkelonium nannten. Nach dem ersten Psycholator-Verhör erkannten sie anscheinend ihren Irrtum; sie ließen mich in Ruhe und verschleppten mich schließlich in ein Sumpfgebiet, wo ich einem Mann namens Jinza übergeben werden sollte. Glücklicherweise kam der Sekretär des Kaisers Argyris rechtzeitig dazu und befreite mich.«

Der Großadministrator nickte. »Hatten Sie den Eindruck, daß Ihre Entführer mehr über das Ynkelonium wußten, als daß es ein Mineral ist?«

»Sie wußten, daß sich mit dem Ynkelonium wertvolle Metallegierungen herstellen lassen. Das war wahrscheinlich alles.«

Rhodan atmete auf.

»Lassen Sie mich ein Versäumnis nachholen. Lordadmiral Atlan dürfte Ihnen bekannt sein ...«

»Wir haben uns einige Male im Sonnenobservatorium auf Merkur gesehen ...« Atlan lachte. »In der >guten alten< Zeit.« Er winkte herüber, denn auf Waringers Plattform hätte niemand mehr Platz gehabt.

Anschließend stellte Rhodan Oberstleutnant Hamesener vor, danach Lord Zwiebus.

Der Neandertaler grinste erfreut, als Jussow ihm zuwinkte. Er winkte lebhaft zurück.

»Hallo, Professor Jussow! Sie sind der Medizинmann, der die Sonnengöttin beschwören soll; nicht wahr?«

»So etwas Ähnliches«, erwiderte Floyd Jussow, nachdem er seine Verlegenheit überwunden hatte. »Allerdings ist meine Medizin nicht so gut wie die von Professor Waringer.«

Perry Rhodan lächelte amüsiert. »Wir sehen uns in einer Stunde in der großen Messe der SUN DRAGON wieder!« sagte er und kehrte mit einem Sprung auf seine Plattform zurück, die sich gleich darauf in Bewegung setzte.

Professor Jussow startete der Plattform fast eine Minute lang nach, dann schüttelte er den Kopf.

»Kaum zu glauben ...!« murmelte er. »Ein lebender Neandertaler im fünfunddreißigsten Jahrhundert nach Christi Geburt! Und noch dazu einer, der fließend Interkosmo spricht. Klang nicht sogar Ironie aus seinen Worten, als er mich Medizинmann nannte?«

Waringer zuckte die Schultern. »Ich habe nichts davon bemerkt. Aber bei Lord Zwiebus ist eine ganze Menge möglich. Ganz gewiß verfügt er über eine treffsichere Art von Humor.«

Er beschleunigte die Antigravplattform in Richtung einer offenen Schleuse über dem Triebwerksringwulst der SUN DRAGON.

»Kommen Sie, Jussow, ich zeige Ihnen jetzt Ihren Arbeitsplatz!«

Floyd Jussow nickte. Sein Blick richtete sich auf die hell erleuchtete Schleusenkammer. Dahinter wartete die Arbeit auf ihn. Er würde alles geben, was er an Wissen und Können besaß, damit die solare Menschheit nicht in naher Zukunft wirklich unterging ...

Nach und nach füllte sich das Rund der großen Messe. Professor Jussow erkannte sofort, daß es sich nicht um eine, normale Messe und auch nicht um einen gewöhnlichen Konferenzraum handelte. Ein Drittel der Wandung war mit Kommunikationseinheiten eines Computers bedeckt, ein weiteres Drittel mit Projektionsschirmen, Kontrollanzeigen und Diagrammschirmen.

Geoffrey Abel Waringer hatte sich weiterhin des Astrophysikers angenommen. Jussow brauchte unbedingt Menschen, die ihm alles das erklärten, was sich seit dem »Verschwinden« des Solsystems ereignet hatte und was es inzwischen Neues gab. Außerdem war Professor Waringer der Chefwissenschaftler des Solaren Experimentalkommandos und würde auch, das Unternehmen Sunshield - Sonnenschild - leiten, wie der Vorstoß in die Gashülle Sols bezeichnet wurde.

Zum Glück war die SUN DRAGON bereits seit rund acht Jahren im Bau gewesen, als Floyd Jussow zum letzten Mal im Solsystem gewesen war. Damals schon hatte man ihn als Chef der Astrophysikalischen Abteilung vorgemerkt, obwohl, damals noch kein Mensch ahnen konnte, daß es beim ersten Unternehmen der SUN DRAGON um die Rettung der solaren Planeten und ihrer fünfundzwanzig Milliarden Bewohner gehen würde.

»Wie Sie ja noch wissen werden«, erklärte Waringer, »basiert der >Sonnendrache< auf der Kugelzelle eines Superschlachtschiffs der Imperium-Klasse. Allerdings kann man bei der SUN DRAGON nur sehr eingeschränkt von einem Kampfschiff sprechen. Die einzige Bewaffnung besteht aus einer Transformkanone in der oberen Polkuppel. Mit ihr lassen sich HHe-Bomben bis zu einer Energieentwicklung von viertausend Gigatonnen TNT verschießen. Ansonsten wurde der Rohbau völlig neuartig ausgerüstet. Das Schiff ist sozusagen in Einzelfertigung gebaut worden. Deshalb auch die lange Bauzeit.

Im Grunde genommen ist die SUN DRAGON nichts anderes als eine fliegende Kraft- und Meßstation. Sie enthält keine Lineartriebwerke und keine Waring-Konverter, keine der sonst notwendigen Großmagazine, wie sie für Fernflüge benötigt werden, und keine Beiboothangars für Korvetten, Space-Jets oder Raumjäger.

Statt dessen wurden achtzehn Kraftwerke vom

HOKAR-Typ installiert, also die überschweren Energieerzeuger, die das Katalyseplasma unter enorm hohem Druck zum Fusionsprozeß bringen. Diese Hochdruck-Katalyseplasma-Reaktoren versorgen die Projektoren für einen doppelt gestaffelten Hochenergie-Überladungsschirm und einen strukturverdichteten Paratronschirm sowie die normalen Impulstriebwerke. Allerdings stellen auch diese Triebwerke alles Bisherige in den Schatten. Sie könnten - theoretisch - die SUN DRAGON innerhalb der Photosphäre aus dem Stand heraus lange genug mit fast achthundert Kilometersekunden konstanter Schubleistung beschleunigen, daß sie die Massenanziehung der Sonne überwindet.«

Floyd Jussow runzelte die Stirn. »Einen Moment, bitte, Professor Waringer! Sie sagten >theoretisch<. Weshalb diese Einschränkung?« Geoffry Abel Waringer lächelte verständnisvoll.

»Aus zweierlei Gründen: Erstens müßten die Triebwerke, um das Schiff in Sonnennähe in gleicher Höhe zu halten - also >stehend< -, bereits 618,7 Kilometer pro Sekunde Dauerschubleistung aufbringen - und zweitens werden wir ein solches Manöver nicht ausführen. Bedenken Sie, was geschehen müßte, wenn die Andruckneutralisatoren einmal versagten ...!«

»Was haben die Neutralisatoren damit zu tun ...?«

»Aber ich bitte Sie, Jussow! Bei einer Massenanziehung wie der Sonne brauchen wir hohe Beschleunigungswerte, um die solare Fluchtgeschwindigkeit zu erreichen. Und ...«

»Ich verstehe!« unterbrach der Astrophysiker ihn schnell. »Ohne Andruckneutralisation würden die Besatzungsmitglieder zu Tode gequetscht. Allerdings habe ich noch nicht erlebt, daß Andruckneutralisatoren terranischer Fertigung ausfielen - aber wahrscheinlich rechnen Sie mit äußeren Einwirkungen.«

»In mehrerer Hinsicht«; antwortete Waringer düster. »Doch dort kommt Perry Rhodan. Außerdem beginnt die Konferenz in wenigen Sekunden. Schweigen wir also.«

Perry Rhodan trat eine Minute später ans Rednerpult. Er faßte sich kurz, sprach noch einmal über die Gefahr, die der solaren Menschheit durch die Langzeitwaffe Unbekannter drohte, und umriß die Art des Vorgehens mit knappen Sätzen. Zum Schluß gab er noch bekannt, daß die SUN DRAGON nicht aus eigener Kraft zur Sonne fliegen sollte, sondern von einem Flottentender vom Typ DINOSAURIER an Ort und Stelle transportiert werden würde. Damit sparte man Zeit, denn die SUN DRAGON konnte aus eigener Kraft keinen Linearflug ausführen, und außerdem würde das Schiff mit vollen Fusionsbrennstofftanks in den Einsatz gehen können.

Anschließend übernahm Geoffry Abel Waringer die Führung der wissenschaftlichen Diskussion.

Als die Konferenz beendet war, gab es keine Eventualitäten mehr, deren Lösung man nicht erarbeitet hätte.

So glaubte man wenigstens ...

Oberst Hubert Selvin Maurice leitete den Einsatz der Sicherungsgruppe Großadministrator von der Kommandokuppel des Flottentenders aus. Das hatte seinen ganz bestimmten Grund: Perry Rhodan und Atlan würden die Fahrt der SUN DRAGON zur Sonne nicht mitmachen, sondern vorher auf den Tender umsteigen.

Auf dem großen Bildschirm der Fernoptik war deutlich die leuchtende Energieblase über der Ringwallebene Ziolkowski zu erkennen. Darunter zeichneten sich die Konturen des Sonnenforschungsschiffes ab.

Maurice wandte sich um, als hinter ihm ein Geräusch ertönte und er von einem schwachen Luftschwall im Rücken getroffen wurde. Er lächelte freundlich, als er den Mausbiber Gucky in leichter Einsatzmontur erkannte.

»Hallo, alter Sicherheitsonkel!« rief Gucky, schob sich eine frische Mohrrübe unter den einzigen Nagezahn und biß darauf. Es krachte. Leicht indigniert verzog Hubert S. Maurice das Gesicht.

»Wenn Sie schon keinen Sinn für Rangbezeichnungen haben, dann reden Sie mich wenigstens mit >Maurice< oder meinetwegen auch Hubert an. Was sollen die Leute sonst denken?«

»Leute ...?« lispelte der Mausbiber und legte den Kopf schief. »Was interessiert es mich, was die Leute denken! - Aber meinetwegen«, fuhr er gönnerhaft fort, »nenne ich dich eben Hubertus.«

»Hubert,...!« sagte Maurice scharf akzentuiert und wölbte eine Braue, was den ersten Grad von Mißbilligung bedeutete.

Gucky nickte, kaute ein Stück Mohrrübe hinunter und sagte mit listigem Blinzeln:

»Das ist mir zu vertraulich, junger Mann. Hubertus klingt vornehmer, seriöser, nicht wahr?«

Maurices zweite Braue begann sich zu wölben, weshalb der Mausbiber rasch hinzufügte:

»Aber wenn du mich duzt, steht der vertraulichen Anrede >Hubert< nichts mehr im Wege.«

Oberst Maurices zweite Braue verharrte auf ihrem Wege nach oben und kehrte dann in die Normalstellung zurück.

»Einverstanden, Gucky. Aber nun sei bitte wieder friedlich. Ich habe zu tun.«

Er schaltete den Telekom ein, dessen Bildschirm rötlich pulsierte, und nahm die Meldung der SGA-Einsatzgruppe auf der SUN DRAGON mit unbewegtem Gesicht entgegen. Dabei erfuhr er, daß das Forschungsschiff innerhalb der nächsten Minute

starten würde.

Gucky hatte sich unterdessen in den Schalensessel daneben gehockt, störte den Chef des SGA jedoch nicht mehr. Schließlich wußte er besser als die meisten Offiziere in Rhodans Umgebung, daß es noch mehr als genug gefährliche Rebellengruppen im Solystem gab. Die Zahl ihrer Mitglieder war zwar verschwindend gering, aber gerade die kleinsten Verschwörergruppen konnten das größte Unheil anrichten, weil sie ihre Ziele nur durch Gewalttat und Terror zu erreichen hofften.

Unter dem Flottentender, auf der Oberfläche des Erdmondes, erlosch der Schutzschirm. Die Bilderfassung schaltete automatisch auf Tasterzeichnung um. Klar und deutlich war die SUN DRAGON als kugelförmiges Gebirge aus Stahl zu sehen. Ihre Impulstriebwerke arbeiteten nicht, dennoch stieg sie - zuerst langsam, dann immer schneller - empor, sanft von den Kraftfeldern der SOSTA-Projektoren angehoben. Das wäre nicht unbedingt nötig gewesen, aber es hatte sich als sparsamer erwiesen, da auf diese Weise die Terkonitabdeckung des Start- und Landeschachtes nicht alle paar Jahre erneuert werden mußte. Außerdem starteten vom Erdmond derartig viele Großraumschiffe, daß die Impulswellenbündel ihrer mächtigen Triebwerke beim »harten Start« ständige winzige Veränderungen der Mondbahn verursachten, die sich in Jahrhunderten bereits zu bedenklichen Werten summiert hatten.

Erst hundertfünfzig Kilometer über dem Mond setzte die SUN DRAGON ihre Impulstriebwerke ein. Die Impulswellenbündel erschienen dem menschlichen Auge nur als kurze, schwach bläulich schimmernde Glocken, ihre Schubleistung stieß das Forschungsschiff jedoch förmlich in den freien Raum.

»Hast du dir schon einmal Gedanken darüber gemacht«, begann Gucky erneut ein Gespräch, »wer diese unbekannten Besucher der Erde vor zweihunderttausend Jahren waren?«

»Gedanken gemacht ...?« fragte Hubert Selvin Maurice entgeistert. »Den Kopf habe ich mir darüber in zahllosen schlaflosen Nächten zerbrochen!« Er seufzte. »Leider ohne Resultat. Oder kannst du mir etwa verraten, welche Zivilisationen es in unserer Galaxis vor zweihunderttausend Jahren gegeben hat?«

»Ich wollte, ich könnte es«, gab Gucky zurück. Aller Übermut war von ihm abgefallen. »Aber sie müssen einen ganz bestimmten Grund dafür gehabt haben, Neuzeitmensehen als Hilfskräfte heranzuziehen und Neandertaler zu fangen und energetisch zu konservieren.«

»Sicher«, erwiderte Maurice und beobachtete aufmerksam das Annäherungsmanöver des

Forschungsschiffes. »Aber zumindest der Grund für die Konservierung von Neandertalern scheint inzwischen entfallen zu sein. Hätten wir nämlich die bewußten Bohrungen im Tonga-Graben nicht durchgeführt, wäre Lord Zwiebus durch die Explosion unserer Sonne getötet worden. Das aber können die >Besucher< nicht eingeplant haben, sonst wäre die Konservierung reine Zeitverschwendung gewesen.«

»Vielleicht ...«, sinnierte der Mausbiber, » ... ist inzwischen auch der vermeintliche Grund für die Installierung einer Langzeitwaffe entfallen. Ja, vielleicht ist die Rasse der Unbekannten längst ausgestorben. Was für eine kosmische Tragödie, wenn die solare Menschheit dennoch vernichtet würde!«

»Eine kosmische Tragödie wäre es in jedem Fall«, erklärte Oberst Maurice mit spröder Stimme. »Wenn ich doch nur dazu beitragen könnte, den Todessatelliten auszuschalten ...!«

»Du trägst nicht weniger dazu bei als alle anderen Eingeweihten auch, Hubert«, sagte Gucky ernst. »Hast du nicht die Sabotagegruppe in der SolEx-Werft entdeckt? War es nicht nur deiner Aufmerksamkeit zu verdanken, daß Lord Zwiebus dem Anschlag der Anarchistengruppe entging und damit der Menschheit eine wertvolle Informationsquelle erhalten blieb? Soll ich noch mehr deiner Verdienste aufzählen?«

Hubert S. Maurice winkte verlegen ab.

»Diese Dinge gehören zu meinem Job, Gucky.«

»Ach was!« entgegnete Gucky, wieder streitlustig geworden. »Man kann seine Aufgabe so oder so erfüllen. Aber du erfüllst deine Aufgabe nicht nur hundertprozentig, du gehst in ihr auf. Ist das etwa nichts?«

Der Chef der SGA errötete tatsächlich. Mit großer Erleichterung begrüßte er das Ankoppelungsmanöver der SUN DRAGON, das ihn zu weiteren Kontrollanrufen seiner Leute zwang.

Eine leichte Erschütterung durchlief die stählernen Zellverbände des DINOSAURIER-Tenders, als die Landeteller des Spezialforschungsschiffes auf der weiten Plattform aufsetzten. Dröhnend liefen die Umformerbänke für die Fesselfeldprojektoren an. Unsichtbare Kraftfelder hüllten die SUN DRAGON ein und hielten sie unverrückbar auf der Oberfläche der Tenderplattform fest. Der Gigant hatte den Riesen »huckepack« genommen.

Auf einem Bildschirm erschien die dreidimensionale Projektion von Perry Rhodan. Unwillkürlich nahm der Kommandant des Tenders, Major Urbain Slipher, eine geradere Haltung an.

Der Großadministrator übersah es geflissentlich.

»Wir sind bereit, Major«, gab er durch. »Wie steht es bei Ihnen?« Slipher warf lediglich

gewohnheitsmäßig einen Blick auf die Leuchtplatte der Sammelkontrolle. »DINO-69 startbereit, Sir!«

Perry Rhodan bedankte sich knapp und sagte:

»Es bleibt bei dem vereinbarten Plan, Major. Sollten sich Rückfragen ergeben, setzt sich Oberstleutnant Hamesener persönlich mit Ihnen in Verbindung. Ich wünsche ...«, er lächelte flüchtig, »... uns einen guten Flug. Ende!«

Die eigentümlichen Lichteffekte und anderen Begleiterscheinungen des linearen Zwischenraumfluges waren bedeutend schwächer ausgeprägt als bei Linearmanövern innerhalb des Einstein-Raums. Dieses Phänomen hatte sich zum erstenmal gezeigt, nachdem das Solsystem um fünf Minuten in die Zukunft versetzt war. Fast alle Hyperphysiker erklärten das damit, daß innerhalb des Antitemporalen Gezeitenfeldes ein separater Zwischenraum existierte, der keinerlei Verbindung mit dem Zwischenraum der Gegenwartsebene besaß. Die geringe Ausdehnung dieses Zwischenkontinuums wäre für die schwachen optischen und energetischen Effekte verantwortlich.

Es handelte sich um ein so kurzes Linearmanöver, wie es für geringe stellare Entfernungen typisch war. Innerhalb weniger Minuten wurde die Distanz vom Erdmond zur Sonne überbrückt.

Rund zehn Millionen Kilometer vor der Sonne stürzte der DINO-Tender in den stellaren Normalraum zurück. Er behielt vorerst seine Geschwindigkeit von fünfunddreißig LG bei; dennoch bestand keine Gefahr, daß er in die Sonne stürzte. Die Richtung war so gewählt, daß DINO-69 neun Millionen Kilometer an der Sonne vorbeizielte. Nach einigen Bremsmanövern würde der Tender schließlich in sechs Millionen Kilometern Entfernung einen vorläufigen Orbit einnehmen.

Während Oberst Maurice das Übersetzen von Perry Rhodan und Atlan argwöhnisch überwachte, konnte er doch hin und wieder einen Blick auf die abgefilterte Bildwiedergabe der Sonne werfen. Die Ortungszentrale hatte offenbar ein rotes Gasfilter dazwischengeschaltet, denn der große Beobachtungsschirm zeigte eine orangefarbene Sonnenscheibe mit den helleren und heißeren glühenden Wasserstoffgasen darüber, der relativ matteren Granulation der Photosphäre und die schwarz erscheinenden Sonnenflecke.

Maurice legte eine Sektorvergrößerung über einen Separatschirm und erschauerte, als er geradewegs in einen scheinbar bodenlosen Schlund blickte, das verbreiterte Ende eines Sonnenflecks mit der fadenförmig strukturierten Penumbra.

Er schaltete zur Integralbildübertragung um. Nicht heller als der Erdmond in einer klaren Nacht leuchtete ihm von dem Separatschirm die gelbweiße Sonnenscheibe entgegen. Die dem Auge

unzuträgliche Helligkeit war abgefiltert worden. Kein einziger Ausbruch von Wasserstoffgas war zu sehen. Nur die Sonnenflecke ließen sich als unregelmäßige verstreute- kleine Punkte erkennen.

Maurice schreckte aus seinen Betrachtungen auf, als der Tenderkommandant ihn anrief.

»Ja, Sie wünschen ...?« fragte er zerstreut.

Major Urbain Slipher grinste ironisch.

»Ich hatte gefragt, ob ich die SUN DRAGON freigegeben kann, Sir ...!« Hubert S. Maurice reagierte auf Sliphers anzügliches Grinsen mit dem Anheben einer Braue, dann blickte - er sich vielsagend in der Kommandokuppel des Tenders um. »Ich vermissen den Großadministrator und Lordadmiral Atlan, Major Slipher ...!«

Urbain Sliphers Grinsen erlosch. »Die Herren sind unterwegs hierher, Sir. Es besteht ...«

Maurice hob die Hand und schnitt damit jeden weiteren Redefluß des Majors ab.

»Solange Perry Rhodan und Atlan nicht hier in der Kommandokuppel stehen, erhält die SUN DRAGON keine Starterlaubnis. Das war doch wohl klar. Ich stelle fest, daß Ihre Merkfähigkeit zu wünschen übrig läßt, Major!«

Major Slipher schluckte; er kämpfte sichtlich mit dem Drang, den Hieb zu parieren, und verzichtete klugerweise doch darauf. Dafür gab er den Scharzen Peter an den Kommandanten der SUN DRAGON weiter, was Gucky zu einem amüsierten Kichern veranlaßte.

Kaum hatte die SUN DRAGON den Bescheid erhalten, sie müsse noch warten, öffnete sich das Schott, und Perry Rhodan betrat neben dem Arkoniden Atlan die Kommandokuppel. Drei Gardisten des SGA folgten den beiden Mächtigsten der Menschheit.

Oberst Maurice stand so stramm, als hätte er den absolut geraden Platin-Iridium-Stab des terranischen Urmeters verschluckt. Diese übertriebene Ehrenbezeugung hinderte ihn allerdings nicht daran, anschließend den Großadministrator einer pedantisch genauen Überprüfung zu unterziehen: Es wirkte fast provozierend, wie er bedächtig eine Handwaffe nach der anderen überprüfte, vorwurfsvoll den Kopf schüttelte und resignierend seufzte, als er ein Energiemagazin auswechseln mußte und die Prozedur schließlich bei Atlan wiederholte. Außer Gucky war es nur Oberst Maurice selbst, der sich nicht daran störte.

Doch nur der Arkonide setzte zu einem lauen Protest an.

Hubert Selvin Maurice nahm die Finger von Atlans Brusttaschen, trat einen Schritt zurück und musterte den USO-Chef, als hätte er ihn noch nie gesehen.

»Ich erfülle nur meine Pflicht, Lordadmiral«, sagte

er sanft. »Und die lautet: den Großadministrator des Solaren Imperiums und seine Begleiter vor Widrigkeiten jeder nur denkbaren Art zu bewahren. Verzeihen Sie vielmals, aber ich kann Ihnen die Prozedur nicht ersparen - es sei denn, der Großadministrator enthebt mich meines Amtes.«

Atlan seufzte ergeben.

»Das kann ich dem Großadministrator aus sachlichen Gründen nicht empfehlen.« Er schüttelte den Kopf. »Was seid ihr Terraner doch für ein herziges Völkchen! Ohne euch kann ich mir mein Leben gar nicht mehr vorstellen. Machen Sie weiter, Oberst.«

Hubert Selvin Maurice ruckte ehrerbietig zusammen.

»Weitermachen! Jawohl, Sir!«

Mit spitzen Fingern zog er ein zusammengefaltetes Stück Magnetschreibfolie aus Atlans linker Brusttasche, faltete es auf und las mit gerunzelter Stirn den Text. Dann sah er Atlan aus zusammengekniffenen Augen an.

»Das ist der Entwurf eines Flugblatts des Dabrifa-Imperiums ...!« sagte er vorwurfsvoll.

»Ich weiß«, erwiderte Atlan. »Und ...«

»Darin steht ...« fuhr Oberst Maurice ungerührt fort, »... daß der Imperiumsrat von Dabrifa jeder Person eine Belohnung von zwei Millionen Solar verspricht, die zweckdienliche Angaben über die galaktische Position einer Nachfolge-Industriewelt des Solaren Imperiums macht.« »Interessant, nicht wahr?« meinte der Arkonide.

»Hm!« machte Maurice. »Darf ich Ihnen einen Vorschlag unterbreiten, Lordadmiral?«

»Ich bitte darum.«

»Verzichten Sie darauf, den umgedrehten Agenten, dem Sie dieses Blatt abnahmen, freizulassen und ihm das Blatt mitzugeben.«

»Sie scheinen hellseherisch veranlagt zu sein, Oberst«, spöttelte Atlan. »Aber der Dabrifa-Agent wurde im Einstein-Raum aufgegriffen. Er kann also nichts über das Solarsystem verraten.«

»Er nicht«, gab Maurice gedehnt zurück, »aber diese Folie. Wahrscheinlich kennen Sie das neueste Erzeugnis des Dabrifa-Geheimdienstes noch nicht: die hypervestärkte Resonanzfixierfolie. Sie nimmt Schallwellen auf und verwandelt sie in ein hyperenergetisches Strukturmuster, das sich mit einem speziellen Wandler in Schallwellen zurückverwandeln läßt. Wahrscheinlich hat die HRF-Folie einige Ihrer Gespräche aufgezeichnet, darunter auch solche, die Sie mit dem Großadministrator führten.«

Lordadmiral Atlan wurde blaß. »Aber das ist ja ungeheuerlich! Woher kennen Sie dieses Geheimnis des Dabrifa-Geheimdienstes?« »Anson Argyris, kam dahinter. Zu unserem Glück, würde ich sagen, denn

nur er war in der Lage, die wahre Natur dieses Materials sofort zu erkennen. Glücklicherweise hat die HRF-Folie einen schwachen Punkt. Wenn man sie auf der Handfläche hält, während gesprochen wird oder andere Geräusche erzeugt werden, spürt man ein schwaches Kribbeln in den Fingerspitzen. Selbstverständlich arbeitet man in den Laboratorien der SolAb inzwischen an einer sichereren Erkennungsmöglichkeit.«

Er reichte dem Arkoniden die Folie zurück.

Atlan legte sie auf seine Handfläche und zuckte zusammen, als er ein leichtes Kribbeln verspürte, das er ungewarnt niemals beachtet hätte. Die Geräusche innerhalb der Kommandokuppel reichten bereits aus, die HRF-Folie zu aktivieren.

Er knüllte sie zusammen und warf sie in den Schlitz des Abfallvernichters. Dann blickte er Perry Rhodan an.

»Welch ein Glück, daß der Chef des SGA ein so pedantischer Mann ist«, sagte er mit humorlosem Lächeln. »Manchmal vergessen wir, fürchte ich, daß nicht nur im Solarsystem Menschen leben. Die da draußen sind nicht weniger erfinderisch - im guten wie im schlechten Sinne.«

»Ich weiß«, erwiderte Perry Rhodan mit müdem Lächeln. »Wir haben zwar einen Bruderkrieg verhindert, aber den Preis dafür müssen wir allein bezahlen.«

Er wandte sich dem Mann zu, der für seine Sicherheit verantwortlich war.

»Vielen Dank, Oberst Maurice. Doch nun lassen Sie Major Slipher nicht länger warten.«

Hubert S. Maurice nahm Haltung an, dann vollführte er eine Kehrtwendung..

»Major Slipher!« rief er durch die Kommandokuppel. »Geben Sie die SUN DRAGON frei - und übermitteln Sie unsere besten Wünsche für einen Erfolg des Unternehmens!«

Geoffrey Abel Waringer betrachtete mit kritischem Blick die Geräte des Accalauries, die Accutron Mspoen als »Hypersensible Gefüge-Sensoren« bezeichnet hatte. Die Menschheit kannte derartige Geräte nicht, obwohl auch von ihren Wissenschaftlern seit Jahrtausenden Sonnenforschung betrieben wurde.

»Wahrscheinlich ...«, dachte Professor Waringer, »...liegt es daran, daß die Antimateriewesen einen anderen Metabolismus haben, der es ihnen gestattet, einige Zeit lang direkt von Sonnenenergie zu leben. Solche Wesen müssen sich naturgemäß mehr für die Schwankungen im Energiegefüge interessieren als für andere Details der Sonnenforschung.«

Er wandte sich um, als der Kommandant der SUN DRAGON, Oberstleutnant Gerts Hamesener, ihn anrief.

»Die DINO-69 gibt uns frei!« meldete Hamesener.

»Bevor wir starten, möchten Sie aber noch einmal mit dem Großadministrator sprechen.«

Waringer wölbte die Brauen, dann zuckte er resignierend die Schultern. Er konnte sich vorstellen, was sein Schwiegervater von ihm wollte.

Ohne sonderliche Eile suchte er die Funkzentrale des Forschungsschiffes auf. Auf dem Schirm des großen Telekoms flimmerte das Abbild Rhodans. Die Sonnenwinde wirkten sich bereits hier störend auf den Funkverkehr aus.

Der Hyperphysiker trat vor die Bilderfassung.

»Du wolltest mich sprechen, Perry ...?«

Der Großadministrator nickte. »Ich halte es für meine Pflicht, dich noch einmal eindringlich vor der Teilnahme an dem Risiko-Unternehmen zu warnen, Abel«, sagte er ernst. »Einmal ganz abgesehen von unserer persönlichen Verbundenheit, muß ich dir sagen, daß du zu wertvoll für die solare Menschheit bist, als daß du selber an diesem Erkundungsunternehmen beteiligt sein müßtest. Noch ist die SUN DRAGON nicht gestartet. Komm zurück, Abel!« Waringer schüttelte den Kopf. »Ihr alle nennt mich ein hyperphysikalisches Genie, Perry«, erklärte er ohne jede Ironie. »Vielleicht stimmt es, vielleicht auch nicht. Auf jeden Fall aber weiß ich, daß ich an Bord des Sonnenschiffes mehr beobachten und besser einstufen, abwägen und folgern kann als die anderen an Bord befindlichen Wissenschaftler. Allein die Erfahrungen meines mehr als tausendjährigen Lebens machen mich auf; meinem Fachgebiet allen Kollegen überlegen. Sollen diese Erfahrungen und diese Fähigkeiten brachliegen, wenn es für die solare Menschheit um Tod oder Leben geht?«

»Wenn das Schiff verloren geht, verliert die solare Menschheit einen Mann, der befähigt ist, dennoch einen Ausweg zu finden, Abel.«

Waringer blickte den Großadministrator einige Sekunden lang schweigend an. Er sah, wie Rhodan noch blasser wurde, als er nach zahllosen schlaflosen Nächten ohnehin schon war. Offenbar las er aus Waringers Augen die Antwort. Dennoch verzichtete der Hyperphysiker nicht auf eine Erklärung.

»Falls die SUN DRAGON verloren geht, Perry ...«, sagte er bedächtig, »... dann darfst du nicht auf die Fertigstellung des nächsten Forschungsschiffes warten, sondern mußt die Evakuierung der solaren Welten vorbereiten.« Er lächelte bitter, »Dabei aber braucht ihr mich nicht.«

Perry Rhodan begriff, daß er Waringer nicht umstimmen konnte. »Dann wünsche ich euch allen«, sagte er, »viel Erfolg - und vor allem eine glückliche Rückkehr!«

»Danke, Perry!« erwiderte Geoffry Abel Waringer und winkte noch einmal mit der Hand, bevor der Bildschirm erlosch.

Als er sich umwandte, betrat gerade Professor Floyd Jussow die Funkzentrale. Waringer nickte dem Astrophysiker zu.

»Nun, wie kommen Sie mit Ihrem Team zurecht?«

»Gut, Sir«, erwiderte Jussow. Er wirkte leicht zerstreut; »Doch ich bin nicht gekommen, um Ihnen das zu sagen, sondern wollte Ihre Meinung über die sogenannte Langzeitwaffe hören. Überall im Schiff wird darüber diskutiert. Einige Wissenschaftler behaupten sogar, gegen die Langzeitwaffe einer technisch überlegenen Rasse gäbe es keinen anderen Schutz als die Evakuierung der solaren Menschheit. Leider bin ich nicht über alles informiert, was mit der mysteriösen Langzeitwaffe zu tun hat.«

»Nun, Sie konnten selbstverständlich in der kurzen Zeit, die Sie im Solssystem sind, nicht alle Informationen aufnehmen«, sagte Waringer und deutete auf den Durchgang zur Kommandozentrale. »Gehen wir hinüber. - Ich weiß, worüber die Wissenschaftler an Bord diskutieren, Jussow, und ich halte das für die natürlichste Sache der Welt. Allerdings kann man fünfundzwanzig Milliarden Menschen nicht von heute auf morgen evakuieren. Erstens reichen dazu sämtliche Raumschiffe der Solaren Flotte nicht aus, und zweitens wirft sich die Frage auf, wohin mit den Leuten. Wir können sie nicht in den leeren Raum stoßen. Die Bewohner anderer geeigneter Welten aber würden bestenfalls geringe Quoten aufnehmen. Wahrscheinlich müßten wir, da die Zeit drängt, einige schwach bevölkerte erdähnliche Planeten gewaltsam besetzen. Das würde die solare Menschheit in den Augen der anderen Völker jedoch zu Piraten und Räubern abstempeln. Sie würden zum Kreuzzug gegen uns aufrufen. Jahrhundertelange erbitterte Kämpfe wären das Ergebnis. Freilich, wenn alle anderen Mittel versagen, müssen wir diesen Weg gehen. Wenn es sich aber irgendwie vermeiden läßt, werden wir verhindern, daß die solare Menschheit und ihre Kinder und Kindeskinde zu den Verfeimten der Galaxis werden.«

Die beiden Männer betraten die Kommandozentrale und setzten sich hinter das leicht geschwungene Datenübertragungspult, ganz in der Nähe von Accutron Msporn und seinem Lobbyhuvos.

Sie schwiegen einige Sekunden, bis das Geräusch der hochgeschalteten Triebwerke wieder auf ein erträgliches Maß zurücksank. Dann sagte Professor Floyd Jussow:

»Das sehe ich ein, Sir. Aber was ist eigentlich mit dieser Langzeitwaffe? Jeder, den ich bisher danach fragte, schwieg sich entweder aus oder warf mir eine Antwort hin, mit der ich nichts anzufangen wußte.«

Waringer lachte lautlos.

»Kein Wunder, Jussow! Wir wissen so wenig

darüber, daß es zu früh wäre, Hypothesen aufzustellen. Was wir dem, Erinnerungsvermögen von Lord Zwiebus entnehmen konnten, läßt uns bestenfalls darauf schließen, daß sich vor rund zweihunderttausend Jahren Ereignisse abspielten, deren Folgen unabsehbar sind. Vielleicht führten zwei große galaktische Zivilisationen. Krieg miteinander - und vielleicht legten Kommandanten in zahlreichen Sonnensystemen >Novabomben<, die das betreffende System nach einer bestimmten Zeit vernichten sollten. Doch warum, das ist wieder ein anderes Kapitel.«

Er hob die Hand, als Lord Zwiebus in der Nähe vorbeiging.

»Hallo, Lord Zwiebus! Willst du uns nicht ein wenig Gesellschaft leisten?«

Der Neandertaler wandte sich um.

Sein halb äffisches, halb menschliches Gesicht verzog sich zu einem freundlichen Grinsen. Er trug, wie alle an Bord der SUN DRAGON, eine leichte, aber widerstandsfähige Raumkombi mit zurückgeklapptem Helm und großvolumigem Tornisteraggregatsatz. Das für den Fall, daß die Luft innerhalb des Schiffes sich aus irgendeinem Grund zu stark erhitzte. Im Unterschied zu den anderen Männern an Bord aber empfand Lord Zwiebus seine Kombi als überaus lästig. Ständig zupfte und zerrte er an Ärmeln und Hosenbeinen herum.

Vor Waringer blieb er stehen, umschloß die Hand des Hyperphysikers mit seiner haarigen Pranke und bewegte Waringers Arm anschließend wie einen Pumpenschwengel auf und ab.

Floyd Jussow grinste, was ihm allerdings verging, als Professor Waringer, den Neandertaler aufforderte, auch ihn zu begrüßen. Der Astrophysiker erhob sich halb aus seinem Sessel und mußte plötzlich mit großer Verlegenheit kämpfen. Er wußte nicht, wie er Lord Zwiebus anreden sollte. Mit »Sie«, das kam ihm gegenüber einem Urmenschen unpassend vor; mit »Du« fand er ebenfalls schlecht, da Zwiebus als Mensch doch eine Persönlichkeit darstellte. So ließ er die direkte Anrede einfach weg.

»Wie geht es?« fragte er, nachdem Zwiebus seine Hand endlich wieder losgelassen hatte.

Lord Zwiebus fletschte das Gebiß und entblößte dabei einige furchterregende Reißzähne.

»Geht schlecht, aber fliegen gut. Sonnendrache gutes Schiff, Medizinmann.«

Er ließ sich in einen Sessel fallen und zog die Beine unter den Leib, wie er es von seinem früheren Leben her gewohnt war.

»Weshalb nehmen wir ihn eigentlich mit?« erkundigte sich Jussow bei dem Hyperphysiker.

Geoffrey Abel Waringer blickte den Neandertaler sinnend an.

»Lord Zwiebus weiß offenbar bedeutend mehr, als

sein Gehirn uns bisher verraten hat, Jussow. Wir hoffen darauf, daß wir den sogenannten Todessatelliten zu sehen bekommen - und daß sein Anblick bei Zwiebus eingefrorene Erinnerungen auftaut, um in Vergleichen zu reden.«

Der Neandertaler wiegte den Kopf hin und her und trommelte mit den Fäusten gegen seine Schläfen.

»Alle Männer sagen, hier drin viel Wissen. Aber armer Lord Zwiebus kann nicht finden. Er suchen und suchen, dann vielleicht doch finden, was Männer wollen wissen.«

»Hoffentlich schaden diese ständigen Anstrengungen nicht seinem Gehirn«, murmelte Floyd Jussow. »Wäre es nicht denkbar, daß seine Erinnerungen durch den Konservierungs-Scheintod verblaßt und teilweise erloschen sind?«

»Mit großer Wahrscheinlichkeit erhält diese Art der Konservierung die chemischen Erinnerungssubstanzen sogar, weitaus besser als der normale Unterkühlungs-Tiefschlaf«, mischte sich Dr. Meng-tse ein. Der Kosmopsychologe war unbemerkt herangekommen. Jetzt verneigte er sich und entschuldigte sich für seine Einmischung.

»Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, Dr. Meng-tse«, sagte Waringer mit einladender Geste auf einen freien Sessel. »Nehmen Sie bitte Platz, und halten Sie mit!«

Professor Floyd Jussow musterte den kleinen Psychologen aufmerksam.

»Wenn das zutrifft, was Sie soeben sagten, gibt es doch nur eine denkbare Möglichkeit für Lord Zwiebus' Erinnerungsschwierigkeiten«, sagte er. »Nämlich die, daß seine Gehirnstruktur ihn nur beschränkt zu konkreten und langlebigen Erinnerungen befähigt.«

»Sie haben nur teilweise recht«, erwiderte Meng-tse. »Das Gehirn eines Neandertalers ist zwar nicht in der Lage, mehr als die unbedingt lebensnotwendigen Erinnerungen an die Oberfläche seines Bewußtseins zu bringen, aber alles, was er einmal gesehen, gehört und gefühlt hat, mußte sich tief im Unterbewußtsein eingegraben haben, so daß man es mit einem paramechanischen Abhörgerät >abnehmen< und in einen Geisterfilm umsetzen kann.«

»Lord Zwiebus viel wissen«, warf der Neandertaler ein. »Aber nicht selber sehen, sondern nur, wenn Geist von Maschine beschwört wird.«

»In seiner Art, finde ich«, sagte Waringer, »drückt er das sehr treffend aus.« Der Hyperphysiker lächelte. »Manchmal wünschte ich, die Menschen des fünfunddreißigsten Jahrhunderts wären auch so unkompliziert.«

Meng-tse lächelte sarkastisch. »Falls Sie einmal den Wunsch zu geistiger Unkompliziertheit verspüren sollten, Sir, dann empfehle ich Ihnen

meine Privatklinik für Gehirnochirurgie in Terrania. Mit dem Intervallfokussator kann ich Ihnen jeden gewünschten Rindenbereich veröden«

Professor Waringer verzog das Gesicht, dann lachte er.

»Nein, danke, Dr. Meng-tse. Da bleibe ich doch lieber ein komplizierter Mensch.«

Er schwieg und blickte aufmerksam zum erhöhten Kommandostand, als die schweren Fusionskraftwerke der SUN DRAGON erneut hochgeschaltet wurden und dabei einen ohrenbetäubenden Lärm verursachten. Der Frontsektor der Panoramagalerie zeigte plötzlich ein atemberaubendes Feuerwerk starker Energieentladungen.

»Wir haben den HÜ-Schirm aktiviert«, erscholl die Stimme des Kommandanten aus den Lautsprechern der Rundrufanlage, »um das Schiff gegen eine besonders ausgedehnte Plasmawolke aus Protonen und Elektronen zu schützen. Ende!«

Waringers Blick umwölkte sich. Das Energiegewitter im Hochenergie-Überladungsschirm vermittelte ihm einen Vorgeschmack dessen, was sie innerhalb der Sonnenatmosphäre erwartete. Zugleich begann er zu ahnen, daß eine Ortung und Anmessung des Todessatelliten - falls es überhaupt einen solchen gab - ungeheuer schwierig sein würde.

Soeben hatten die starken Projektoren der SUN DRAGON auch den Paratronschild errichtet. Mit einer Geschwindigkeit von 618,7 Kilometern pro Sekunde war das Sonnenforschungsschiff in die Korona der Sonne eingedrungen und hatte die errechnete Kreisbahn eingeschlagen.

Meng-tse beobachtete aufmerksam den Neandertaler, der anscheinend keinerlei Furcht empfand, obwohl sich unter der SUN DRAGON ein wahrer Höllenschlund auftat. Immer wieder kam es zu den charakteristischen Rissen der Struktur des vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuums, wenn der Paratronschild auftreffendes Plasma und Energiestürme in den Hyperraum schleuderte. Dann wallte und wogte jedesmal das unbegreifliche wesenlose Nichts herüber, schien nach dem Schiff greifen zu wollen und wurde von den Beharrungskräften der Normalstruktur wieder zurückgedrängt.

Professor Waringer hatte sich in dem Reservesessel neben dem Kommandanten niedergelassen. Ihm oblag die Entscheidungsgewalt darüber, welche Manöver Oberstleutnant Hamesener durchzuführen hatte und welche nicht. Mit dieser Entscheidungsgewalt verbunden war allerdings auch die Verantwortung. Sie lastete schwer auf dem Hyperphysiker. Er wußte besser als jeder andere Mensch an Bord, welche Kräfte aus dem Innern einer Sonne hervorbrachen und wie wenig sich

voraussehen ließ, wo sie für kurze Zeit oder für immer die Anziehungskraft der Sonnenmasse überwinden und als gigantische Fackeln in den Weltraum züngelten. Aus diesem Grund hatte er vorerst auf eine weitere Annäherung verzichtet.

»Die kinetische Temperatur beträgt eine Million Grad, Sir«, meldete der Chef der Meßzentrale. »Offenbar erreichen die von den Granulen ausgehenden Schallwellen hier die größte Intensität.«

»Sie wandeln sich in der äußeren Korona infolge abnehmender Dichte zu Stoßwellen um, deren Energie wiederum in Wärme verwandelt wird«, erklärte Waringer gelassen. »Solange die Stoßwellen sich nicht ausgerechnet auf unser Schiff konzentrieren, besteht keine Gefahr. - Wie hoch ist die Hüllentemperatur?«

»Im Mittel achtundzwanzig Grad Celsius, Sir.«

Waringer lächelte.

»Na bitte! Der Paratronschild bewährt sich bestens.«

Er wandte den Kopf, als sich der Accalaurie Accutron Mspoern seinem Platz näherte. Das Antimateriewesen trug die beiderseitig mit Ynkelonium beschichtete Spezialkombination. Sein Druckhelm war geschlossen; es lebte von seinem eigenen Vorrat an Antisauerstoff. Eine transparente Sichtscheibe gab es nicht. Bisher hatten die Techniker noch kein Verfahren gefunden, Ynkelonium durchsichtig zu machen. Accutron Mspoern »sah« seine Umgebung mit Hilfe eines Tasterreflex-Bildwandlers auf einem kleinen Trivideoschild aus Antimaterie im Innern seines Helms. Die Verständigung erfolgte über Helmtelekom mit zwischengeschaltetem Translator auf einer besonderen Frequenz.

»Wir müssen tiefer gehen, Waringer«, tönte es aus dem Heimempfänger des Hyperphysikers. »Aus dieser Höhe kann ich den Todessatelliten nicht anmessen.«

Geoffrey Abel Waringer musterte auf dem Panoramaschild die Oberfläche der Sonne, die teilweise von brückenartig gewölbten Protuberanzen verdeckt wurde. Unvorstellbare Energiemengen schossen dort unten unablässig aus der Sonne hervor, wurden vom Schwerfeld gebeugt und wieder zurückgerissen. Die hellsten Strahlungsausbrüche tobten in der Chromosphäre.

»Am besten stoßen wir so schnell wie möglich durch die Chromosphäre hindurch«, überlegte er laut, »und halten uns in den oberen Schichten der Photosphäre auf. Dort ist die Dichte geringer als in der Chromosphäre, und auch die Temperatur ist - zumindest in den obersten Schichten - niedriger.«

Er wandte den Kopf und sah Oberstleutnant Hamesener an. »Wie denken Sie darüber?« Gertsas Hameseners Gesicht blieb undurchsichtig. Nur die

mahlenden Kiefer zeigten den Grad seiner Erregung an. Dennoch klang seine Stimme unterkühlt, als er antwortete: »Ich sehe nichts, was dagegen spräche, Sir. Entsprechende Bahnberechnungen liegen vor. Wir könnten unverzüglich mit dem Manöver beginnen.«

Waringer schluckte. Insgeheim, konstatierte er selbstkritisch, hatte er auf Einwände gehofft, auf Anzeichen von Furcht oder zumindest Zögern. Nun war er enttäuscht und zögerte selbst. Doch dann gab er sich einen Ruck.

Wenn die SUN DRAGON ihre Aufgabe erfüllen sollte, mußte sie auch die dazu notwendig werdenden Manöver durchführen.

»Einverstanden, Oberstleutnant«, sagte er. »Aber seien Sie vorsichtig.« »Wem sagen Sie das«, murmelte Hamesener, während er sich zurücklehnte. Die SERT-Haube über seinem Schädel glänzte wie frisch poliertes pures Silber. Nichts war zu sehen oder zu hören von jenen geheimnisumwobenen Vorgängen, die sich zwischen dem Gehirn des Emotionauten und dem Mechanismus der SERT-Haube abspielten.

Gerts Hamesener rührte keinen Finger. Dennoch begannen plötzlich die Impulstriebwerke in Fahrtrichtung aufzubrüllen. Das Schiff bremste mit hohen Werten ab, wodurch es automatisch die Fluchtgeschwindigkeit unterschritt und von der Massenenergie der Sonne hinabgezogen wurde.

Die terranischen Emotio-Techniker sagten »Simultane Emotio- und Reflex-Transmission« zu dem, was die SERT-Haube vollbrachte. Wie so zahlreiche Begriffe der immer komplizierter werdenden Wissenschaften war das eine Bezeichnung, die dem Laien kaum etwas von dem verriet, was dahinter steckte. Es war auch nicht jeder Raumfahrer in der Lage, ein Schiff mittels SERT zu steuern. Nur Menschen, die besonders stark ausgeprägte bioelektrische Gehirnströme produzierten, eigneten sich für die spezielle Ausbildung zum Emotionauten. Auf der Emotio-Akademie in Terrania mußten sie durch hartes Geistestraining lernen, nicht nur ihre Gedanken, sondern auch ihre Gefühle ausschließlich auf die Identifizierung mit einem Raumschiff zu konzentrieren. Vor allem die Gefühle, denn nur deren bioelektrische Impulse waren stark genug, um von der SERT-Haube aufgenommen, verstärkt, modulationsbegrenzt und mit annähernd Lichtgeschwindigkeit in den Schaltungscomputer geschickt zu werden, damit er steuerte, denn eine nicht vollständige Identifizierung hätte den Schaltungscomputer blockiert.

Professor Waringer wischte sich mit dem Handrücken über die Lippen, als er das tosende Gasmeer der Sonnenoberfläche näher und näher

kommen sah. Sein Mund öffnete sich zu einem Schrei, den er jedoch noch rechtzeitig unterdrückte. Fast wäre er der Vorstellung erlegen, die SUN DRAGON stürze unaufhaltsam in die Sonne hinein.

»So ist es besser«, erklärte der Accalaurie. »Ich gehe zu meinen Geräten zurück, Waringer.«

Im nächsten Augenblick lag er flach auf dem Boden. Das Schiff erbebt ein zweites Mal. Professor Waringer umklammerte krampfhaft die Armlehnen seinen Kontursessels. Aus weit geöffneten Augen starrte er auf die fürchterlichen Entladungen, die im Paratronschild toben. Die SUN DRAGON mußte mit einer soeben emporschießenden Protuberanz zusammengeprallt sein.

»Achtung!« ertönte eine Stimme aus der Rundrufanlage. Sie klang hart und klirrte schwach nach. »Schaltungscomputer spricht: Helme schließen und anschnallen! Wir werden in Richtung Photosphäre beschleunigen, um die Protuberanz schnell durchqueren zu können!«

Waringer wollte bereits gehorchen, da durchfuhr ihn ein eisiger Schreck. Wenn Accutron Msporn von einer Erschütterung gegen scharfkantige Gegenstände geschleudert und das Maverick-Cape beschädigt wurde ...! Unter dem doppelten Maverick-Cape aus Ynkelonium befand sich mehr als genug Masse aus Antimaterie, um beim Zusammentreffen mit Koinomaterie die SUN DRAGON in einem grellen Lichtblitz vergehen zu lassen.

Geoffrey Abel Waringer sprang aus seinem Kontursessel, packte den kugelförmigen Accalaurie unter den Armen und schleifte ihn keuchend in seinen Sessel. Dort schnallte er ihn hastig an. Danach sah er sich aufatmend nach einem anderen freien Sessel um.

Im nächsten Moment kam ihm die Decke der Zentrale entgegen. Dann versank sein Bewußtsein in empfindungsloser Dunkelheit.

Als Waringer wieder zu sich kam, sah er sich verwirrt um. Seine Umgebung kam ihm fremd und unheimlich vor. Doch bevor er sich zu irgend etwas entschließen konnte, tönte ihm eine beruhigende Stimme ins Ohr.

»Hier spricht der Therapie-Tank-Computer, Patient Waringer. Es ist alles in bester Ordnung. Ihre Körperfunktionen sind zufriedenstellend. Die Nachwirkungen einer Gehirnerschütterung klingen ab. Darf ich Ihnen irgendeinen Wunsch erfüllen, Sir?«

Professor Waringer lächelte. Bereits nach den ersten Worten des TT-Computers hatte er erkannt, wo er sich befand. Es war schließlich nicht zum erstenmal in seinem Leben, daß er sich einem Therapie-Tank anvertraut hatte. Dieses Aggregat glich weitgehend einem Luxusschlafbank. Man

schwebte schwerelos darin; dennoch konnte man sich nicht durch unbedachte Bewegungen verletzen. Dafür sorgten variable Feldpolster.

»Selbstverständlich habe ich einen Wunsch, nein, einen Befehl: Ich verlange, sofort entlassen zu werden!«

Rings um Waringer flackerten plötzlich psychedelische Farbeffekte.

»Tut mir leid, Sir«, kam die Stimme des TT-Computers wie aus weiter Ferne. »Aber Patienten können mir keine Befehle erteilen. Sie werden jetzt wunderbar schlafen und Ihren Aktionsdrang in herrlichen Träumen abreagieren-.«

Der Hyperphysiker spürte, wie die einsuggerierte Müdigkeit ihn einzuhüllen begann gleich einer warmen weichen Woge. Er brauchte sich nur von ihr davontragen zu lassen - ins Land der Träume ...

Gewaltsam schüttelte er den Bann ab.

»Computer!« schrie er. »Hörst du mich?«

»Pst!« hauchte es. »Sie sollen doch schlafen, Patient Waringer.«

»Zum Teufel mit dem Schlaf!« wettete der Professor. »Ich verlange den Chefarzt zu sprechen! Sofort!«

»Dieser Bitte muß ich nachkommen, Sir«, antwortete der Computer. Im gleichen Augenblick erloschen die psychedelischen Effekte, und Waringers Benommenheit ließ nach.

»Chefarzt Dr. Kirnfeld hier, Sir«, ertönte wenig später eine Stimme aus den unsichtbaren Lautsprechern. »Sie wünschten mich zu sprechen.« Ein leises Lachen erscholl. »Ihr TT-Computer hat sich über den >Patienten Waringer< beschwert:«

»Und ich beschwere mich über ihn«, erklärte Waringer energisch. »Wie er berichtete, habe ich lediglich eine leichte Gehirnerschütterung davongetragen. Das darf mich nicht davon abhalten, meine Pflicht zu erfüllen. Ich bestehe auf sofortiger Entlassung!«

»Aber Professor Waringer ...«, begann der Arzt. »Sie müssen doch ein sehen, daß ich das nicht verantworten kann ...«

»Natürlich sehe ich das ein, Dr. Kirnfeld«, unterbrach Waringer ihn ungeduldig. »Ich übernehme die Verantwortung selbst. Und nun lassen Sie mich endlich heraus, oder - ach was! Es ist ganz einfach sehr wichtig, daß ich jetzt in der Zentrale bin, verstehen Sie!«

»Sie werden sofort entlassen«, antwortete Kirnfeld.

Waringer spürte kurz darauf, daß unsichtbare Kraftfelder ihn in sitzende Haltung brachten. Vor ihm öffnete sich der Therapie-Tank. Zwei humanoide Medoroboter nahmen ihn in Empfang, kleideten ihn an und geleiteten ihn zur Kommandozentrale, nachdem Dr. Kirnfeld den Patienten persönlich

verabschiedet hatte.

Professor Floyd Jussow sprang auf, als er Waringer erblickte. Er eilte ihm entgegen und führte ihn zu einem freien Kontursessel.

»Wie fühlen Sie sich, Sir?« fragte er besorgt.

»Nun, nicht gerade, als könnte ich Bäume ausreißen, aber auch nicht schlecht. Mein Zellaktivator wird schon alles wieder in Ordnung bringen. Daran denken die Ärzte meistens nicht.«

»Das freut mich, Sir«, sagte Jussow. »Übrigens hat Accutron Mspoern inzwischen eine wichtige Entdeckung gemacht, und zwar behauptet er, innerhalb der Chromosphäre befände sich ein hyperphysikalischer Hohlraum.«

Geoffrey Abel Waringer sprang auf und verzog das Gesicht, als der Schmerz unter seiner Schädeldecke answoll. Doch er riß sich zusammen und brachte sogar ein Lächeln zuwege, als er das besorgte Gesicht des Astrophysikers sah.

»Ich muß sofort zu dem Accalaurie!« sagte er fest. »Ein hyperphysikalischer Hohlraum innerhalb der Chromosphäre! Ich kann mir darunter zwar auf Anhieb nichts vorstellen, aber das ist doch wenigstens ein echter Hinweis auf die Existenz eines Todessatelliten.«

Er wehrte mit einer Handbewegung die Unterstützung Jussows ab und ging allein zu der Stelle, an der die ynkeloniumgeschützten Geräte des Antimateriewesens installiert worden waren.

Der Accalaurie und sein Lobbyhuvos waren in eine Unterhaltung vertieft und beobachteten unablässig fremdartige Diagrammschirme und andere Anzeigegeräte.

Waringer schaltete auf die Indirekt-Verständigungsfrequenz seines Helmtelkoms um und sagte:

»Wie ich hörte, haben Sie einen Erfolg erzielt, Accutron Mspoern.«

Der Accalaurie wandte sich um. Er sah fast gespenstisch aus, der Helm ohne jede Sichtscheibe. Dennoch wußte Waringer, daß der Accalaurie ihn auf einem Trivideoschirm sehen konnte, als wäre tatsächlich eine Helmsichtscheibe vorhanden.

»Ich danke Ihnen«, ertönte die Stimme des Translators, der die Worte Mspoerns übersetzte. »Ohne Ihre Hilfe wäre es vielleicht zur Katastrophe gekommen. Hoffentlich geht es Ihnen wieder besser.«

»Es ist alles wieder in Ordnung«, sagte Waringer. »Doch nun zum Thema: Was verstehen Sie unter einem >hyperphysikalischen Hohlraum<, Mspoern?«

»Das läßt sich nicht einfach erklären, Waringer«, antwortete der Accalaurie. »Vielleicht könnte man so sagen: Innerhalb der Grenzschichten zwischen Chromo- und Photosphäre gibt es ein kugelförmiges Gebiet großer Ausdehnung, das von den

Energieeinflüssen der Sonne völlig ausgespart wird. Dieses Gebiet kreist mit hoher und konstanter Geschwindigkeit um die Konvektionszone der Sonne. Es wird dabei nicht einmal von stärksten Wasserstoffausbrüchen behindert, ja, ich nehme sogar an, daß es für die Gasausbrüche gar nicht existiert.«

»Ich glaube, ich begreife jetzt, was Sie meinen, Accutron Mspoern«, sagte Waringer leise. »Es handelt sich wahrscheinlich um einen Ruhepol, der auf übergeordneter Ebene existiert und dennoch in gewisser Beziehung den Gesetzen dieses Kontinuums gehorcht.«

Er überlegte einige Minuten lang. Dabei beobachtete er die turbulenten glühenden Gasmassen, die rings um die SUN DRAGON brodelten. Immer wieder zuckten jene typischen Zickzackblitze über die Panoramaschirme, die aufzutreten pflegten, wenn Normalenergie in den Hyperraum geschleudert wurde. Es war die ganz normale Arbeitsweise des Paratronschirms.

Professor Dr. Waringer war sich klar darüber, daß die SUN DRAGON innerhalb der Photosphäre nicht so gefährdet war wie in den turbulenten, dichteren und heißeren Schichten der Chromosphäre. Dennoch würden sie dort hinauf müssen, wenn sie den Ruhepol ansteuern wollten.

Er wandte sich wieder an den Accalaurie.

»Bitte, nehmen Sie Ihre Unterlagen über die Flugbahn des Ruhepols mit, und kommen Sie zum Kommandanten«, forderte er Mspoern auf.

Accutron Mspoern winkte seinem Lobbyhuvos, diesem flaschenförmigen Roboter mit dem winzigen Kugelpopf, und ging voran. Er machte jedoch keine Anstalten, seine Unterlagen mitzunehmen.

»Sie haben etwas vergessen, Mspoern!« erinnerte Waringer ihn. »Das ist schon in Ordnung, Waringer«, gab der Accalaurie zurück.

»Lobbyhuvos hat die Daten gespeichert und wird sie über Funk übermitteln. Datenbänder aus Antimaterie kann ich leider nicht verwenden.«

Waringer biß sich auf die Unterlippe. Da hatte er doch beinahe ganz vergessen, was ein Mensch aus Koinomaterie im Umgang mit Antimateriewesen niemals vergessen durfte. »Entschuldigen Sie«, sagte er.

Kommandant Gerts Hamesener nahm die SERT-Haube ab, nachdem Waringer sich bemerkbar gemacht hatte. Der Oberstleutnant übergab die Steuerung der Automatik.

»Vielen Dank für die Unterbrechung, Sir«, sagte er mit verkrampftem Lächeln zu Waringer. »Wenn man unter dem >Ding< steckt, vergißt man zu leicht, daß das menschliche Gehirn seine Belastungsgrenze hat.« Er wischte sich den Schweiß von der Stirn, während sein Blick sich zusehendsklärte. »Was gibt es

Neues?«

Professor Waringer berichtete ihm von der Entdeckung des Ruhepols und bat den Kommandanten, den Autopiloten mit den Daten, die Lobbyhuvos gab, zu programmieren.

Hamesener zog eine bedenkliche Miene.

»Das wird hart werden«, prophezeite er. »Aber ich sehe, wir haben nicht mehr viel Zeit« Er deutete auf die Kontrollanzeige für Kernbrennstoff. »Wir haben bereits siebenundvierzig Prozent unseres hochkatalysierten Deuteriums verbraucht. Der Paratronschild schluckt bei dieser Dauerbelastung unvorstellbare Energien. Also gut, sagen Sie dem Lobbyhuvos, er möchte mir die Daten übermitteln. Ich schalte um auf seine Frequenz.«

Die SUN DRAGON drohte zum Spielball übermächtiger Elemente zu werden. Vor wenigen Sekunden war sie in einen Magnetsturm geraten, der zeitweise bis zu zwanzigtausend Gauß anstieg. Der Paratronschild verformte sich einmal zu einer Ellipse, dann wieder zu einer Hohlkugel. Immer wieder riß das vierdimensionale Raum-Zeit-Gefüge auf und verschlang die vom Paratronschild abgestoßene Energie.

Alle Männer in dem Sonnenforschungsschiff hatten sich angeschnallt und die Helme geschlossen. Auch Lord Zwiebus hatte seinen Helm schließen müssen, wenn auch nur widerstrebend. Der Neandertaler war aufgeregt. Offenbar warnte ihn sein Urinstinkt vor der Gefahr.

Auf Waringers Anweisung hatte die Funkzentrale mehrmals versucht, mit maximaler Sendeleistung eine Hyperkomverbindung zum Flottentender DINO-69 herzustellen. Jedesmal war es mißglückt. Die starke Hyperstrahlung der Sonne überlagerte alle schwächeren Energieimpulse, und für eine Hyperstrahlungsquelle wie die Sonne war die Leistung eines Hyperkoms ein Nichts.

»Achtung!« meldete der Accalaurie plötzlich über Indirekt-Verständigungsfrequenz. »Ruhepol knapp dreißigtausend Kilometer voraus, etwa hundert Kilometer tiefer als wir. Er muß sich exakt in der obersten Schicht der Photosphäre halten.«

»Geben Sie mir die Daten durch!« rief Oberstleutnant Hamesener, der seinen Helmtelekom ebenfalls auf die Indirekt-Verständigungsfrequenz geschaltet hatte, Geoffry Abel Waringer hörte nicht hin, als der Accalaurie die Kursdaten durchsagte. Ihn beschäftigte ein anderes Problem. Die SUN DRAGON hatte mittlerweile etwa über die Hälfte ihres Kernbrennstoffs verbraucht. Zweifellos benötigte auch der rätselhafte Todessatellit gewaltige Energiemengen, um sich länger als zweihunderttausend Jahre auf einer Kreisbahn innerhalb der Photosphäre halten zu können. Den Brennstoff dafür konnte er unmöglich mitgenommen

haben. Folglich bezog er ihn direkt aus der Sonne. Möglicherweise hatte er die Sonne auch weiter draußen umkreist - bis ihn vor zwei Jahren der Funkimpuls aus dem Tonga-Graben auf seine Aktionsbahn gebracht hatte. Aktionsbahn ...!

Waringer erschauerte bei diesem Gedanken, bedeutete »Aktion« im Zusammenhang mit dem Todessatelliten doch gleichzeitig die Einleitung der Katastrophe für die solare Menschheit.

Er schreckte auf, als in seinem Empfänger unartikulierte Laute ertönten. Der Accalaurie und sein Lobbyhuvos schrien durcheinander. Waringer sah, daß Kommandant Hamesener seinen Helm zurückklappte.

Er tat es ihm nach und vernahm gleich darauf die Stimme des Emotionauten. Sie klag erregt - erschüttert und triumphierend zugleich.

»Wir sind am Ruhepol!«

Geoffry Abel Waringer wurde von einer seltsamen Erregung durchflutet. Endlich stand man dicht vor der Auflösung des Rätsels!

Er schwenkte mit seinem Sessel herum und musterte die Bildschirmkonstellation, die ihm alle Meßergebnisse direkt aus Ortungs- und Meßzentrale übertrug.

Das Gefühl des Triumphes schwand rasch und machte wissenschaftlicher Nüchternheit Platz.

Die Anzeigen wiesen aus, daß es unmittelbar vor der SUN DRAGON eine Art »stille Zone« gab, in die weder ein einziges Proton noch ein Elektron der Sonnenmaterie drang. Je näher die SUN DRAGON diesem Phänomen kam, desto deutlicher hob sich die stille Zone von der lichtdurchfluteten Photosphäre ab. Dreihundertachtzig Kilometer tiefer toste die Oberfläche der Konventionszone; aus ihr leckten immer wieder kleinere Fackeln. Waringer kniff die Augen zusammen, als die Tasterbildzeichnung einen emporschießenden Plasmageiser zeigte. Die Protuberanz durchbohrte die stille Zone ...

Nein ...!

Professor Waringer hielt den Atem an. Die Säule glühenden Plasmas endete an der Grenze des Ruhepols wie abgeschnitten und tauchte darüber wieder auf, als käme sie aus dem Nichts. So etwas hatte der Hyperphysiker noch nicht erlebt.

»Ein eigenartiger Schutzschirm«, murmelte die Stimme Hameseners. »Nach allen Gesetzen der Logik muß er vorhanden sein, dennoch kann ich ihn mit keinem Mittel anmessen. Das bedeutet nach unseren bisherigen Erfahrungen: Er ist nicht vorhanden.«

Auch der Accalaurie meldete sich wieder, diesmal über die Spezialfrequenz des Interkoms. Er sprach von einer »Zustandslabilität innerhalb vierdimensionaler Energiefluten mit umgedrehter Existenzkausalität«. Es war der Versuch eines

außerordentlich intelligenten Lebewesens, sich den Wissenschaftlern einer anderen Art verständlich zu machen. Dennoch ließ sich das Phänomen weder mit den Begriffen der Accalauries noch mit menschlichen Begriffen erklären. Es war etwas gänzlich Neues.

»Durchstoßen Sie den fremden Schutzschirm!« befahl Waringer dem Kommandanten.

»Und wenn er ...«, wollte Gertsa Hamesener widersprechen. Doch der Hyperphysiker ließ ihn nicht ausreden.

»Ohne Rücksicht auf das Risiko!« befahl er. »Von außen können wir den Todessatelliten nicht orten, also müssen wir es von innen versuchen. Vorwärts!«

Oberstleutnant Hamesener widersprach nicht mehr. Er wußte ebenfalls, daß sie den Todessatelliten finden mußten. Eine Alternative gab es nicht.

Die Triebwerke des Schiffes brüllten auf. Hamesener beschleunigte mit Maximalwerten, um den Widerstand des Schutzschirms zu brechen. Die SUN DRAGON ruckte an.

Und befand sich plötzlich innerhalb des Ruhepols.

»Verdammt!« brüllte Hamesener. »Der Schirm hat uns keinen Widerstand entgegengesetzt! Wo sind wir? Ich sehe nichts von der Sonne. Man hat uns in den Hyperraum geschleudert.«

Waringer hatte in vielen Jahrhunderten Selbstdisziplin und entschlossenes Handeln gelernt. Er griff nach dem Mikrophon und sagte mit einer Stimme, die keinen Widerspruch aufkommen ließ:

»Hier spricht der Erste Wissenschaftssenator, Professor Waringer. Ich übernehme ab sofort und für unbestimmte Zeit das Kommando über die SUN DRAGON. Achtung! Jeder Mann bleibt auf seinem Platz. Wir sind nicht in den Hyperraum abgestrahlt worden, sondern befinden uns innerhalb des Ruhepols, der die Energieeinflüsse der Sonne absolut fernhält; ich betone das Wort absolut, denn zur Sonnenenergie gehören auch die Lichtteilchen. Darum sehen wir nichts.«

Die Worte hallten aus den Lautsprechern der Rundrufanlage durch das ganze Schiff. Sehr wahrscheinlich verhinderten sie eine Panik, denn für die meisten Besatzungsmitglieder mußte es tatsächlich scheinen, als befände sich die SUN DRAGON in einem wesenlosen Nichts. »Achtung, Transformkuppel!« fuhr Waringer fort. »Geschütz feuerbereit machen. Bei Auftauchen eines anderen Objekts sofort Zielfolgeautomatik darauf einstellen - aber erst feuern, wenn ich es persönlich befehle! Ende!«

Oberstleutnant Gertsa Hamesener hatte sich unterdessen von seinem Schock erholt. Er sah blaß und zerknirscht aus.

Waringer ging zu ihm und legte ihm die Hand auf die Schulter. »Nehmen Sie es nicht zu tragisch, Hamesener«, sagte er freundlich. »Sie haben nicht

versagt. Ihre Reaktion auf das Unfaßbare war durchaus natürlich.« Er lächelte aufmunternd. »Ich hatte sie sogar erwartet, als wir plötzlich im Ruhepol waren. Sobald Sie den Schock und die Zerknirschung überwunden haben, erhalten Sie das Kommando über die SUN DRAGON zurück.«

»Danke!« stammelte Hamesener. »Vielen Dank, Sir.«

Waringer nickte ihm noch einmal zu, dann begab er sich an seinen Platz zurück. Er wandte den Kopf, als Lord Zwiebus sich ihm näherte.

»Was gibt es?« fragte er, leicht ungehalten, denn er hatte jetzt anderes zu tun, als sich mit dem Neandertaler zu unterhalten.

»Nicht schimpfen mit Lord Zwiebus«, bat der Neandertaler, der die Stimmung Waringers instinktiv spürte. »Lord Zwiebus kommen, um zu sagen, daß Gefahr droht. Große Gefahr. Lord Zwiebus wissen.«

»Weißt du es, oder spürst du es?« fragte der Hyperphysiker beunruhigt.

»Lord Zwiebus spüren, dann wissen«, umschrieb der Urmensch die Aussage, daß sein stark ausgeprägter Urinstinkt ihn die Gefahr so er kennen ließ, als wüßte er auch verstandesmäßig darum.

»Ich verstehe«, erwiderte Geoffry Abel Waringer. »Aber gerade wegen der drohenden Gefahr mußt du auf deinen Platz zurückgehen und dich anschnallen.«

In Zwiebus' Augen glitzerte es verdächtig, als lehne er sich innerlich gegen den Befehl Waringers auf. Doch dann nickte der Neandertaler und trottete willig zu seinem Platz zurück.

Der Hyperphysiker atmete auf. Da heulten plötzlich die Alarmsirenen durchs Schiff. »Ortungsalarm!« übertönte die Stimme der Überwachungspositronik den Sirenenlärm. »Zweihundertfünfzig Kilometer voraus materiell stabiles Fremdojekt!«

Professor Waringer blickte auf den Übertragungsschirm.

Er sah einen gewaltigen Schatten von der Form einer mittendurch geschnittenen und mit den sich verjüngenden Enden zusammengekoppelten Spindel.

»Der Todessatellit ...!« flüsterte er.

Auf dem Flottentender schrieb man den 19. November 3432. Vor dreiundzwanzig Stunden war die SUN DRAGON in die innere Korona Sols vorgestoßen und damit aus dem Erfassungsbereich der Ortung verschwunden. Auch die Hyperfunkverbindung existierte seit dieser Zeit nicht mehr.

Perry Rhodan und Atlan standen vor dem Informationsschirm, der laufend Meß- und Ortungsergebnisse aus der MO-Zentrale des Tenders übertrug.

»Die Angaben des Accalauries bestätigen sich«, ertönte die Stimme eines Wissenschaftlers, während

gleichzeitig auf dem Schirm Silbe an Silbe, Wort an Wort und Satz an Satz gefügt wurde. »Durch nicht genau identifizierbare Störungen des Kohlenstoffkreislaufs werden die äußeren Schichten der Sonne, die normalerweise instabil sind, mehr und mehr stabilisiert. Dadurch verringert sich erstens die Geschwindigkeit der Konvektionen, also der Gasströmungen, und zweitens wird weniger Energie aus dem Sonneninnern nach oben befördert. Das ruft einen Energiestau im Innern hervor, eine energetische Komprimierung, die ihrerseits durch den nach innen gerichteten Druck die Reaktionsvorgänge im Kern beschleunigt. Sobald der Innendruck den kritischen Punkt erreicht, das heißt, den Komprimierungsdruck übersteigt, muß die Sonne sich innerhalb weniger Stunden zur Nova aufblähen.«

Perry Rhodan beugte sich erregt vor und drückte die Sendetaste.

»Können Sie den Zeitpunkt des Novaausbruchs errechnen?« fragte er mit belegter Stimme.

»Leider nicht, Sir«, ertönte die Antwort. »Dazu müßten wir genau wissen, welchen Durchmesser die Reaktionszone hat und welcher Druck normalerweise und jetzt auf sie ausgeübt wird. Es ist jedoch unmöglich, mit Hypertaststrahlen tiefer als bis in die Chromosphäre zu gelangen. Was wir bis jetzt wissen, haben wir aus vergleichenden Messungen und Spektralbeobachtungen errechnet.«

»Danke!« erwiderte der Großadministrator. Er wandte sich um und sah prüfend in Atlans Augen, als könne er dort die Antwort auf die Schicksalsfrage finden.

Der Arkonide zuckte unbehaglich die Schultern.

Rhodan seufzte und trat vor den großen Bildschirm, der das Glutmeer der Sonne aus einer Entfernung von nur sechs Millionen Kilometern zeigte. Seit Stunden schossen dort immer wieder gigantische Entladungen in den Hyperraum, unsichtbar für das menschliche Auge, aber von den Meßgeräten genauestens erfaßt.

Perry Rhodan fragte sich, ob das auf die Tätigkeit des Paratronschirms der SUN DRAGON schließen ließ. Er bejahte die Frage, denn die Entladungen wanderten mit jener Geschwindigkeit über die Sonnenoberfläche, mit der sich ein Raumschiff dort auf einer Kreisbahn bewegen müßte.

Was mochte dort vorgehen? Welche Gefahren lauerten auf den »Sonnendrachen« und seine Besatzung? Würden sie den Todessatelliten finden - und was dann ...?

Der Großadministrator setzte sich und starrte mit unbewegtem Gesicht hinaus. Seine Gedanken eilten zu den Männern der SUN DRAGON ...

»Schwingungsimpulse, Sir!« meldete der Cheffunker über Interkom. »Sie scheinen von dem ... dem Ding dort auszugehen.«

Waringer horchte auf. Bisher hatte sich der Satellit schweigsam und inaktiv verhalten. Man kannte inzwischen seine Ausmaße. Die Länge betrug zweitausend Meter, der Durchmesser an den äußeren. »Schnittflächen« eintausend Meter und an der mittleren »Einschnürung« fünfhundert Meter. Da die beiden Enden halbkugelförmig vorgewölbt waren, hatte der Satellit eine gewisse Ähnlichkeit mit einer altertümlichen Sanduhr.

»Legen Sie die Impulsdigramme auf mein Pult!« befahl er.

Danach betrachtete er die regelmäßig wiederkehrenden Schwingungsgruppen. Sie kamen ihm bekannt vor. Er ließ sich aus der Speicherpositronik eine bestimmte Serie von Impulsdigrammen übertragen. Nach kurzem Vergleich wußte er Bescheid.

Die Schwingungsimpulse lagen auf der gleichen Frequenz wie jene rätselhaften Schwingungsimpulse, die zwei Jahre zuvor von Energieaggregaten titanischer Leistungskapazität unterhalb des Tonga-Grabens ausgesendet worden waren.

Das genügte.

Waringer griff erneut zum Mikrophon.

»Achtung! An Transformstellung! Ist Fremdojekt erfaßt und >festgehalten<?«

»Erfaßt und festgehalten, Sir!« kam die ruhige Antwort des Geschützführers.

»Energiekaliber viertausend Gigatonnen - laden ...!«

»Energiekaliber viertausend Gigatonnen - geladen!«

»Fertig zum Dauerfeuer auf erkanntes Ziel! Feuer frei!«

Im nächsten Augenblick wurde die SUN DRAGON von einer heftigen Entladung erschüttert. Die erste Transformbombe mit einer Energieentwicklung von viertausend Gigatonnen TNT war entstofflicht worden und befand sich auf dem Weg zum Satelliten. In kurzen Intervallen wiederholte sich der Vorgang.

Wie gebannt starrte Professor Waringer auf das Ortungsbild des Todessatelliten. Jetzt mußte dort drüben die geballte Energie der ersten Bombe einschlagen ...!

Er schloß die Augen, als ganz oben am Rand des Bildschirms ein Lichtblitz aufflammte - und wieder erlosch. Der nächste Lichtblitz flammte auf. Es sah aus, als würde »dort oben« jemand Blinkzeichen mit einem gigantischen Scheinwerfer geben.

Enttäuscht und verzweifelt senkte Geoffry Abel Waringer den Kopf. Er wußte, was die kurzen schwachen Lichtblitze verursachte: die hyperdimensional rezessiven Begleiterscheinungen gewaltiger Transformexplosionen, die außerhalb des Schutzfeldes ausgelöst wurden.

Der Satellit aber schwebte immer noch unversehrt vor der SUN DRAGON.

»Hier spricht Geschützfürer Transformkuppel«, ertönte es aus dem Interkomlautsprecher. »Habe Einstellung des Feuers verfügt, da Ziel nicht erreichbar.« Er seufzte. »Was soll ich jetzt tun, Sir?«

»Nachdenken«, gab Waringer resignierend zurück. »Darüber, wie wir den Satelliten vernichten können. Es muß eine Möglichkeit geben.«

»Vielleicht sollten wir anlegen und den Satelliten entern«, warf Oberstleutnant Hamesener ein.

Waringer schüttelte den Kopf. »Vorläufig nicht. Ich fürchte, damit würden wir in eine Falle gehen und ...«

Er wandte den Kopf, als von dort, wo Lord Zwiebus saß, ein grollendes Geräusch kam.

Geoffry Abel Waringer spürte, wie sich seine Nackenhaare sträubten. Der Neandertaler war dabei, sich seine Raumkombination vom Leibe zu reißen. Dabei knurrte und grollte er wie ein gefangenes Tier.

Waringer schnallte sich los und ging zu Zwiebus hinüber. Ein Rest ererbten Instinkts ließ ihn drei Schritte von Zwiebus entfernt stehen bleiben. Vorwurfsvoll sagte er:

»Aber mein Freund, du solltest die schöne Kombination anbehalten. Bald darfst du sie wieder ausziehen.«

Lord Zwiebus hielt in seinen Bewegungen inne und blickte mit rollenden Augen herüber. Als litte er Schmerzen, fuhr er sich mit dem Handrücken mehrmals über die fliehende Stirn und die vorspringenden Brauenwülste.

»Anzug böse!« grollte er. »Macht Kopf ganz dumm.« Er hieb sich mit der Faust mehrmals gegen den Schädel, schien gar nicht mehr damit aufhören zu wollen. Speichel rann ihm aus den Mundwinkeln. »Böse, böse, böse!« stieß er hervor.

Plötzlich kamen nur noch unverständliche Knurr-, Kehl- und Zischlaute aus seinem Mund. Er riß sich die Kombination endgültig vom Leibe, sprang von seinem Kontursessel und griff nach der Keule, die darunter lag. Als er sich wieder aufrichtete, war in seinen Augen nichts Menschliches mehr.

»Lord Zwiebus!« schrie Waringer. Der Neandertaler schwang die Keule und drang geifernd auf ihn ein. Waringer zog den Paralysator und wich aus. Er zögerte jedoch, die Waffe zu gebrauchen. Der plötzliche Umschwung in Zwiebus' Verhalten gab ihm Rätsel auf.

Aus den Augenwinkeln sah er, wie der Erste Navigator sich aus seinem Kontursessel erhob, ein vierschrötiger rotblonder Riese. Soviel Waringer wußte, hieß er Fran Chabel und gehörte zu den besten Amateurringern des solaren Systems.

Chabel war ein recht intelligenter Mann. Aber sein jetziges Verhalten paßte nicht dazu. Mit wiegendem

Gang näherte er sich dem Neandertater, blieb stehen, drohte mit der Faust und schrie:

»Komm her, Gorillamonstrum, damit ich dich zermalme! Langhaariger Affe! Konservierte Eisblume!« Er lachte brüllend, als wäre er nicht mehr Herr seines Verstandes.

Lord Zwiebus war herumgefahren, als der neue Gegner sich bemerkbar machte. Nun warf er die Arme in die Luft und stimmte ein ohrenbetäubendes Gebrüll an. Dann sprang er mit einem gewaltigen Satz vorwärts und schmetterte dem Ersten Navigator die Keule auf den Schädel. Es gab einen häßlichen knirschenden Laut. Fran Chabel taumelte rückwärts und stürzte zu Boden.

»Hurra!« schrien einige Männer. Jubelnd umdrängten sie den Neandertaler, der sie, wie sie kamen, niederschlug. Vergebens bemühte sich Waringer um Ruhe.

»Hilfe!« rief Kommandant Hamesener. »Waringer mein Schädel!« Der Oberstleutnant taumelte auf Waringer zu, fiel in dessen Arme und schluchzte. Jetzt schrien auch andere Männer um Hilfe oder tobten. Manche saßen lediglich mit glasigen Augen vor ihren Kontrollen. Der Hyperphysiker versuchte dahinterzukommen, was sich hier abspielte. Doch das Denken fiel ihm von Sekunde zu Sekunde schwerer. Er vermochte sich kaum noch zu konzentrieren.

»... angemessen!« krachte eine unartikulierte Stimme aus dem Lautsprecher der Rundrufanlage. »Wir haben unbekannte Strahlungsart angemessen. Jawohl, das ist angemessen ...«

Waringer schleifte den bewußtlosen Kommandanten zu seinem Platz und griff nach dem Mikrophon.

»Hier spricht ...«

Verzweifelt bemühte er sich darum, sich an seinen Namen zu erinnern. Hatte nicht jeder Mensch einen Namen?

»... eine Art Emotiostrahlung ...«, drang es wiederum aus den Lautsprechern. Dann begann der Mann, der die Durchsage gemacht hatte, zu singen.

»Fein!« sagte Waringer, ohne zu wissen, warum. »Fein, fein!« Er fuhr sich mit der Zunge über die Lippen, grinste und freute sich über die wunderschönen Bilder, die über die Übertragungsschirme flimmerten.

Accutron Mspoern sah fassungslos zu, wie die Besatzung der SUN DRAGON sich in einen Haufen Halbirrer verwandelte, wie die Offiziere und Wissenschaftler teils tobten, teils lethargisch herumhockten.

Plötzlich tauchte der Neandertaler vor ihm auf. Er schwang drohend seine Keule.

Der Lobbyhuvos stieß einen schrillen Schrei aus. Lord Zwiebus erschrak und verharrte einige Sekunden reglos. Das genügte dem

Unterhaltungsroboter, einem Terraner den Paralysator abzunehmen und den Urmenschen mit zwei Schüssen zu lähmen.

»Was mag nur mit ihnen geschehen sein?« fragte Mspoern. »Waringer! Sieh dir nur Waringer an! Dieser intelligente Mensch benimmt sich wie ein kurzgeschlossener Roboter. - Hallo, Waringer!«

»Warum meldet sich Waringer nicht?« erklang die Antwort auf der Indirekt-Verständigungsfrequenz.

Verständnislos starrte der Accalaurie auf den Trivideoschirm, auf den der Tasterreflex-Wandler das Bild Geoffry Abel Waringers übertrug.

»Ob das Verhalten der Menschen mit der permeablen Strahlungsart zusammenhängt ...?« fragte der Lobbyhuvos. »Sieh her, Gebieter! Eine unbekannte Strahlungsart überflutet das Schiff. Sie durchdringt anscheinend mühelos den Paratron und den HÜ-Schirm. Vielleicht senkt sie den Intelligenzpegel der Menschen.«

»Und warum spüren wir nichts davon?« fragte Accutron Mspoern. »Gut, du kannst nichts davon merken, weil du nicht wirklich intelligent bist, aber ich ...«

»Du bist zumindest überheblich. Ich und nicht intelligent!« Der Lobbyhuvos lachte scheppernd. »Ich bin der intelligenteste Lobbyhuvos an Bord dieses Idiotenschiffes.«

»Offenbar greift die Strahlung auch Positronengehirne an«, murmelte Mspoern. Er meinte es nicht ernst, aber seine eigenen Worte hallten in seinem Bewußtsein wider und riefen eine Assoziation hervor.

»Ja, richtig!« rief er. »Das ist der Ausweg, Lobbyhuvos. Wir brauchen uns nur mit dem zentralen positronischen Steuerhirn in Verbindung zu setzen. Es muß das Schiff übernehmen und aus der Sonne bringen.«

Hastig sprang er zur Seite, als eine Flasche heranflog. Sie zerschellte auf dem ynkeloniumverkleideten Kontrollpult. Lobbyhuvos schoß den Mann nieder, der sie geworfen hatte.

»Hoffentlich versucht es niemand mit härteren: Gegenständen«, sagte er.

Accutron Mspoern erholte sich nur mühsam von seinem Schreck. Wenn ein Glassplitter das hauchdünne Maverick-Cape auch nur geritzt hätte, wäre es ausgewesen.

Der Accalaurie eilte zum Platz Waringers hinüber und rüttelte den Hyperphysiker vorsichtig an den Schultern.

Professor Dr. Waringer starrte den undurchsichtigen Helm des Antimateriewesens an und bewegte lautlos die Lippen.

»Hören Sie mich, Waringer?« fragte Accutron eindringlich.

»Hören ...?« fragte Waringer zurück und legte den

Kopf schief, als wollte er dem Klangbild nachlauschen. »Wer hat das Licht ausgeknipst? Mein Gehirn ist ein muffiger Keller. Spinnen, Ratten und Mäuse.« Er richtete sich auf und musterte das rubinrot schimmernde MaverickCape Accutrons. »Mama ...?«

Accutron Mspoern stand am Rand der Verzweiflung. Er erkannte, daß weder Waringer noch einer der anderen Menschen ihm helfen konnte. Wenigstens tobte niemand mehr. Er mußte sich mit der Zentralpositronik in Verbindung setzen.

Nachdem er mehrere Sender auf seine Indirekt-Verständigungsfrequenz geschaltet hatte, meldete sich endlich die seelenlose Stimme der Zentralpositronik.

»Ich bin Accutron Mspoern«, erklärte der Accalaurie. »Mein Lobbyhuvos und ich sind die einzigen Lebewesen auf diesem Schiff, die noch normal denken können. Die Besatzung unterliegt einer Verdummungsstrahlung. Du mußt sofort das Schiff übernehmen und aus der Sonne steuern!«

Die Positronik summte durchdringend, dann erklärte die gleiche Stimme:

»Accutron Mspoern, du bist nicht weisungsberechtigt. Ich darf von dir keine Befehle entgegennehmen. Dazu benötige ich die Bestätigung durch einen Weisungsberechtigten.«

»Aber niemand auf diesem Schiff ist mehr handlungsfähig!« beschwor der Accalaurie die Positronik. »Die Besatzung verfällt immer mehr in dumpfes Brüten. Du mußt das Schiff in den freien Raum steuern!«

Erneut drang das Summen aus dem Heimempfänger.

»Dazu besteht keine Veranlassung. Ohne Befehl eines Weisungsberechtigten kann ich nur im Katastrophenfall selbständig handeln. Aber das Schiff ist nicht gefährdet; damit ist der Katastrophenfall nicht gegeben.«

Auch der Lobbyhuvos beteiligte sich nun an der Debatte. Da er ein Positronengehirn besaß, fiel es ihm leichter, sich auf die Mentalität eines fremden Positronengehirns einzustellen. Desto früher aber erkannte er auch die Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen.

Plötzlich wurde die SUN DRAGON durch neue Entladungen erschüttert. Jemand in der Transformkuppel mußte versehentlich auf die Feuerknöpfe gedrückt haben.

Doch wieder richteten die Transformgeschosse bei dem Satelliten keinen Schaden an.

Dafür holte der Gegner zu einem neuen Schlag aus. Das Schutzfeld des Ruhepols riß an einer Stelle auf. Gigantische Entladungen tosten aus der Photosphäre heran und brandeten gegen den Paratronschirm. Eine Kugelschale komprimierten

Gases legte sich um die SUN DRAGON, wurde von unvorstellbaren Kräften weiter komprimiert und explodierte schließlich als Miniaturnova. Zum Glück dehnte sich das Gas so rasch aus, daß die Kernprozesse sofort wieder aufhörten.

Dennoch hatte der Paratronschirm zu flackern begonnen. Wo er aufriß, schlugen furchtbare Energien gegen den Hochenergie-Überladungsschirm.

Was Accutron Mspoern nicht erreicht hatte, der neue Gegenschlag des Todessatelliten brachte die Zentralpositronik dazu, Katastrophenalarm zu geben. Die SUN DRAGON wich den nächsten Angriffen aus und raste direkt auf den Satelliten zu. Doch entweder kam sie nicht wirklich von der Stelle, oder der Satellit wich mit gleicher Geschwindigkeit aus. Dafür beobachteten der Accalaurie und sein Lobbyhuvos, wie die Konvektionszone aufriß. Fetzen hochkomprimierter Materie aus dem Reaktionskern der Sonne wurden emporgerissen und explodierten mit der Gewalt von Übertransformgeschossen vor dem Paratronschirm des Forschungsschiffes. Der Paratronschirm wehrte die Energie ab, indem er der vierdimensionalen Raum-Zeit-Struktur furchtbare Wunden schlug, durch die die tödlichen Energien in den Hyperraum gerissen wurden.

Ein wahrhafter Kampf der Giganten - doch der Verlierer stand von vornherein fest.

Geoffry Abel Waringer verspürte grauenhafte Kopfschmerzen. Er preßte stöhnend die Fäuste gegen die Schläfen. Ein rasendes Pulsieren trommelte gegen seine Brust. Keuchend riß Waringer sich die Raumkombination auf, tastete herum und hielt schließlich einen eigroßen, heftig pulsierenden Gegenstand in den Fingern.

Allmählich ließ der Schmerz nach. Die Umgebung bekam wieder feste Konturen, und die Geräusche erhielten wieder einen bestimmten Sinn.

Gefahr! signalisierte Waringers Unterbewußtsein.

Der Hyperphysiker fixierte die Panoramagalerie. Fürchterliche Energiegewitter tobten über die Schirme. Der Hochenergie-Überladungsschirm draußen flammte immer wieder in gefährlichem Grün auf. Manchmal war undeutlich und schattenhaft die Silhouette eines fremdartigen Raumschiffes zu sehen ...

Der Todessatellit!

Ein Druckhelm, ohne Sichtscheibe, in rubinrot schimmerndes Leuchten gehüllt, tauchte in Waringers Sichtbereich auf.

»Waringer ...!«

Das Wort wisperte aus dem Helmtelkom, sickerte durch Waringers Unterbewußtsein und stieg schließlich in die Schicht bewußten Denkens auf, wo es sofort Assoziationen einging.

»Waringer ...!«

»Ja, ich bin Waringer«, kam es mühsam von Waringers Lippen. »Und du? Wer bist du?«

»Accutron Mspoern, der Accalaurie.«

»Angenehm«, erwiderte Professor Waringer.

Plötzlich verschwand der stumpfe Ausdruck aus seinen Augen. Er wandte den Kopf und sah sich aufmerksam um. Bewußtlose Männer lagen auf dem Boden der Zentrale. Andere Männer saßen in ihren Sesseln oder auf dem Boden, lallten vor sich hin oder stierten einfach gegen die Wände.

»Accutron Mspoern«, flüsterte Waringer. »Was ist geschehen? War ich genauso wie - diese da?«

»Eine Verdummungsstrahlung«, antwortete das Wesen aus Antimaterie. »Aber ;sie haben es überwunden.«

»Überwunden ...«, murmelte Geoffry Abel Waringer.

Noch einmal wollte die Nacht der Unwissenheit und Verblödung ihn zu sich herabziehen, doch er riß sich endgültig los. Unwillkürlich griff er nach seinem Zellaktivator, diesmal bewußt, fühlte das rhythmische Pulsieren und entspannte sich lächelnd.

»Er hat mir geholfen«, flüsterte er. Schlagartig kehrte seine Aktivierung zurück. Er ließ sich von Accutron Mspoern in Stichworten über das informieren, was er nicht bewußt erlebt hatte. Aber noch bevor der Accalaurie geendet hatte, hob Waringer die Hand.

»Das genügt. Die Menschheit ist dir zu ewigem Dank verpflichtet, mein Freund. Doch nun zur Gegenwart. Mir scheint, der Paratronschirm hält nicht mehr lange. Zeitweise reißt er ohnehin schon auf.«

Er aktivierte die Verbindung zum zentralen positronischen Steuergehirn.

»Professor Waringer spricht. Bitte melden!«

»Hier ist die Zentralpositronik«, schallte es zurück.

»Sie sind als Weisungsberechtigter identifiziert. Ihre Befehle, Sir?«

Waringer lachte dem Accalaurie zu.

»Das ging schnell, was?« Er wurde wieder ernst.

»Die Mannschaft ist handlungsunfähig. Ich befehle dir deshalb, die Steuerung allein zu übernehmen und die SUN DRAGON in den freien Weltraum zu bringen. Alle dafür notwendigen Maßnahmen sind durchzuführen. Schnell!«

Noch während die Positronik den Befehl bestätigte, wurden die Impulstriebwerke auf Vollast hochgeschaltet. Der »Sonnendrache« entfernte sich von dem Todessatelliten, durchstieß die unsichtbare Schutzbarriere des hyperphysikalischen Hohlraums und beschleunigte mit der Sonnenrotation. Unter und hinter ihr entfesselten unbekannte Kräfte eine Hölle. Die gewaltigsten Protuberanzen, die Menschen jemals beobachtet hatten, schossen hinter dem fliehenden Forschungsschiff her. Magnetstürme

versuchten, es zurückzureißen. Konzentrierte radioaktive Strahlung prasselte auf den Paratronschirm ein.

Nun bewährte es sich, daß die Stärke des Sonnenforschungsschiffes auf seinen Defensivmitteln beruhte. Die SUN DRAGON wurde zwar hin und her geschleudert, ihr Paratronschirm verformte sich, und im HÜ-Schirm tobten Entladungen, aber allmählich stieg sie höher, entfloh den gezielt entfesselten Naturkräften.

Allmählich erwachte auch die Intelligenz der Besatzung wieder. Zuerst regte sich Oberstleutnant Gerts Hamesener. Verwundert blickte er sich um. Er besaß keine Erinnerung mehr an das, was seit dem Einsetzen der Emotiostrahlung bis zu seinem geistigen Erwachen geschehen war.

»Warten Sie ab, bis alle Männer wieder zu sich gekommen sind«, antwortete Waringer auf seine Fragen.

»Ich möchte nicht das gleiche dreihundertmal erzählen.«

Die vom Zentralgehirn alarmierten Medoroboter arbeiteten sich von einem Verletzten zum anderen durch. Fran Chabel mußte mit einem Schädelbasisbruch in die Bordklinik eingeliefert werden. Andere Männer hatten Rippenbrüche und Prellungen erlitten, aber es hätte schlimmer ausgehen können.

Geoffry Abel Waringer atmete auf, als das Schiff durch die letzten Gasschleier stieß und der freie Weltraum vor ihm lag. Noch waren die Augen zu geblendet, um darin etwas zu erkennen, aber allein die nachtdunkle Schwärze mit dem düsteren fernen Glühen wirkte beruhigend.

Der Hyperphysiker lächelte, als der Hyperkom ansprach. Perry Rhodans Stimme ertönte aus dem Lautsprecherteil.

»Hier spricht der Großadministrator! Ich rufe die SUN DRAGON. Wir haben Sie in der Tasterortung. Bitte melden Sie sich!«

Waringer schaltete den Sendeteil ein.

»Hier spricht Waringer. Bitte, gib der Steuerpositronik einen starken Leitstrahl, Perry. Die Besatzung ist noch handlungsunfähig.«

Endlich wurde auch die Bildübertragung klarer. Flimmernd stand Rhodans Gesicht auf dem Trivideoschirm.

»Leitstrahlabgabe veranlaßt, Abel. Was ist geschehen? Wir haben furchtbare Entladungen registriert. Hattet ihr Verluste?«

»Keine Verluste, Perry«, sagte Waringer und sah, wie der Großadministrator aufatmete. »Wir haben den Todessatelliten entdeckt.«

»Ja ...?« Perry Rhodan beugte sich vor. Seine Augen funkelten.

Es tat dem Hyperphysiker leid, daß er Rhodan

enttäuschen mußte.

»Er war stärker als wir. Für Transformgeschosse unangreifbar. Emotiostrahlung. Das Schiff wurde von einer Art Emotiostrahlung überflutet. Ohne Mspoerns Hilfe wäre es wahrscheinlich aus mit uns gewesen. Wir sind fertig, Perry. Du mußt das Schiff mit Traktorstrahlen landen lassen.«

Nachdem Waringer und Accutron Mspoern ihre eingehenden Berichte beendet hatten, herrschte betroffenes Schweigen im Kuppelsaal der Solaren Administration.

Perry Rhodan war der erste, der sich von dem Schock erholte, den die Berichte über den Todessatelliten und seine technischen Mittel jedem Anwesenden versetzt hatten.

Er stand auf.

»Vergessen wir nicht, daß die Aktion der SUN DRAGON ein großer Erfolg war, obwohl es nicht gelang, den Todessatelliten zu vernichten, meine Herren.«

Er lächelte ironisch.

»Oder zählt es etwa nicht, daß der >Sonnendrache< bis in die Photosphäre unserer Sonne vorstieß, daß er den hyperphysikalischen Hohlraum entdeckte und schließlich den Todessatelliten selbst fand?«

Lordadmiral Atlan hob die Hand, und Rhodan nickte dem Freund auffordernd zu.

»Das stimmt alles, und wir sollten uns vor allem bei unserem Freund Aceutron Mspoern bedanken ...«

»Laßt es mich gleich nachholen«, fiel der Großadministrator ein. »Accutron Mspoern ...«, er wandte sich dem Accalaurie zu, der in seinem rubinrot schimmernden Schutzanzug neben Geoffry Abel Waringer saß, »...nehmen Sie unseren Dank entgegen dafür, daß Sie nicht nur die Besatzung der SUN DRAGON retteten, sondern auch dafür, daß Sie mit Ihren Hilfsmitteln es uns überhaupt erst ermöglichten, die Position des Todessatelliten zu bestimmen. Wenn wir die Bedrohung aus der Vergangenheit überwinden und ich bin davon überzeugt -, dann verdanken Ihnen die fünfundzwanzig Milliarden Menschen des Solarsystems ihr Leben.«

Er räusperte sich.

»Ich verspreche Ihnen hiermit feierlich, daß ich alles veranlassen werde, um schnellstens ein Großraumschiff Ihres Volkes aufzuspüren und mit seinen Insassen Kontakt aufzunehmen, damit Sie in Ihre Heimat zurückkehren können.«

Der Accalaurie hob die Arme.

»Ich bedanke mich für das Angebot, Rhodan«, tönte es aus dem Translator. »Doch sollten Sie vorerst Ihre ganze Kraft zur Rettung Ihres Volkes einsetzen. Mein Lobbyhuvos und ich können warten.«

Der Großadministrator neigte den Kopf. Es war eine Geste, die echte Achtung und Zuneigung ausdrückte. Er, Perry Rhodan, konnte besser verstehen als viele andere Menschen, was es bedeutete, fern der Erde und der Menschheit ein isoliertes Dasein unter Artfremden führen zu müssen.

Aber waren Accalauries und Menschen eigentlich artfremd?

Im physischen Sinne wohl, sogar doppelt. Aber im geistigen Sinne nicht. Wer so dachte und handelte wie Accutron Mspoern, der war dem Menschen geistesverwandt wie der eigene Bruder.

Was mußten Menschen und Accalauries nicht alles voneinander lernen können! Der Kontakt dieser beiden Rassen würde eine neue Renaissance bringen ...!

Atlans nächste Worte rissen Perry Rhodan schmerzhaft auf den Boden der Realitäten zurück.

» ... werden wir kaum umhinkönnen, einen Evakuierungsplan für die solare Menschheit auszuarbeiten«, sprach der Arkonide. Er begleitete seinen Vortrag mit beschwörenden Gesten. Seine rötlichen Augen flammten. »Warum suchen wir nicht geeignete Siedlungsplaneten innerhalb der Kleinen Magellanschen Wolke? Dort können wir isoliert eine neue Zivilisation aufbauen, um eines Tages stärker als zuvor an die galaktische Öffentlichkeit zu treten!«

Perry Rhodan begriff den Freund nur zu gut, aber er dachte nicht an Rückzug. Er fürchtete, die anderen galaktischen Mächte würden die bettelarmen Emigranten gleich gierigen Wölfen verfolgen, ihnen das letzte Hab und Gut rauben und sie vielleicht sogar versklaven, denn um ohne aufwendige technische Hilfsmittel von den Erzeugnissen einer Umwelt leben zu können, würden sich die fünfundzwanzig Milliarden Terraner auf mindestens tausend Planeten verstreuen müssen - wehrlose Beute derjenigen, die der Menschheit schon immer ihre Erfolge geneidet hatten.

»Nein!« rief er zwischen Atlans Rede. »Nein, mein Freund! Wir werden die solare Menschheit niemals evakuieren!«

Der Arkonide sah ihn einige Sekunden lang schweigend an, dann erklärte er mitfühlend:

»Etwas mußt du tun, Perry! Wenn du die Menschheit nicht evakuieren lassen willst, mußt du den Satelliten vernichten - und das kannst du nicht. Fällt dir die Entscheidung tatsächlich so schwer?«

Plötzlich lächelte Rhodan wieder sein altes Lächeln, das den Unsterblichen unter den Anwesenden aus besseren Zeiten so vertraut war.

»Ich habe mich bereits entschieden, Atlan«, sagte er fest. »Wenn wir den Todessatelliten nicht vernichten können, müssen wir eben seine Installierung verhindern,...!«

»Wie ...?« begann der Lordadmiral. Dann wurden

seine Augen weit. Er schluckte krampfhaft, faßte sich aber schnell wieder. »Ich verstehe«, sagte er tonlos. »Du willst den Bau des Nullzeit-Deformators beschleunigen und ... Mein Gott, zweihunderttausend Jahre ...!«

Betroffenes Schweigen breitete sich im Kuppelsaal aus. Alle Anwesenden waren über den sogenannten Nullzeit-Deformator informiert, eine Maschine zur Beförderung von lebenden und toten Objekten innerhalb des stabilen Zeitstromes. Vor nicht allzu langer Zeit war ein solches Unternehmen geglückt; seitdem baute man nach den erhaltenen Plänen an einem noch leistungsfähigeren Nullzeit-Deformator. Dennoch, eine Vergangenheitsbewegung über zweihunderttausend Jahre hinweg erschien den Anwesenden wie ein Alptraum.

»Warum erschreckt ihr vor einer großen Zahl?« rief Rhodan. »Für den Nullzeit-Deformator spielt es keine Rolle, ob er ein Objekt um zweihundert, zweitausend oder zweihundert tausend Jahre in die Vergangenheit schickt. Und ich bin fest entschlossen, den Ereignissen auf den Grund zu gehen, die sich vor zweihunderttausend Jahren auf unserer Erde abgespielt haben!«

Er schwieg, als eine Ordonnanz zu ihm trat und ihm etwas ins Ohr flüsterte. Der Großadministrator nickte zur Antwort. Die Ordonnanz verschwand aus dem Saal und kehrte gleich darauf wieder zurück.

»Seine Majestät, Kaiser Anson Argyris von Olymp!« Aller Augen richteten sich auf die Tür, durch die mit ruhigem Schritt die imponierende Gestalt des Freihändlerpatriarchen schritt. Anson Argyris ging geradewegs auf den Großadministrator zu, neigte leicht den Kopf und fragte:

»Darf ich vor diesem Hause ganz offen sprechen, Sir?«

»Sie dürfen es unbesorgt tun«, entgegnete Rhodan verwundert. Er konnte sich nicht vorstellen, was dieser überraschende Besuch des Vario-500-Roboters in seiner ArgyrisKörpermaske bedeuten sollte. Und dann die Frage, ob er offen sprechen könne ...!

»Ich danke Ihnen, Sir«, sagte Kaiser Argyris mit volltönender Stimme. Er strich über seinen schwarzen Bart, räusperte sich und erklärte: »Sie fragen sich, warum ich gekommen bin, was in der Tat außergewöhnlich ist. Nun, ich wurde über die Aktion der SUN DRAGON informiert und kenne auch die Bedrohung aus der Vergangenheit. Darum mein Vorschlag: Beschleunigen Sie die Fertigstellung des Nullzeit-Deformators, dann können Sie selbst in die Vergangenheit reisen und den Bau des Todessatelliten verhindern, den Sie in der Gegenwart nicht zu zerstören vermögen.«

Indigniert blickte er sich um, als er auf den Gesichtern der Anwesenden verstohlenes Grinsen registrierte.

»Was ... wie ...?« stammelte er verwirrt. Perry Rhodan legte ihm die Hand auf die Schultet.

»Niemand beleidigt Sie, Kaiser Argyris. Nur, erachte verhalten ... was Sie uns eben vorschlugen, hatte ich eine Minute vorher selbst vorgetragen.«

Anson Argyris stutzte, dann brach er in ein wahrhaft homerisches Gelichter aus.

»Nein!« rief er, nachdem er sich wieder gefaßt hatte.

»Das ist köstlich.«

»Das möchte ich bestreiten«, warf Lordadmiral Atlan ein. »Ich halte es eher für ein gutes Omen ...!«

ENDE

Als die Männer des Sonnenschiffs dem Wirkungsbereich des Todessatelliten entkamen, wurden sie wieder normal. Sie haben, bis auf einen, keine geistigen Schäden davongetragen.

Dieser eine ist Lord Zwiebus, der Neandertaler. Er soll zum Medo-Center der USO, dem Planeten Tahan, gebracht werden, wo man versuchen will, den Neandertaler zu heilen.

Doch Lord Zwiebus entscheidet sich für den WELTRAUM-ZIRKUS ...

DER WELTRAUM-ZIRKUS das ist auch der Titel des von William Voltz verfaßten Perry-Rhodan-Romans der nächsten Woche.